



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ereignis ‚Raum‘. Thema der Kultur- und Literaturtheorie
(Foucault – Lotman – Bhabha)“

Verfasserin

MMag. Christina Ritter

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 243 361

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Slawistik, Russisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Simonek

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
1.1. Darlegung des Forschungsgegenstandes.....	4
1.2. Vorstellung ausgewählter Texte	5
2. ‚Raum‘ als dominante Größe.....	7
2.1. Evolution der Raumkonzepte	8
2.2. Projekt der Vereinnahmung oder Abstoßung	13
3. Jurij M. Lotman als theoretische Schnittstelle	20
3.1. Das Konzept der ‚Semiosphäre‘	21
3.1.1. Untersuchung des semiotischen Raumes	22
3.1.2. Analyse der Begrifflichkeit	26
3.2. Dynamisierung des Raumkonzeptes.....	29
3.2.1. Einfluss der Geschichte als kulturelles Gedächtnis	30
3.2.2. Konsequenzen der Explosion	35
3.3. Ergebnisse der Untersuchung	36
4. Michel Foucault und die ‚Heterotopologie‘	38
4.1. Die Wissenschaft des Anderen	38
4.1.1. Untersuchung der Heterotopien.....	39
4.1.2. Räumliche Struktur von Utopie und Diskurs	45
4.2. Ein Vergleich theoretischer Ansätze: Lotman und Foucault.....	56
4.2.1. Raum als Ereignis bei Lotman und Foucault	57
4.2.2. Semiosphäre und Heterotopie	64
5. Homi K. Bhabha und <i>Die Verortung der Kultur</i>	73

5.1. Die Ränder der Gesellschaft	73
5.1.1. Untersuchung des ‚Dritten Raumes‘	81
5.1.2. Analyse der Begrifflichkeit	86
5.2. Ein Vergleich theoretischer Ansätze: Lotman und Bhabha	92
5.2.1. Grenze/Rand bei Lotman und Bhabha	93
5.2.2. Das Andere/Fremde bei Lotman und Bhabha	100
6. Resümee der Ergebnisse	107
7. Краткое содержание дипломной работы	111
8. Bibliographie.....	123
8.1. Primärliteratur	123
8.2. Sekundärliteratur	124

1. Einleitung

Im Rahmen dieser Diplomarbeit erfolgt eine Auseinandersetzung mit theoretischen Texten, welche zu den räumlich ausgelegten Ansätzen zu zählen sind und somit die Möglichkeit eines Vergleichs und einer Reihung bieten, um raumtheoretische Überlegungen fassbar und die damit verbundene Begrifflichkeit verständlicher zu machen. Eine komparatistische Vorgehensweise gestattet einerseits gezielte Überlegungen zu den einzelnen Schriften, welche einen imaginären Raum generieren, zu skizzieren und andererseits repräsentative Ordnungsstrukturen und Evolutionsreihen mittels eines Vergleichs aufzudecken. Eine Analogie innerhalb der verschiedenen theoretischen Ansätze zeigt bereits der Titel der Diplomarbeit an, nämlich das abstrakte räumliche Verständnis, welches von Begriffen wie ‚Semiosphäre‘, ‚Diskurs‘, ‚Heterotopien‘ und ‚Dritter Raum‘ getragen wird. Das Denken kultureller Räume ermöglicht eine gewisse Grenzziehung bzw. Abgrenzung eines nicht konkret verortbaren Raumes, welcher für das Entstehen kultureller Phänomene und deren Beschreibung konstruiert wird. Der so eröffnete Raum scheint nicht für jedermann zugänglich bzw. in gleicher Weise betret- und erlebbar, sondern ist von Einschränkungen und Abschirmungen bestimmt, sodass von deutlichen Grenzziehungen auszugehen ist, welche den Einzelnen an den Rand bzw. an die Grenze oder an einen Ort, der sich außerhalb ‚des Wahren‘ generiert, versetzen können. Die Begrifflichkeiten zur Beschreibung oder zum Ausdruck der räumlichen Konzepte weichen an verschiedenen Stellen zwar stark voneinander ab, belegen auf der anderen Seite jedoch analoge Zugänge zu kulturellen Phänomenen. So sind beispielsweise die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen kulturellen Teilbereichen gewiss in allen Schriften klar dargelegt, werden aber an verschiedenen Stellen auf unterschiedliche Weise realisiert. Diese theoretischen Differenzen und Abweichungen sind das dynamische Prinzip, welches diesen Räumen zugrunde liegt. Die Darstellung dieser räumlichen Phänomene ist keineswegs als statisch aufzufassen und so verfolgt auch Foucault die Eliminierung bisheriger starrer Begriffe zur Beschreibung des Raumverständnisses und erklärt Eigenschaften wie Diskontinuität, Zufälligkeit und Ereignishaftigkeit zu wesentlichen Kriterien des Diskurses:

Es hat den Anschein, daß die Verbote, Schranken, Schwellen und Grenzen die Aufgabe haben, das große Wuchern des Diskurses zumindest teilweise zu bändigen, seinen Reichtum seiner größten Gefahren zu entkleiden und seine Unordnung so zu

organisieren, daß das Unkontrollierbare vermieden wird; es sieht so aus, als hätte man auch noch die Spuren seines Einbruchs in das Denken und in die Sprache verwischen wollen.¹

Es darf nicht ausreichen, die verschiedenen Abhandlungen vorzustellen und isoliert voneinander zu untersuchen, um deren aktuellen ‚Wert‘ und ihr Maß an Überholtheit aus heutiger Sicht zu bestimmen. Für die Wissenschaft gilt das evolutionäre Moment der theoretischen Modelle bzw. ihr Netzwerk an Kon- und Divergenzen, welche die einzelnen Ansätze dynamisieren und zueinander in Beziehung setzen, als besonders aufschlussreich. Die Leitgedanken dieser hier angestrebten Analysearbeit sollen im nächsten Unterkapitel kurz skizziert werden.

1.1. Darlegung des Forschungsgegenstandes

Zunächst gilt es, den Terminus ‚Raum‘ in seinen unterschiedlichen Entwicklungsstadien, Bedeutungen und Facetten näher zu untersuchen und raumtheoretische Überlegungen kritisch zu diskutieren. Die Raumvergessenheit vieler Jahrzehnte weicht einer besonderen Neugier und einem regen Forschungsinteresse an der Logik des Raumes. Seine Vernachlässigung zugunsten zeitlicher Dimensionen scheint der Vergangenheit anzugehören, was sich darin zeigt, dass unterschiedliche raumtheoretische Ansätze aus vergangenen Jahrzehnten nun neu beleuchtet und für aktuelle Fragestellungen der Literatur- und Kulturwissenschaft nutzbar gemacht werden. Diese Entwicklung bedingt eine Neuorientierung auf wissenschaftlichem Gebiet, ihre Auswirkungen auf Kultur und Literatur muten bedeutsam an und machen eine nähere Analyse notwendig. Sowohl Begrifflichkeit und Realisierung des theoretischen Konzepts als auch die ihm zugrunde liegende Intention können an manchen Stellen differieren oder konvergieren, sodass ein Netzwerk an raumtheoretischen Abhandlungen entsteht, welches die scheinbar isolierten Teile zu einem vollendeten, verständlichen Ganzen werden lässt. Die Arbeit der Wissenschaft liegt in der Zusammenführung, im Vergleich und in der kritischen Analyse des raumtheoretischen Materials, um den Terminus ‚Raum‘ erschließbar und für die wissenschaftliche Tätigkeit nutzbar zu machen. Im Rahmen dieser Diplomarbeit werden nicht nur Raumtheorien der Vergangenheit vorgestellt und deren Ergebnisse wiedergegeben, sondern auch deren Origi-

¹ Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann*. Frankfurt am Main: Fischer, 2010¹¹, S. 33. (Fischer Wissenschaft)

nalität und Verweischarakter unter die Lupe genommen und mit korrespondierendem theoretischen Material vernetzt. So entstehen infolge wissenschaftlicher Aktivität ebenfalls Räume, Orte und Grenzen, die das Gemeinsame betonen und das Divergierende an den Rand des Interesses drängen, obgleich beide Seiten im Rahmen dieser Untersuchung zur Diskussion stehen. Lotmans raumtheoretischen Überlegungen zur Kultur- und Literaturtheorie, welche einer potenzierten Dynamik ausgesetzt sind, soll die Besprechung ausgewählter Texte zur Raumtheorie folgen, die mit Lotmans Texten auf einer bestimmten Ebene korrespondieren und somit eine Vergleichsarbeit erlauben.

1.2. Vorstellung ausgewählter Texte

Lotmans Texte *Die Innenwelt des Denkens* und *Kultur und Explosion* beinhalten eine umfassende Analyse literatur- und kulturwissenschaftlicher Phänomene aus raumtheoretischer Sicht. Die Ergebnisse seiner Abhandlungen dokumentieren kulturtheoretische Beobachtungen und eine lange Liste an Termini, die den Einfluss des Raumes auf sein Denken und somit auf Themen der Kultur- und Literaturtheorie bestätigen. Zunächst werden Foucaults Theorien des ‚Anderen‘ bzw. der ‚Heterotopie‘ einer raumtheoretischen Untersuchung unterzogen, räumlich konnotierte Überlegungen und Begrifflichkeiten separat analysiert und mit Lotman’schen Ergebnissen verknüpft. Auch Foucaults Studien zur diskursiven Ordnung sind Teil des Theoriegerüsts und des potentiellen Netzwerks. Foucaults Abhandlung über *Die Ordnung des Diskurses* dynamisiert die bisherigen raumtheoretischen Überlegungen auf mehreren Ebenen, sodass einerseits die explosive Sprengung des binären Basisdenkens mit den Ausführungen über die diskursive Formation korrespondiert, andererseits aber auch bisher unbekannte Wege mit Hilfe des ‚Diskurs‘-Modells erschlossen werden können. Der Ansatz zu den ‚Heterotopien‘ und ‚Utopien‘ entspricht in vielen Positionen den semiotischen Überlegungen Lotmans, wobei Begrifflichkeit, Intention und Beobachtung eine subtile Differenzierung notwendig machen. Die raumtheoretischen Grundüberlegungen bieten die Möglichkeit eines Vergleichs und einer wechselseitigen Erweiterung bzw. Vertiefung der festgeschriebenen Reflexionen zum Kulturraum. Die theoretische Analysearbeit schließt mit Homi K. Bhabhas Text *Die Verortung der Kultur*, in welchem er die Grenzen bzw. Ränder der Kulturen und das Zentrum der Machtpolitik verortet und analysiert. Die Auseinandersetzung mit Räumen des ‚Innen‘

und ‚Außen‘ stimmt mit vielen der besprochenen raumtheoretischen Ansätze überein, wobei vor allem die Konzeption der ‚Grenze‘ bzw. des ‚Dritten Raumes‘ als Schwellenraum einen profunderen Vergleich notwendig macht, um den Raum nicht bloß in eine innere und äußere Sphäre zu spalten, sondern ihn als ein dynamisches System zu begreifen, das stets etwas Neues hervorbringt und auf diese Weise für die Entwicklung des Kulturraumes verantwortlich ist.

2. ‚Raum‘ als dominante Größe

Zahlreiche Publikationen zur Raumproblematik belegen ein bestimmtes Zeitalter des Raumes, welches topologische gegenüber zeitlichen Formen hervorhebt. Ende des 18. Jahrhunderts lässt sich eine Wende im wissenschaftlichen Denken konstatieren, die – ausgehend von Kants Überlegungen – das Individuum an die räumliche Wahrnehmung zurückbindet: „Wahrnehmung wird nicht mehr als neutraler Schematismus eines unabhängigen Beobachters verstanden, sondern als Effekt der Einwirkung der Umwelt auf den jeweiligen, kontingenten und Veränderungen in Zeit und Raum unterworfenen Körper.“² In Kants Ausführungen zur Zeit- und Raumfrage erfüllt letztlich das handelnde Subjekt die Funktion der Einwirkung auf Erfahrungen und Vorstellungen, die sich als Gegebenheiten der Natur realisieren. Die unterschiedlichen Ansätze und Zugänge zur Raumtheorie, die einerseits historisch und andererseits disziplinär bedingt sind, komplizieren die Rekonstruktion der Bezüge, Erkenntnisse und Entwicklungsreihen. Um die Vielzahl und die dadurch bedingten Kon- und Divergenzen der wissenschaftlichen Abhandlungen zur Raumthematik zu verdeutlichen, wird an dieser Stelle ein Auszug aus dem *Wörterbuch der phänomenologischen Begriffe* zitiert:

Bei aller Verschiedenheit der Begründung darf allgemein gesagt werden, daß innerhalb der Phänomenologie die gemeinsame Tendenz besteht, die Räumlichkeit lebensweltlich zu fundieren, d. h. die Ergebnisse der Wissenschaften einschließlich der durch die Neuzeit geprägten philosophischen Tradition auf den Boden einer ursprünglicheren Erfahrung zu stellen.³

Dieser allgemeinen Erklärung einer räumlichen Tendenz folgt die Nennung unterschiedlicher, äußerst different anmutender Untersuchungen, um die Diskontinuitäten Raum und Zeit als fassbar und miteinander vernetzbar auszuweisen. Ströker setzt in ihren philosophischen Untersuchungen zum Raum auf den terminologischen Gesamtgehalt bzw. auf die Diskussion der sich wandelnden Aspekte und Züge, um die Evolution des Denksystems in ihrer unendlichen Fülle an Möglichkeiten und Bedingungen zu analysieren und zu beschreiben: „Seit der Vorsokratik Gegenstand meta-

² Hermann Doetsch: *Einleitung*. In: Jörg Dünne, Stephan Günzel (Hrsg.): *Raumtheorie. Grundlagen-texte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 195. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1800)

³ Helmuth Vetter (Hrsg.): *Wörterbuch der phänomenologischen Begriffe*. Hamburg: Meiner, 2004, S. 444. (Philosophische Bibliothek, 555)

physischer und naturphilosophischer Spekulation, zeigt sich im geschichtlichen Wandel der Kosmogonien, Systeme und Denkhaltungen der Raum in einer fast unerschöpflichen Fülle von Aspekten.“⁴ Ströker setzt die Anfänge der Auseinandersetzung mit räumlichen Denkfiguren bereits in der Antike an und erklärt die Reihenbildung der Scholastik, der Renaissance und der physikalischen Feldtheorien für unerlässlich, doch letztlich erfolgt auch hier eine eingängige Diskussion von Kants Raumauffassung, welcher ‚außerordentliche Tragfähigkeit‘ zugeschrieben wird und die somit für nachfolgende räumliche Weltbilder prägend ist. Ziel dieser Diplomarbeit ist es nicht, den Ursprung bzw. die Progression der raumtheoretischen Ansätze zu verfolgen und zu diskutieren, sondern den phänomenologischen Begriff ‚Raum‘ eingehender zu untersuchen, besondere Eigenschaften und Entwicklungen zu skizzieren und in Bezug auf ausgewählte kulturwissenschaftliche Texte zu analysieren. Die Evolution des Raumbegriffs bzw. seine Verwendung bei verschiedenen Theoretikern oder in verschiedenen Disziplinen sind hier von besonderem Interesse, um raumtheoretische Überlegungen vernetzbar und für wissenschaftliches Arbeiten nutzbar zu machen.

2.1. Evolution der Raumkonzepte

Bevor die ausgewählten kulturwissenschaftlichen Texte einer näheren Analyse unterzogen werden, soll der Progress raumtheoretischer Überlegungen, welcher für das Raumbild der Postmoderne ausschlaggebend ist, in kompakter Form erläutert und diskutiert werden. Obwohl die Anzahl der Publikationen zur Raumthematik überschaubar scheint und sich aus Werken unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen zusammensetzt, verdecken die divergierenden Zugänge das Eigentliche des Raumbildes. Versuche der Annäherung scheitern an widersprüchlicher Grenzsetzung und Theoriebildung, sodass eine bestimmte Auswahl an Textmaterial getroffen werden muss, um das Geflecht an Merkmalen und Eigenschaften gegenüber anderen Wissenschaftsdisziplinen abzugrenzen. Einerseits wird der Anfang raumtheoretischer Überlegungen bereits in der Antike verortet, was jedoch nähere Ausführungen vermissen lässt, andererseits aber ist der Raumbegriff hauptsächlich in der Moderne bzw. Postmoderne verankert. Der angenommene Auftakt zu raumtheoretischen

⁴ Elisabeth Ströker: *Philosophische Untersuchungen zum Raum*. Frankfurt am Main: Klostermann, 1965, S. 1. (Philosophische Abhandlungen, 25)

Überlegungen hängt somit einerseits von der konkreten Disziplin und andererseits von der theoretischen Schule ab, zu welcher sich die jeweiligen Theoretiker bekennen. Auch Gosztanyi verweist in seiner Publikation über das Phänomen ‚Raum‘ auf die divergierende Wahrnehmung und Beschreibung des Raumbildes in Vergangenheit und Gegenwart:

Aber schon die Analyse des Wahrnehmungsraumes ließ – wenn auch noch vage – erkennen, daß von diesem der phänomenale Raum, der Anschauungsraum und der Erlebnisraum zu unterscheiden sind, als gäbe es verschiedene ‚Räume‘, die der Mensch je nach Einstellung zur Welt vorfindet.⁵

Weiters erklärt Gosztanyi, dass sich Ausführungen zur Raumstruktur erst dann als sinnvoll erweisen, wenn die ‚Einstellung des Menschen‘ bzw. des Forschers klar dargelegt ist, um so den Bereich der Untersuchung lokalisieren zu können. An dieser Stelle propagiert er die Verwendung von Termini, welche die Raumbeschreibung erleichtern und übersichtlicher gestalten, wie beispielsweise ‚Raumsphären‘, ‚Raumarten‘ und ‚Raumbereiche‘. Auf diese Weise werden unterschiedliche theoretische Ansätze anhand der geschaffenen Begrifflichkeiten miteinander vernetzt und der evolutionäre Charakter des Raumbildes zur Darstellung gebracht. Der Streit zwischen Philosophen, Mathematikern und Physikern um das ‚Raummodell‘⁶ belegt die Nähe zu verschiedenen Disziplinen bzw. deren Modellierung raumtheoretischer Ansätze: „Die verschiedenen Analysen verweisen auf eine Reihe von Zugangsweisen zum Problem des Raumes, indem sie zeigen, wie der Mensch den Raum erleben, erfahren, erfassen oder unter welchen Gesichtspunkten er ihn erkennen kann.“⁷ Dieses Zitat enthält die Einschaltung des Subjekts bzw. der Kultur in raumtheoretische Überlegungen, wobei ersteres dem Begriff ‚Raum‘ bereits inhärent ist, da Momente der Bewegung bzw. der Dynamik an die Kultur oder Gesellschaft zurückgebunden werden:

Selbst als geografischer Raum ist der Raum nicht immer schon vorhanden, sondern muss erst durch menschliche Tätigkeiten hervorgebracht werden. Keineswegs also wird auf einen ursprünglich vorhandenen, immer schon gegebenen natürlichen Raum Bezug genommen.⁸

⁵ Alexander Gosztanyi (Hrsg.): *Der Raum. Geschichte seiner Probleme in Philosophie und Wissenschaften*. Bd. 2. Freiburg i. Br. u. a.: Alber, 1976, S. 837. (Orbis academicus: 1, Geisteswissenschaftliche Reihe, 14)

⁶ ebd., S. 1225.

⁷ ebd., S. 1240.

⁸ Markus Schroer: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 29. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1761)

Schroer bezieht sich hier auf Auszüge aus verschiedenen etymologischen Wörterbüchern, um sowohl Ursprung als auch Entwicklung der Raumkonzepte umfassend beschreiben zu können. Weiters erfolgt in nahezu allen wissenschaftlichen Abhandlungen zu diesem Thema eine eingehende Untersuchung der Zeitproblematik, da die Zeitkategorie das Problemfeld ‚Raum‘ auf wissenschaftlichem Gebiet eine Weile überlagerte. Hierfür werden verschiedene Gründe angeführt, um die Verdrängung oder Ignorierung des Raumes historisch oder soziologisch zu untermauern. Schroer stellt in seiner Abhandlung die gängigsten Argumente zusammen und erläutert diese:

Die Gründe für diese nicht zu übersehende Absenz des Themas scheinen also tiefer zu liegen. Meines Erachtens ist die mangelnde Thematisierung des Raumes – neben der erwähnten Belastung des Begriffs durch seine Karriere im Nationalsozialismus – auf folgende Punkte zurückzuführen: 1. auf die Entstehungszeit der Soziologie als Wissenschaft, 2. auf die geistesgeschichtlich weit zurückreichende Konnotation des Raumbegriffs, 3. auf das Verhältnis zu anderen Wissenschaften und 4. auf die Gleichsetzung des Raumes mit dem Nahraum.⁹

Weitere Ausführungen zum Thema ‚Abstoßung und Abgrenzung‘ der Raumproblematik folgen im nächsten Kapitel, wobei anschließend besonders die konzeptuelle Distanzierung zu raumtheoretischen Überlegungen innerhalb verschiedener Wissenschaften und Denkmodelle analysiert wird. Der Verräumlichung der Postmoderne gehen divergierende Modellbildungen voraus, die hier lediglich in kurzer Form zur Darstellung gelangen, um sich intensiver dem eigentlichen Gegenstand der Diplomarbeit, dem ‚spatial turn‘¹⁰ der Postmoderne, zu widmen. Schroer gelingt in seiner Abhandlung *Räume, Orte, Grenzen* eine Reihung vergangener Raumkonzepte, welche für die Evolution des Raumbegriffs von besonderer Bedeutung sind. Zunächst erfolgt die Erläuterung der platonischen Raumauffassung aus der Antike, in der sich der Zwischenraum als „ausgeschlossenes Drittes“¹¹ bereits theoretisch etablierte. Weiters setzt sich Jammer in seiner Untersuchung zum Raum umfassend mit antiken Raumvorstellungen auseinander und bemerkt, dass selbst im Altertum divergierende und voneinander unabhängige Modellbildungen erfolgten und von unterschiedlichen Begebenheiten und Ergebnissen berichten, aber dennoch in ihrer Gesamtheit für das Raumbild nachfolgender Generationen von Bedeutung sind:

⁹ Schroer (2006), S. 19.

¹⁰ Doris Bachmann-Medick: *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2010⁴, S. 284ff. (Rororo, 55675: Rowohlts Enzyklopädie)

¹¹ Schroer (2006), S. 32.

[D]ie klassische griechische Philosophie und Naturwissenschaft [hatte] den Raum zunächst als etwas Inhomogenes aufgefaßt wegen seiner lokalen geometrischen Verschiedenheiten (Platon), später wurde er als etwas Anisotropes gesehen, und zwar wegen der Richtungsunterschiede im Substrat (Aristoteles). Es ist vielleicht keine allzu kühne Vermutung, wenn wir annehmen, daß diese Lehren über die Natur des Raumes die Schuld daran tragen, daß die Mathematik und insbesondere Geometrie den Raum nicht zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung machte.¹²

Die Überwindung der antiken Raumvorstellung erfolgte in der Renaissance, da die aristotelische Behälter-Raumvorstellung der Relativität weichen musste. Die Vorstellung von einem Raumbehälter wurde durch das Merkmal der Unabhängigkeit ersetzt, sodass die „Welt als Beziehungsgeflecht“ und die „Kategorie der Relation“ nach und nach ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückten: „Im Gegensatz zur Scheu der Antike [...] wird der Raum nun wieder als unendlich gedacht. Statt die Unendlichkeit als Angst einflößend zu interpretieren, wird sie nun jedoch als Bedingung der Möglichkeit von Kontingenz und Veränderung angesehen.“¹³ Newton vermochte in der Epoche der Aufklärung die bisherige Entwicklung des Raumbildes wieder zu modifizieren und bereitete den Weg zur absoluten Auffassung des Raumes. Auch hier erfolgt ein kurzer Bericht über bekannte Kategorien, da Newtons Begrifflichkeit für die nachfolgenden Theoriekonzepte besondere Geltung erlangte. Der Raum wird bei Newton gleichzeitig als offen und geschlossen, als absolut und relativ charakterisiert, sodass es letztlich zu Überschneidungen in der Methodologie des Wissenschaftlers kommt, die jedoch der theoretischen Entwicklung den Weg weist: „Sein Gedanke scheint zu sein, daß ein Körper, der sich in relativer Bewegung befindet, sich gegenüber dem absoluten Raum in absoluter Bewegung oder in Ruhe befinden kann.“¹⁴ Der Progress der Wissenschaft widerlegt in weiterer Folge Newtons absolute Raumtheorie, dennoch vermag die Modifikation des Denkens das Vergangene nicht auszulöschen, sodass „[...] die Begriffe des absoluten Raumes und der absoluten Zeit immer die Grundlage unserer Alltagserfahrungen bleiben werden“¹⁵. Nach Newton kommt es wissenschaftlichen Belegen zufolge wiederum zur Hinwendung zu Relation bzw. zu einer relationalen Raum- und Zeitauffassung durch Leibnitz und Kant. In der folgenden Diskussion werden die Kategorien ‚Subjekt‘ und ‚Raum‘ im gleichen Atemzug genannt bzw. als unabdingbare, voneinander abhängige Forschungsobjekte betrach-

¹² Max Jammer: *Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1960, S. 24f.

¹³ Schroer (2006), S. 35.

¹⁴ Jammer (1960), S. 118.

¹⁵ ebd., S. 192.

tet. Somit kann der ‚absolute Raum‘ als Forschungsgegenstand nicht mehr bestehen, da die Struktur des Raumes als System von Relationen gedacht wird. Jammer legt in seiner Abhandlung dar, „[...] daß für Leibnitz der Raum lediglich ein System von Relationen ist, dem keine metaphysische oder ontologische Existenz zukommt“¹⁶. Weiters führt Jammer die Auseinandersetzung Leibnitz’ mit dessen Konkurrenten Clar-kes und Huygens an, welche beispielsweise die Anerkennung der Kreisbewegung als konzeptuellen Widerspruch entlarven. Letztlich erweist sich auch deren dynami-sches System als unstimmig, was aber nicht bedeutet, dass diese Denkmodelle für die folgende wissenschaftliche Entwicklung nicht von enormer Bedeutung sind:

Trotzdem bleibt es eine geschichtliche Tatsache, daß Huygens als der erste Physiker sich durch seine gesunde wissenschaftliche Haltung zum Glauben an die ausschließliche Gültigkeit eines Prinzips der kinematischen wie der dynami-schen Relativität führen ließ, und das zweihundert Jahre vor dem Aufkommen der modernen Relativität.¹⁷

Schroers verkürzter Chronologie folgend führt die weitere Entwicklung zu Kant, des-sen Beschäftigung mit der Konstante ‚Raum‘ letztlich zu deren absoluter Auffassung führt: „Woher kommt die Wende? Offenbar ist es die Einsicht, dass die Intuition der geometrischen Erkenntnis zugrunde liegt, die bei Kant zu einer radikalen Neubewer-tung des Raumproblems führt.“¹⁸ Wie bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel an-geführt, scheint hier die subjektive Einstellung bzw. Perspektive ausschlaggebend zu sein: „Raum ist also nicht bereits vorhanden, vielmehr wird er durch die Vorstellun-gen der Menschen erst geschaffen[.]“¹⁹ Am Ende der historischen Entwicklung der raumtheoretischen Überlegungen steht Albert Einstein als Überwinder des euklidi-schen Raumverständnisses und Entdecker der Relativitätstheorie, „[...] der den Raum nicht länger von der Zeit trennt, so als handle es sich um zwei voneinander getrennte Größen, sondern den Raum als Raum-Zeit-Struktur denkt.“²⁰ Newtons Vorstellung von absolutem Raum und absoluter Zeit und die Verhaftung der folgen-den wissenschaftlichen Disziplinen darin erweisen sich nun als inkorrekt, denn „Raum und Zeit sind nicht absolut, sondern nur relativ zum jeweiligen Bezugssystem der Beobachter zu bestimmen“²¹. Nach dieser lang anhaltenden Beschäftigung mit

¹⁶ Jammer (1960), S. 126.

¹⁷ ebd., S. 137.

¹⁸ Schroer (2006), S. 41.

¹⁹ ebd., S. 43.

²⁰ ebd., S. 43.

²¹ ebd., S. 43.

der Raumfrage eröffnet sich eine Leerstelle, welche die Wissenschaft im Nachhinein zu entziffern und für deren Auftreten in Form einer Wende oder Unterbrechung raumtheoretischer Überlegungen sie Gründe anzuführen versucht. Diese Abkehr von der Raumdimension wird im nächsten Kapitel näher untersucht und diskutiert, um schließlich zur ‚Explosion‘ kulturwissenschaftlicher Überlegungen zum Ereignis ‚Raum‘ in der Postmoderne zu gelangen und diese ausgehend von Lotmans Thesen zu analysieren.

2.2. *Projekt der Vereinnahmung oder Abstoßung*

In zahlreichen Publikationen werden die raumtheoretischen Überlegungen aus fachwissenschaftlicher Perspektive erläutert. Vor allem die Untersuchungen mit soziologischem Schwerpunkt versuchen das Ignorieren räumlicher Dimensionen im gesellschaftlichen Prozess bzw. System zu analysieren und zu erläutern. Auch Läßle nähert sich in seinem *Essay über den Raum* der Entwicklung von Raummodellen an, um einerseits die Konstanten Raum und Zeit systematisch aufeinander zu beziehen und andererseits die Lücke in Verständnis und Progression, welche den Termini anhaftet, zu schließen. Der Standpunkt der Wissenschaft, „[...] daß gesellschaftliche Gegenwartsanalyse nur im historischen Bezug und mit historisch gehaltvollen Theorien und Begriffen durchführbar ist“ sowie „gesellschaftliche Umbruchsituationen“ führen zu der vermehrten Auseinandersetzung mit Zeitstrukturen gegenüber raumtheoretischen Systemen.²² Die Forderung nach einer parallelen Diskussion der Zeit- und Raumproblematik scheint von der wissenschaftlichen Wirklichkeit entkoppelt, in der jeweils eine Konstante in den Mittelpunkt rückt und die scheinbare Gegenseite an die Peripherie verdrängt:

Dieser These steht jedoch eine Forschungstradition gegenüber, in der die Analyse räumlicher Ausprägungen gesellschaftlicher Entwicklung – soweit diese überhaupt thematisiert werden – entkoppelt von der zeitlichen Dimension gesellschaftlicher Entwicklung erfolgt, und dann auch nur im Rahmen von weitgehend zusammenhangslosen Spezialdisziplinen.²³

Die Leerstelle ist wissenschaftlich konstatiert und die Frage klar dargelegt, doch die Gründe für die Überwindung raumtheoretischer Überlegungen erweisen sich als di-

²² vgl. Dieter Läßle: *Essay über den Raum*. In: Hartmut Häussermann: *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges., 1991, S. 160. (Stadt, Raum und Gesellschaft, 1)

²³ ebd., S. 162f.

vergent. Bevor Antworten auf diese Frage angeführt und diskutiert werden können, ist die Bedeutung des Begriffs ‚Raum‘ zu klären, die sich als äußerst wandelbar erweist. Im Laufe der Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte hat sich der Standpunkt der Wissenschaft gegenüber der Konstanten ‚Raum‘ ständig weiterentwickelt und dies nicht unabhängig vom Zeitbegriff. Das ‚Zeitalter des Raumes‘ lässt sich nach Foucault nicht als ein lineares begreifen, da politische und kulturelle Ereignisse und Begebenheiten für die Entmachtung und Wiederbelebung der Raumkategorie entscheidend sind. Daher muss von ‚Perioden‘ des Raumes oder der Zeit in ihrer Mehrzahl die Rede sein, um den Entstehungskontext und die Evolution der Dichotomien in ihrer Gesamtheit bzw. Pluralität zu betrachten:

In der Tat ist die Vorherrschaft der Raumperspektive spätestens seit dem Entwicklungs- und Fortschrittsparadigma der Aufklärung des 18. Jahrhunderts zunehmend durch die Zeitperspektive verdrängt worden, zugespitzt dann noch durch die kolonialistischen Entwicklungsvorstellungen im Zusammenwirken mit den fortschrittsbezogenen Geschichtsauffassungen des 19. Jahrhunderts.²⁴

Zwischen den Kategorien ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ wird eine strenge Grenze gezogen, um diese mit bestimmten Zeitabschnitten zu verknüpfen und als effektiv oder ineffektiv auszuweisen. Wie bereits erwähnt, spielt hier nicht nur der politisch-historische, sondern vor allem auch der kulturelle Hintergrund eine wichtige Rolle: „Die Begriffe ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ sind [...] menschliche Syntheseleistungen, die sich auf positionale Beziehungen in einer vergesellschafteten Natur und einer äußerst komplexen Gesellschaft beziehen.“²⁵ Worin sieht sich das Subjekt versetzt bzw. welche räumlichen Begebenheiten unterstützen die Hinwendung zu raumtheoretischen Überlegungen? Diese Frage wird vor allem von sozialwissenschaftlichen Disziplinen untersucht und auf divergente Weise beantwortet. Schroer beispielsweise verweist auf die Relevanz des Raumes im Zeitalter der Globalisierung, also der räumlichen Ausdehnung des gesellschaftlichen Miteinanders: „Einen großen Anteil an der Wiederkehr des Raumthemas hat die Globalisierung. Sie ist es, die mit der in den Sozialwissenschaften tief verankerten Idee des Isomorphismus von Territorialität, Identität und Kultur bricht.“²⁶ Die Globalisierung als ein Phänomen der Verräumlichung bringt das Behälter-Denken der Vergangenheit, welches dem zeitlichen Faktor primäre Bedeutung zuspricht, zum Verschwinden. Schroer bezieht sich in weiterer Folge besonders auf die

²⁴ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 286.

²⁵ Läßle (1991), S. 164.

²⁶ Schroer (2006), S. 161.

idealistische Philosophie als Bezugsquelle für wissenschaftliche Disziplinen, welche die lang andauernde Raumignoranz verschuldet: „Die Vernachlässigung des Raums in der Soziologie hat darüber hinaus damit zu tun, dass sie als Kind der Aufklärung und der Moderne ihre wesentlichen Anregungen aus der idealistischen Philosophie bezieht.“²⁷ Auch die in der abendländischen Geistesgeschichte verankerte Vorstellung von ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ belegt die Überbewertung der zeitlichen Kategorie gegenüber der räumlichen: „Während die Zeit für das Mobile, Dynamische und Progressive, für Veränderung, Wandel und Geschichte steht, steht der Raum für Immobilität, Stagnation und das Reaktionäre, für Stillstand, Starre und Festigkeit.“²⁸ Dieses Ungleichgewicht zwischen den beiden Kategorien verschuldet auch die „Arbeitsteilung zwischen Geographie und Geschichte“²⁹, über die auch Bachmann-Medick in ihrer Abhandlung über den Entstehungskontext des ‚spatial turn‘ berichtet, indem sie sich auf die klare Trennung zwischen Zeit- und Raumfokussierung der Geschichte und der Geographie bezieht. Diese kategorische Zuweisung signifikanter Merkmale, welche zu Ungunsten der räumlichen Kategorie ausfällt, lässt die topologischen Strukturen in den Hintergrund rücken, mit welchen sich lediglich geographische Disziplinen extensiv beschäftigen: „Die Kaprizierung auf die Zeit zu Lasten des Raumes hatte auch Konsequenzen im Hinblick darauf, mit welchen anderen Wissenschaften ein Austausch und eine Auseinandersetzung gesucht wurde und mit welchen nicht.“³⁰ Die bereits erwähnten Momente des sozialen bzw. gesellschaftlich-politischen Umbruchs begünstigen die Evolution und Modifikation des Raumbildes ebenfalls. Die Vergangenheit zeigt, dass eine Verknüpfung zwischen soziologischen und raumtheoretischen Umbrüchen besteht und daher Raumskepsis und Raumverwendung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive verstanden und für die Neuorientierung des Zeitfaktors geltend gemacht werden können. Bachmann-Medick setzt den Beginn der „Renaissance des Raumbegriffs“ in der Mitte der 1980er Jahre an, wobei wiederum besonders das Phänomen der Globalisierung bzw. Grenzerweiterung die Zeitdominanz der Moderne abzulösen scheint:

Ausgangspunkt war die Einsicht, dass die globalen Entwicklungen nicht mehr von individuellen nationalstaatlichen Akteuren gesteuert werden können, sondern dass sie von einer Konstellation wechselseitiger Abhängigkeiten und Bezie-

²⁷ Schroer (2006), S. 20.

²⁸ ebd., S. 21.

²⁹ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 286.

³⁰ Schroer (2006), S. 24.

hungsnetzwerke geprägt sind. Vernetzung als Eigenschaft von Globalisierung macht die Raumperspektive unvermeidlich.³¹

Die zeitliche Konstante wird nun vom Raumdenken der Postmoderne überlagert bzw. als unzureichend markiert, da Verflechtungen, Verkettungen und Grenzverschiebungen lediglich mit Hilfe topologischer Begrifflichkeiten analysierbar und beschreibbar sind. Das Moment des Simultanen bzw. Gleichzeitigen führt einerseits die bisherigen zeitlichen Analysekategorien ad absurdum und andererseits zur komplexeren Untersuchung räumlicher Begrenzungen und Aneignungen, wie dem „[...] Aufkommen neuer Grenzziehungen, neuer räumlicher Disparitäten, Raumansprüche und Abgrenzungen.“³² Doch im Zeitalter der Globalisierung dürfen auch die Momente der Abstoßung des räumlichen Konzepts keineswegs außer Acht gelassen werden, denn aufgrund der stetig steigenden Verwendung von Massenmedien und Telekommunikation kommt der ‚Raum‘ auf diesem Wege beinahe zum Verschwinden: „Raum scheint eine eher untergeordnete Rolle zu spielen in dieser Situation von Translokalität, Heimatlosigkeit, Ortlosigkeit, Fließen von Informationen usw.“³³ Dieses Paradox ist insbesondere für das Zeitalter der Postmoderne charakteristisch, welches somit eine Auseinandersetzung mit räumlichen Konzepten und raumtheoretischen Untersuchungen voraussetzt. Einige wissenschaftliche Publikationen versuchen, diese Tendenz mit der Etablierung topologischer Termini zu erklären, welche wiederum zwischen wissenschaftlichen Disziplinen und Raumperspektiven differieren und für ein heikles Begriffschaos sorgen. Einerseits werden Termini aus vorhergehenden wissenschaftlichen Arbeiten mit Bedeutung aufgefüllt bzw. deren Bedeutung erweitert und andererseits neue Begriffe für aktuelle Ereignisse etabliert.³⁴ Die Termini scheinen notwendig, um aktuelle progressive Erkenntnisse von den bisherigen Forschungsergebnissen abzugrenzen bzw. gegenüber diesen hervorzuheben. Im Rahmen dieser Arbeit erfolgt keine Analyse der Evolution raumtheoretischer Termini, sondern die Untersuchung und Reflexion des ‚spatial turn‘ bzw. der Raumwende in der Postmoderne. Der lang anhaltenden Abkehr von raumtheoretischen Überlegungen folgt eine Wiederannäherung an die bzw. Neubelebung der Konstante ‚Raum‘. Löw beispielsweise verweist in ihrer Abhandlung auf die soziologische Neubesetzung

³¹ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 287.

³² ebd., S. 287.

³³ ebd., S. 288.

³⁴ vgl. Raum und Ort bei: Martina Löw: *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1506); auch bei: Albert Einstein: *Vorwort*. In: Max Jammer: *Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1960, S. XI-XV.

des ‚Raumes‘ in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, obwohl es der Wissenschaft erst in den 1980ern möglich war, sich den ‚Räumen‘ erneut und ohne Vorbehalt anzunähern:

In der Nachkriegszeit ist es zunächst zu einer Tabuisierung jeder Bezugnahme auf Raum gekommen, um einen möglichen Verdacht von Argumentationen im Sinne einer ‚Volk ohne Raum‘-Politik von sich zu weisen. Noch in den 70er Jahren gilt es als reaktionär, sich mit Raum zu beschäftigen.³⁵

Die Wiederaufnahme und -belegung raumtheoretischer Überlegungen erfolgt somit in der Postmoderne, in der sich die kritische Auseinandersetzung mit Räumen der Gesellschaft bzw. der Kultur durchzusetzen vermag. Mit dem Begriff ‚spatial turn‘ versucht Bachmann-Medick, diese Tendenz übersichtlich darzustellen und in weiterer Folge etablierte Termini zueinander in Bezug zu setzen, um das Ganze in seinen Teilen zu verstehen:

Die Genese eines kritischen wissenschaftlichen Raumbegriffs hingegen wird erst auf einem ganz anderen Gleis nachvollziehbar. Es ist das Gleis einer postmodernen und postkolonialen Geographie, die auf eine kritische Geopolitik hinarbeitet und von dort den *spatial turn* ausgelöst hat.³⁶

Das Moment der kritischen postkolonialen Geographie führt zu einer Spaltung der Wissenschaft gegenüber kulturtheoretischen Phänomenen. Die Hinwendung herausragender Wissenschaftler wie beispielsweise Lotman, Foucault und Deleuze zu topologischen Themen auf kulturtheoretischer Ebene entmachtet einerseits die Kulturanthropologie auf kulturtheoretischem und andererseits die Geographie auf raumtheoretischem Gebiet, um eine Synthese zwischen diesen Wissenschaften zu schaffen: „Jedenfalls wird spätestens durch diesen *turn* die Kulturanthropologie als Leitwissenschaft der Kulturwissenschaften entthront.“³⁷ Bevor die Arbeit an ausgewählten Texten erfolgt, um sie ausgehend von Lotmans Begriffsapparat einem Vergleich zu unterziehen, soll die Wende im raumtheoretischen Denken kurz skizziert und kritisch reflektiert werden. Auch im Zeitraum der Postmoderne werden neue Begrifflichkeiten zur Beschreibung der Ereignisse gebraucht, um das Zusammenwirken kulturtheoretischer Phänomene aus topologischer Perspektive zu beschreiben: „Zum *spatial turn* gehört das Operieren mit unterschiedlichsten, oft sehr diffusen Raumbegriffen.“³⁸

³⁵ Löw (2001), S. 11.

³⁶ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 289f.

³⁷ ebd., S. 290.

³⁸ ebd., (2010⁴), S. 291.

Auch Bachmann-Medick hebt die Ergründung der Raumsymbolik gegenüber der Diskussion raumtheoretischer Termini und der Begriffsreflexion hervor. Entscheidend ist, dass die Wende zum ‚Raum‘ auf kulturtheoretischer Ebene erfolgt und nun von einer breiten wissenschaftlichen Gemeinde untersucht und beeinflusst wird. Der Zeitfaktor vermag die Momente der Vergesellschaftung, der Verflechtungen und Abgrenzungen in der postmodernen Periode nicht mehr abzubilden, da raumtheoretische Überlegungen für die Bildung sozialer Beziehungen und der gesellschaftlichen Struktur des Räumlichen als unabdingbar anerkannt werden:

Raum gilt also längst nicht mehr als physisch-territorialer, sondern als relationaler Begriff. Für den *spatial turn* wird nicht der territoriale Raum als Container oder Behälter maßgeblich, sondern Raum als gesellschaftlicher Produktionsprozess der Wahrnehmung, Nutzung und Aneignung, eng verknüpft mit der symbolischen Ebene der Raumpräsentation (etwa durch Codes, Zeichen, Karten).³⁹

Die Analyse kontroverser und divergierender Raumtheorien wird nun seit dem Beginn der Postmoderne in Angriff genommen, obwohl aufgrund der Übersetzungsleistung und des Kanons einige Texte bedeutsamer Theoretiker noch einer näheren Untersuchung und Beachtung harren. Lotmans Texte beispielsweise sind aufgrund der verspäteten Zugänglichkeit und Bekanntheit kaum im kulturtheoretischen Kontext auf europäischem Territorium anzutreffen. Ein Vergleich zwischen einzelnen Theoretikern und Tendenzen auf raumtheoretischem Gebiet zeigt die Spannungsmomente auf, welche für die Evolution des Raumbegriffs verantwortlich sind. Die persönlichen Vernetzungen sollen an dieser Stelle nicht näher untersucht werden, da die Zielsetzung eine andere ist, doch ist es hier von Interesse, das Bild des ‚Raumes‘ im postmodernen Zeitalter näher zu beleuchten, zu beschreiben und kritisch auf seine Anwendbarkeit hin zu prüfen. Die Modelle ähneln einander und lassen eine gemeinsame Linie erkennen, die von möglichen Bruchstellen und Divergenzen durchzogen ist, was dem Ereignis ‚Raum‘ selbst inhärent ist:

Raum wird geradezu zu einer Metapher für kulturelle Dynamik: durch Grenzüberschreitungen und Grenzverlagerungen, durch Verhandlungen, durch Migration und Überlappung, durch das Entstehen netzwerkartiger transnationaler ‚imagined communities‘. Diese neue Kategorie des Raumes berücksichtigt ebendieses Spannungsfeld von globalen und lokalen Phänomenen und Interdependenzen.⁴⁰

³⁹ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 292.

⁴⁰ ebd., S. 297.

Die angesprochene kulturelle Dynamik wird in wissenschaftlichen Arbeiten mit Hilfe raumtheoretischer Begrifflichkeit einzufangen und zu beschreiben versucht. Die Raumbilder scheinen ein Netzwerk hervorzubringen, welches einen Vergleich zwischen Raumtheorien ermöglicht, die nicht als Ereignisse des Nacheinander, sondern des Nebeneinander zu verstehen sind, denn „[n]icht der Raum, sondern die von der Seele her erfolgende Gliederung und Zusammenfassung seiner Teile hat gesellschaftliche Bedeutung.“⁴¹ Diese Teile sollen in den folgenden Kapiteln näher untersucht, miteinander verglichen und in ihrer Gesamtheit dargestellt werden, um das Raumbild als Reihenbildung zu erfassen und als evolutionäres Objekt der Postmoderne darzulegen.

⁴¹ Georg Simmel: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Band 2. Hrsg. v. Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992, S. 688. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 811)

3. Jurij M. Lotman als theoretische Schnittstelle

Jurij M. Lotman zum Ausgangspunkt einer raumtheoretischen Untersuchung zu machen, erscheint im Vergleich zu bekannten kulturtheoretischen Abhandlungen äußerst befremdlich, wenn nicht gar gewagt. Wie bereits erwähnt, werden die Texte Lotmans aufgrund ihrer späten Übersetzung bzw. der verzögerten Anerkennung seiner Theorien und aufgrund der Besetzung theoretischer Positionen auf eurozentrischem Gebiet mit europäischen Wissenschaftsgrößen kaum beachtet und diskutiert: „Soviet censorship coupled with very limited translation of Lotman’s works into English are two of the reasons why the ‚Western Lotman‘ is only a shadow of the actual ‚Russian Lotman‘.“⁴² Die Besonderheit seines Raummodells wird von anderen Theoriesystemen sozusagen überschattet und nicht als Teil des raum- oder kulturtheoretischen Netzwerks gedacht. Lotmans Übergang von literaturwissenschaftlichen zu kulturtheoretischen Fragestellungen belegt den Prozess der fortschreitenden Verräumlichung seiner Thesen. Die Wende zu semiotischen Überlegungen nimmt Denkmodelle vorweg, welche später auch von anderen Theoretikern bzw. Disziplinen erarbeitet werden. Die Raumstruktur und die dazu erarbeiteten Termini scheinen einander wechselseitig zu bedingen, sodass kaum ein Modell ohne diese Begrifflichkeiten und Systematisierungen auskommt, die auch in anderen Abhandlungen vorzufinden sind. Lotmans abstraktes Raumverständnis vermag diese Polaritäten in Theorie und Sozialisation abzubilden, von denen postmoderne Theoretiker ihre Strategien ableiten und die sie als Hybridität der Epoche charakterisieren:

Die sich nomadisch entfaltenden Diskursreihen, der permanente Verweis von Zeichen auf andere Zeichen, die sinnstreuende Spuren hinterlassen, die von einem Signifikanten zu anderen ‚gleiten‘ und unterschiedliche Wahrheiten und Normen hervorbringen, sowie die Definition von Vernunft als Vernunftsstrategien in ‚Schnittstellen‘ ermöglichen eine radikale Entgrenzung bzw. Öffnung geltender Postulate und eine grundsätzliche Kritik und fundamentale Infragestellung der Grundlagen von Wissen, Theorie und Normen des 20. Jahrhunderts.⁴³

⁴² Edna Andrews: *Conversations with Lotman. Cultural semiotics in language, literature and cognition*. Toronto: Univ. of Toronto Press, 2003, S. XIV. (Toronto studies in semiotics and communication)

⁴³ Alfonso de Toro: *Jenseits von Postmoderne und Postkolonialität. Materialien zu einem Modell der Hybridität und des Körpers als transrelationalem, transversalem und transmedialem Wissenschaftskonzept*. In: Christof Hamann und Cornelia Sieber (Hrsg.): *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*. Hildesheim u. a.: Olms, 2002, S. 16. (Passagen, 2)

Diese Asymmetrie der Postmoderne scheint auch Lotman in seinem kulturtheoretischen Raummodell zu generieren, welches den Theoriefluss der Zeit gleichzeitig markiert und erfasst. Die binären Kategorien zur Beschreibung des Kulturraumes werden nach und nach einer kritischen Reflexion unterzogen und systematisch zu erweitern versucht, um der Heterogenität kultureller Phänomene gerecht zu werden. Lotmans Grenzmodell, welches mit seinem persönlichen Arbeiten an der Grenze Russlands korrespondiert, realisiert einen äußerst funktionalen Kulturbegriff, welcher die raumtheoretische Basis zum Verständnis der Kulturgenese etabliert. Die Affinitäten und Divergenzen zu raumtheoretischen Überlegungen dieser Periode bilden eine Reihe, welche die Dynamik kultureller Bedingungen und raumtheoretischer Spannungen vergleichbar und somit verständlich macht. Der Terminus ‚Semiosphäre‘ vermag einerseits, die Kluft zwischen den Raummodellen zu schließen und andererseits, diese weiter aufzutun, um die Grenzen auszuloten, welche sowohl der Kultur als auch dem Raum inhärent sind.

3.1. *Das Konzept der ‚Semiosphäre‘*

Das Modell der ‚Semiosphäre‘ bildet einen nicht konkret verortbaren Raum ab, innerhalb dessen sich Kultur generiert. Der Terminus ‚Semiosphäre‘ selbst ist eine Analogie zu Vladimir Vernadskijs Begriff der ‚Biosphäre‘:

Der Begriff ist mit Bedacht gewählt: Wie die Biosphäre, die nach der Definition von Vladimir Vernadskij einerseits die Gesamtheit und organische Einheit der lebenden Materie und andererseits auch die Bedingung für die Fortdauer des Lebens darstellt, so ist auch die Semiosphäre zugleich Ergebnis und Voraussetzung der Entwicklung der Kultur.⁴⁴

Die Kultur kann sich lediglich innerhalb dieses semiotischen Raumes befinden, dessen dynamisches Wesen sich ständig im prozessualen Zustand befindet. Besonders der evolutionäre Charakter des Modells, die besondere Bedeutung von Zeichen und der funktionale Charakter der Begrifflichkeit sind für den Dialog mit anderen raumtheoretischen Systemen ausschlaggebend. Im nächsten Unterkapitel soll zunächst der semiotische Raum Lotmans einer näheren Untersuchung unterzogen werden,

⁴⁴ Jurij M. Lotman: *Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2010, S. 165. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1944); in weiterer Folge: Lotman (2010a)

bevor bekannte kulturtheoretische Termini auf ihre Räumlichkeit hin analysiert werden.

3.1.1. Untersuchung des semiotischen Raumes

Die Hinwendung Lotmans zu semiotischen Beobachtungen führt gleichzeitig zu einer differenzierteren Entwicklung und Darstellung theoretischer Prinzipien, wie auch Andrews in der Einleitung zu ihrer Abhandlung vermerkt: „Although I do not think that Lotman ever completely abandoned all his notions of binarism, I intend to demonstrate that his later works shift their focus to a more complex set of semiotic principles that do not depend directly on a binary sign.“⁴⁵ Die Binarität der Anfänge scheint mehr und mehr der Pluralität des Systems zu weichen, um den heterogenen Entwicklungen der Zeit gerecht zu werden. Die notwendigen Strukturgesetze dieses Modells wie ‚Binarität‘ und ‚Asymmetrie‘ sind nicht als widersprüchlich zu verstehen, sondern müssen in ihrer Pluralität und Genesis gedacht werden:

Allerdings wird das Prinzip der Binarität als Pluralität realisiert, denn jede neu gebildete Sprache unterliegt auch ihrerseits wieder einer binären Aufspaltung. In jeder lebendigen Kultur ist ein Mechanismus ‚eingebaut‘, der für die Vervielfältigung ihrer Sprachen sorgt (im Folgenden werden wir sehen, dass parallel auch ein entgegengesetzter Mechanismus der Vereinheitlichung der Sprachen wirksam ist).⁴⁶

Im semiotischen Bereich wirkt alles mehrdeutig, verschwommen und unklar, was der Anwendbarkeit der Theorie und ihrer Begrifflichkeit jedoch nicht abträglich ist. In diesem Fall kann sich Kultur lediglich innerhalb eines bestimmten Grenzraumes generieren und weiterentwickeln, sodass der evolutionäre Charakter von den heterogenen Bausteinen der ‚Semiosphäre‘ und zudem von deren wechselseitigem Verhältnis abhängt: „Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass sämtliche Elemente der Semiosphäre nicht in einem statischen, sondern in einem beweglichen, dynamischen Verhältnis zueinander stehen, dessen Formel sich ständig ändert.“⁴⁷ Der Zuwachs an Informationen innerhalb des kulturellen Raumes setzt einen Filter und ein Übersetzungsmedium voraus, um die Mitteilung von ‚Außen‘ nach ‚Innen‘ zu transformieren und umzucodieren. Der Weg der Information in den semiotischen Raum erfolgt lediglich über

⁴⁵ Andrews (2003), S. XV.

⁴⁶ Lotman (2010a), S. 164.

⁴⁷ ebd., S. 168.

den Prozess der Umstrukturierung bzw. Umdeutung, denn die Codierung von Zeichensystemen ist für das wechselseitige Verständnis unumgänglich. Die ‚Grenze‘ trennt das ‚Innen‘ und ‚Außen‘ und ist somit Teil beider Bereiche, sodass sie eine Vermittlerposition einnimmt. Die widerstreitenden Elemente sind für die Entwicklung des Gesamtsystems verantwortlich, welches sich zeitlich und räumlich organisiert und ständig modifiziert:

Das bewusste menschliche Leben, also das Leben der Kultur, setzt gleichfalls eine spezifische Raum-Zeit-Struktur voraus. Die Kultur organisiert sich in einer bestimmten räumlich-zeitlichen Form, außerhalb ihrer kann sie nicht existieren. Diese Form realisiert sich in Gestalt und zugleich mit Hilfe der Semiosphäre.⁴⁸

Diese zeitlich-räumliche Struktur betont jedoch keineswegs die Statik des Modells, sondern dessen asymmetrisches bzw. dynamisches Wesen, dessen Eigenschaften in Bezug zum ‚Außen‘ stehen, um den ‚Dialog‘ fortzuführen. Die Kommunikation zwischen diesen beiden Teilen, dem ‚Innen‘ und dem ‚Außen‘ bzw. dem ‚Zentrum‘ und der ‚Peripherie‘ ist notwendig, um die Asymmetrie des Systems aufrecht zu erhalten und dadurch die Evolution der Kultur zu garantieren: „Ein Dialog ohne semiotische Differenz ist sinnlos, wenn die Differenz jedoch ausschließlich und absolut wird, so ist kein Dialog mehr möglich. Asymmetrie setzt ein gewisses Maß an Invarianz voraus.“⁴⁹ Die Mechanismen des Dialogs können somit nur dann in Kraft treten, wenn ein gewisses Maß an Unstrukturiertheit, Chaos und Desorganisation vorhanden ist. Nach Lotman ergibt sich das Streben nach Unordnung innerhalb der Kultur ganz von selbst, um die Dynamik ihrer Bestandteile und das Fließen von Information beizubehalten. Die semiotischen Prozesse an der ‚Grenze‘ sind daher als am intensivsten zu charakterisieren, da hier der Kontakt bzw. Austausch zwischen kulturellen Teilbereichen ständig und äußerst konzentriert passiert: „Dass die semiotischen Prozesse im Grenzbereich der Semiosphäre intensiver sind, hängt damit zusammen, dass in diesem Bereich ständig Einflüsse von außen eindringen.“⁵⁰ Informationen des ‚Außen‘ und ‚Innen‘ bedingen einander und kommen je nach kultureller Neuorientierung miteinander in Berührung. Innerhalb des ‚Zentrums‘ werden die Daten des Außenbereichs zwar neu organisiert, doch wird ebenso der alte Bestand des Innenbereichs einer Veränderung unterzogen, da neue Alternativen hinzukommen, welche das Alte umstrukturieren bzw. sich mit dem bereits Bekannten vernetzen. Lotman erklärt den

⁴⁸ Lotman (2010a), S. 177.

⁴⁹ ebd., S. 191.

⁵⁰ ebd., S. 189.

Vorgang folgendermaßen, um die wechselseitige Bedingtheit beider Bereiche zu veranschaulichen:

Gleichzeitig kommt es – und das ist entscheidend – zu einem Energiezuwachs: Das nunmehr in einen aktiven Zustand eingetretene System gibt wesentlich mehr Energie ab als das, das es stimuliert hat, und seine Wirkung erstreckt sich auf ein bedeutend größeres Gebiet. Daraus ergibt sich ein wachsender Universalismus kultureller Systeme.⁵¹

Der dargestellte Zyklus konstituiert ein Modell, um die Abläufe kultureller Systeme auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen bzw. um diese Prozesse beschreib- und vergleichbar zu machen. Im Vergleich zwischen verschiedenen kulturellen Phänomenen ergeben sich Widerstände, die parallele Abläufe unterlaufen und umstrukturieren. Die Prozesse innerhalb des kulturellen Raumes lassen sich nicht vollständig modellieren, da ihre Richtungen mehrdeutig sind und von differenten Umständen und Entwicklungen abhängen. Doch gerade diese Dynamik und die damit verbundene Unvorhersagbarkeit bestimmen das semiotische Modell Lotmans, wodurch die Eigenschaften des kulturellen Raumes in ihrer Aktivität skizziert und dargestellt werden: „Die Semiosphäre – der Raum der Kultur – folgt in ihrer Aktivität nicht vorgezeichneten, leicht zu berechnenden Wegen. [...] Durch dieses unentwegte Brodeln wird eine kolossale Menge Energie freigesetzt.“⁵² Das asymmetrische Wesen der Kultur wird in Lotmans Ausführungen keineswegs als störende Eigenschaft dargestellt, welche einer ständigen Reduktion bedarf, sondern als Merkmal des Verschiebens, der Veränderung und der Weiterentwicklung. Ohne das Merkmal der ‚Desorganisation‘ würde der Raum der Kultur verblassen, nicht weiterexistieren und keine Veränderung erfahren, sodass das Moment der Statik eine völlige Unzugänglichkeit für Fremdes und die Erstarrung des kulturellen Austauschs bzw. Wachstums verursachen würde. Die widersprüchlichen Seiten der Kultur garantieren den Dialog, welcher für die Etablierung und Erhaltung des kulturellen Raumes unabdingbar ist. Das eine kann ohne das andere nicht existieren, jeder Bereich braucht seinen Gegenbereich, um durch die Fluktuation von Elementen eine eigene Form zu finden und diese zu erhalten. Diese Paradoxie, welche dem kulturellen Raum anzuhaften scheint, etabliert sich in den Köpfen der kulturellen Träger nur unbewusst, da das ‚Fremde‘ zwar als normwidrig markiert, aber als Teil des Eigenen ausgelotet und stilisiert wird: „Da die Grenze ein notwendiger Teil der Semiosphäre ist und kein ‚Wir‘ ohne ‚die ande-

⁵¹ Lotman (2010a), S. 193.

⁵² ebd., S. 202.

ren' auskommt, schaffen Kulturen nicht nur ihre jeweils eigene Form von innerer Organisation, sondern auch ihren je eigenen Typ äußerer ,Desorganisation'.⁵³ Der Dialog zeigt die Differenz an, welche zwischen den semiotischen Strukturen besteht und eröffnet die notwendigen Prozesse des Austauschs und des Übersetzens bzw. Codierens. Eine Kultur ohne Differenzen würde des wechselseitigen Dialoges nicht bedürfen und somit letzten Endes stillstehen, sodass lediglich verflossene, erstarrte Kulturräume als historischer Beleg existieren könnten. Eine absolute Symmetrie ist insofern mit absoluter Asymmetrie vergleichbar, als beide das Ende der Kultur bedeuten. Der Dialog setzt gleichzeitig ein gewisses Maß an Symmetrie und Asymmetrie voraus, um die unterschiedlichen Strukturen und Denkmodelle der Dialogpartner übersetzbar zu machen. Die scheinbare Bipolarität der Begrifflichkeit und Bedeutung in Lotmans Modell wird auch hier gesprengt, da sich ein Raum zwischen den Räumen etabliert, der die Pluralität der Ereignisse zulässt. Diese Übergangsformen zwischen den Termini konzentrieren sich auf die Abwege des Systems, welche mit konkreter Begrifflichkeit nicht erfassbar sind:

Die einzelne Sprache ist insofern eine Funktion, eine Verdichtung des semiotischen Raumes, und die Grenzen zwischen den Sprachen, die in der grammatischen Selbstbeschreibung jeder einzelnen von ihnen so klar sind, erscheinen in der semiotischen Realität verschwommen und voller Übergangsformen.⁵⁴

Die permanente Modifikation der Codes erfolgt innerhalb der ,Semiosphäre', und zwar innerhalb des kulturellen Raumes. Aus dem immerwährenden Austausch zwischen den beiden unabhängig gedachten Sphären resultieren ihre wechselseitige Abhängigkeit und das Fundament zur Evolution. Jedes Merkmal der Kultur muss in seiner Heterogenität und Pluralität gedacht werden, um die Komplexität kultureller Prozesse vollständig zu erfassen:

Wenn wir uns als Gedankenexperiment das Modell eines semiotischen Raumes vorstellen, dessen Elemente alle im selben Moment und unter dem Einfluss identischer Impulse entstanden wären, dann hätten wir noch immer nicht *eine* kodierende Struktur vor uns, sondern eine gewisse Menge miteinander verbundener, aber verschiedener Systeme.⁵⁵

⁵³ Lotman (2010a), S. 189.

⁵⁴ ebd., S. 164.

⁵⁵ ebd., S. 166.

Die Schwankungen innerhalb des kulturellen Raumes sind für Lotmans Modell der ‚Semiosphäre‘ von besonderer Bedeutung, da lediglich im Reibungs- bzw. Spannungszustand ein Informationsfluss erfolgt.

3.1.2. Analyse der Begrifflichkeit

An dieser Stelle folgt eine knappe Zusammenstellung und Analyse bei Lotman verwendeter Termini, da diese Begriffe auch in Abhandlungen anderer Wissenschaftler und Forscher eine besondere Rolle spielen. Das Netzwerk der Termini scheint sich an einigen Stellen auf vollkommen analoge Weise zu etablieren, doch lassen sich auch Brüche zwischen verschiedenen Systemen oder innerhalb konkreter Denkmodelle der Kulturtheorie konstatieren. Einige Begriffe wurden bereits im vorangehenden Unterkapitel vorgestellt und in Umrissen skizziert, doch um ihre Komplexität und Dichte näher vor Augen zu führen, muss die Diskussion des Begriffs in der Wissenschaft untersucht und einem Vergleich mit anderen Begrifflichkeiten unterzogen werden. Der Kulturraum alias ‚Semiosphäre‘ besteht aus den beiden Bereichen ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘, wobei nach Lotman eine Vielzahl an Zwischenbereichen gedacht werden muss. Auch der Terminus ‚Grenze‘ veranschaulicht die Pluralität der Grenzsetzungen, welche sich im kulturellen Raum etablieren, sodass kein raumtheoretisches Phänomen in seiner Singularität, sondern lediglich in der asymmetrischen Mehrform gedacht werden darf. Auch der Austausch zwischen den einzelnen Grenzgebieten erfolgt nicht auf dieselbe Weise, da sich die fließenden Informationen stets unterscheiden und so das Fortbestehen der Kultur garantieren. Die Abhängigkeit der divergierenden Sphären wird in den Thesen zur Semiotik der Kultur im Rahmen der Tartu-Moskauer Schule erneut unterstrichen:

By virtue of the fact that culture lives not only by the opposition of the outer and the inner spheres but also by moving from one sphere to the other, it does not only struggle against the outer ‚chaos‘ but has need of it as well; it does not only destroy it but continually creates it.⁵⁶

Ein isoliertes System kann sich demnach nicht von selbst evolutionieren, sondern nur in einem ‚Wir‘, dies meint in Verbindung zu seinem Gegenstück. Der Dualismus ist somit die Basis zur Etablierung und Weiterentwicklung des kulturellen Raumes: „ [...]

⁵⁶ Jurij M. Lotman u. a.: *Theses on the semiotic study of culture*. Lisse: De Ridder, 1975, S. 4. (PdR Press publications in semiotics of culture, 2)

that a single isolated semiotic system, however perfectly it may be organized, cannot constitute a culture – for this we need as a minimal mechanism a *pair* of correlated semiotic systems.“⁵⁷ Die Korrelation zwischen Systemen bringt einige komplexe, aber für die Kulturkonstitution notwendige Prozesse mit sich, wie die ‚Übersetzung‘ bzw. ‚Umcodierung‘. Die zentral verankerte Kultur muss sich von Zeit zu Zeit mit Übersetzungsproblematiken auseinandersetzen, zu welchen der periphere Raum Anlass gibt. Der ‚Dialog‘ zwischen den konträren Bereichen des ‚Innen‘ und ‚Außen‘ zeigt die Gegensätze auf, welche zwischen den beiden bestehen und für Unruhe im gesetzten und kontinuierlichen Zentrum sorgen. Die Übersetzungsleistung führt zu einer Veränderung und Modifikation des Ausgangstexts, da die unstrukturierte und ungeordnete Textstruktur des Außenraumes im Innenraum mit sinnvoller Ordnung versehen wird. Doch diese asymmetrische Struktur ist notwendig, damit sich die Kultur im Zentrum neu generieren und somit weiterentwickeln kann. Diese Übersetzungsleistung, welche den kulturellen Raum mit qualitativ hochwertigem Material anreichert, funktioniert lediglich im Zuge dieses Spannungszustandes: „In this process, as long as equivalence is not identity, translation from one system of text to another always includes a certain element of untranslatability.“⁵⁸ Aufgrund der Codierung der Zeichensysteme vollzieht sich eine Transformation der neu gewonnenen Information, sodass sich das Zentrum neu orientieren und dynamisieren kann. Die ‚Grenze‘ als Zwischenbereich, welcher gleichzeitig dem ‚Innen‘ und dem ‚Außen‘ angehört, ist als aktive Linie zu denken, welche die Prozesse weiterleitet und sozusagen als Membran agiert.

Der Terminus ‚Grenze‘ wird erst nach der Konfiguration der zunächst bipolar gedachten ‚Semiosphäre‘ von Lotman eingesetzt, um die Verarbeitung der transkulturellen Prozesse verorten und beschreiben zu können: „Boundedness – One of the primary mechanisms of semiotic individuation is the creation of boundaries, which define the essence of the semiotic process.“⁵⁹ Andrews führt in ihrer Abhandlung weitere wichtige Termini wie ‚Heterogenität‘ und ‚Asymmetrie‘ an, welche im vorangehenden Kapitel bereits näher analysiert wurden und im Rahmen der Begriffsdefinition keiner weiteren Erörterung bedürfen. Wichtig scheint an dieser Stelle noch die Verortung des kulturellen Systems zu sein, welches an vielen Stellen mit abstrakten raumtheoretischen Modellen anderer Theoretiker korrespondiert. Der Binarität des Lot-

⁵⁷ Lotman (1975), S. 21.

⁵⁸ ebd., S. 25.

⁵⁹ Andrews (2003), S. 33.

man'schen Systems und der Abstraktion des raumtheoretischen Terminus' wird vom Begründer des semiotischen Modells selbst entgegengearbeitet, um die paradoxe Verbindung von Simplizität und Abstraktion auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die Binarität der Begrifflichkeit wird nach und nach zu sprengen versucht, Termini werden funktionalisiert und der kulturelle Raum zur Veranschaulichung mit Beispielen angereichert. In einem weiteren Aufsatz von Lotman und Uspenskij (*Zum semiotischen Mechanismus der Kultur*) werden die Eigenschaften des Kulturmodells vor der Etablierung des Terminus' ‚Semiosphäre‘ zusammengestellt, welche für die folgende Erarbeitung der Begrifflichkeit von besonderer Bedeutung sind. Kultur wird hier noch vollständig als oppositionelle Kategorie aufgefasst, deren Charakteristika sich in einem bipolaren Kontext etablieren und weiterentwickeln: „Immer aber wird die Kultur einer derartigen Gegenüberstellung bedürfen. Dabei tritt gerade die Kultur als markiertes Glied der Opposition hervor.“⁶⁰ Eine Parallele zu anderen raumtheoretischen Modellen schlägt hier bereits ihre Wurzeln, nämlich die Verortung eines fixierten Grenzbereichs, welche zwar eigentümlich und abstrakt anmutet, jedoch als autonomer ‚Ausschnitt‘ einer Gesamtkultur gedacht wird: „Sie schließt nicht *alles* ein, sondern bietet eine auf besondere Weise abgegrenzte Sphäre.“⁶¹ Die Raumgrenzen sind gezogen und eine Gegenwelt zum kulturellen Raum manifestiert, welcher zwar konträr erscheint, doch als unerlässlicher Antagonist für die Entwicklung des Kulturraums verantwortlich ist. Sowohl die Norm als auch ihr Widersprechendes sind für die Evolution der kulturellen Information zuständig, da die menschliche Gesellschaft nach Lotmans und Uspenskij's Darstellung dem Gesetz der Entwicklung unterworfen ist. Die von der Kultur aufrechterhaltenen und beabsichtigten Spannungen realisieren die gesellschaftlichen Funktionen, die sich zwischen „Einheit und Vielfalt“ manifestieren und auf diese Weise funktionieren:

Die wechselseitige Spannung zwischen diesen Tendenzen macht die Kultur zu einem Objekt, für das ein statisches Modell wie ein dynamisches Modell in gleicher Weise gerechtfertigt ist. Beide sind gleichzeitig auch Ausgangsaxiome für ihre Beschreibung. Neben der Opposition von Altem und Neuem, von Unveränderlichem und Beweglichem gibt es im System der Kultur noch einen grundlegenden Gegensatz, die Antithese von Einheit und Vielfalt.⁶²

⁶⁰ Jurij M. Lotman, Boris Uspenskij: *Zum semiotischen Mechanismus der Kultur*. In: *Semiotica Sovietica*. Band 2. Hrsg. v. Karl Eimermacher. Aachen: 1986, S. 853.

⁶¹ ebd., S. 853.

⁶² ebd., S. 872.

Diese kulturellen Mechanismen, welche für die Spannung im gesellschaftlichen Raum sorgen und diesen somit dynamisieren, werfen die Frage auf, inwieweit sich ein autonomes Kollektiv realisieren und lange Zeiträume überdauern kann. Lotman antwortet auf diese Frage mit den Termini ‚Kollektives Erinnerungsvermögen‘ bzw. ‚kulturelles Gedächtnis‘, welche Verbindungen zu anderen raumtheoretischen Arbeiten eröffnen und somit im nächsten Kapitel einer näheren Untersuchung bedürfen.

3.2. *Dynamisierung des Raumkonzeptes*

In Lotmans Abhandlungen ist der kulturelle Raum einer ständigen Bewegung ausgesetzt, welche sich potenziert und schließlich, wie in *Kultur und Explosion* beschrieben, zur Detonation des kulturellen Materials führt. Für Lotman stellt sich im Rahmen der Beschreibung des Kulturraumes zu Beginn der Auseinandersetzung mit raumtheoretischen Problemstellungen die Frage, inwieweit und weshalb sich das Kultursystem dynamisiert. Im Laufe der Untersuchung werden Verbindungsstücke zu gesellschaftlichen Begebenheiten analysiert, um mit Hilfe realer, konventioneller Gegenstände scheinbare Antworten auf elementare Fragestellungen zu finden. Der Energiefluss innerhalb der Kultur zählt zu den einzigartigen Triebkräften des Kulturraumes, der dem Gesellschaftsbereich selbst inhärent ist und mit dem sich Lotman bis zum Ende seines Arbeitens intensiv auseinandersetzt: „Die Kultur als komplexes Ganzes setzt sich zusammen aus Schichten unterschiedlicher Entwicklungsgeschwindigkeit.“⁶³ Das Gesetz der Dynamik innerhalb der Kultur, welches sich gleichzeitig aus Kontinuität und Diskontinuität zusammensetzt und letztlich zur Sprengung bzw. ‚Explosion‘ der erstarrten Grenzen führt, lässt das Modell niemals zum Stillstand kommen. Doch diese scheinbare Zerstörung der bestehenden Grenzen des kollektiven Raumes darf nicht als auslöschender, revolutionärer Akt verstanden werden, sondern als Möglichkeit der individuellen Entwicklung. Der Prozess der strukturellen Veränderung, welcher die kulturellen Grenzsetzungen auslotet und mit neuem Wissensmaterial verbindet, aber gleichzeitig Teile bekannter Tradition beibehält, wird im nächsten Unterkapitel von Interesse sein.

⁶³ Jurij M. Lotman: *Kultur und Explosion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2010, S. 21. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1896); in weiterer Folge: Lotman (2010b)

3.2.1. Einfluss der Geschichte als kulturelles Gedächtnis

Innerhalb wissenschaftlicher Arbeiten zu Lotmans raumtheoretischem Modell nimmt die Besprechung des kulturellen Gedächtnisses einen minimalen Teilbereich ein, sodass hier mit Antworten des Theoretikers selbst eine Überblicksdarstellung angestrebt wird. Bereits in jenen Aufsätzen, welche Lotman gemeinsam mit Uspenskij verfasst hat, wird Kultur als ‚Gedächtnis‘ einer gesellschaftlichen Gruppe aufgefasst, welches als Fundament der kollektiven Verankerung und Weiterentwicklung gilt. Mit dieser Feststellung eröffnen sich nun konkrete Fragestellungen, welche Anlass zu einer umfassenden Auseinandersetzung mit diesem Terminus geben: „Die Definition der Kultur als kollektives Gedächtnis wirft natürlich auch die Frage nach den semiotischen Regeln auf, nach denen die Lebenserfahrung des Menschen in Kultur verwandelt wird: auch sie können als *Programm* aufgefasst werden.“⁶⁴ Auch hier erfolgt eine Übersetzungsleistung des kulturellen Systems, um die Eingliederung neuer Informationen in traditionelle Bestände zu gewährleisten, und zwar in die „Sprache der Kultur“⁶⁵. Lotman und Uspenskij führen zwei Problemfelder zur Organisation des kulturellen ‚Gedächtnisses‘ an, welche die Wirkungskdauer betreffen und sich einerseits auf die Texte und andererseits auf die Codes des ‚kollektiven Erinnerungsvermögens‘ stützen. Damit ein Text innerhalb des kulturellen Raumes verstanden und aufgenommen werden kann, muss sein Code transformiert bzw. in das Sprachsystem der jeweiligen Kultur eingegliedert werden. Natürlich ist es für einen abgeschlossenen, etablierten Raum bezeichnend, dass er eine Veränderung der bisherigen Werte und Traditionen abzuwehren versucht. Auf diesen Mechanismus scheinen die beiden Theoretiker hier im Rahmen ihrer beginnenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik nicht näher einzugehen. Jeder Absatz scheint eher die Funktion einer Andeutung einzunehmen, nämlich auf das, was folgen könnte und in den weiteren Arbeiten Lotmans auch folgen wird. Die Abwehr bzw. Beschränkung eines Einflusses von außen, welche gleichzeitig auf Codes und Texte zutrifft, da diese Bestandteile des kollektiven Raumes nicht vollkommen isoliert voneinander zu denken sind, sondern, im Gegenteil, wechselseitigen Einfluss aufeinander nehmen, sind kein unbekanntes Feld. Die beiden Theoretiker der Tartu-Moskauer Schule unterscheiden drei Typen des ‚kollektiven Erinnerungsvermögens‘, welche hier kurz skizziert werden, um die folgenden Erweiterungen und Umwandlungen des raumtheoretischen

⁶⁴ Lotman, Uspenskij (1986), S. 857.

⁶⁵ ebd., S. 857.

Materials durch Lotman verständlicher zu machen und die Wurzeln des semiotischen Modells offen zu legen:

1. Die quantitative Ausweitung des Wissens. [...] 2. Eine Umverteilung in der Struktur der Zellen, durch die sich der Begriff des ‚Faktums, das der Erinnerung unterliegt‘ und die hierarchische Bewertung des im Gedächtnis Aufgezeichneten verändert. [...] 3. Das Vergessen.⁶⁶

Diese drei Typen des Erinnerungsvermögens dürfen nicht isoliert, sondern lediglich im wechselseitigen Einfluss innerhalb des Gedächtnismodells betrachtet werden. Das kulturelle Gedächtnis setzt sich aus allen drei Teilen zusammen, welche auf Basis des kollektiven Gedächtnisses die Weiterentwicklung des Kulturraumes garantieren. Dieser paradox anmutende Zusammenschluss scheinbar divergierender Mechanismen gilt auch in Lotmans folgenden Arbeiten als dynamisches ‚Faktum‘, welches den ‚Speicher‘ der Kultur konstituiert. Jede Information, welche sich von der Peripherie her dem Zentrum annähert, muss sortiert, umcodiert und organisiert werden. Der alte Bestand wird ebenso aktualisiert und notwendigerweise einer Selektion unterworfen: „In diesem Sinne fördert jeder Text nicht nur die Erinnerung, sondern auch das Vergessen.“⁶⁷ Lotman und Uspenskij vermerken am Ende des Absatzes, dass die Vernichtung von Texten für die Aufnahme neuer Informationen unabdingbar sei und auf diese Weise lediglich für die Entwicklung des Systems gesorgt werde: „Die Kultur ist ihrem eigentlichen Wesen nach gegen das Vergessen gerichtet. Sie überwindet es, indem sie das Vergessen in einen Mechanismus des Gedächtnisses verwandelt.“⁶⁸ Um das Gedächtnis der Kultur raumtheoretisch näher zu analysieren, stellt sich die Frage nach ihren sozialen Bedingungen und Funktionen, welche Halbwachs in seinen theoretischen Abhandlungen, in denen er für konkrete Berührungen mit dem Lotman’schen Modell sorgt, zu beantworten versucht. Die „organisierte räumliche Sphäre“, welche sich innerhalb eines disparaten Raumes formiert, stützt sich auf diese Weise ebenfalls auf eine inkompatible Gedächtnisstruktur, die für Spannung zwischen kontinuierlichen und diskontinuierlichen Momenten sorgt, diese aber zugleich zu vereinen versucht. Auch Halbwachs konstituiert diesen ‚Rahmen‘ bzw. diese ‚Grenze‘ des kollektiven Gedächtnisses, wobei hier eine Verbindungslinie zum individuellen Teilgedächtnis gezogen wird, welches sich in Wechselwirkung zur Aufnahmefähigkeit des gesamten Kulturraumes etabliert: „Das kollektive Gedächtnis

⁶⁶ Lotman, Uspenskij (1986), S. 858f.

⁶⁷ ebd., S. 859.

⁶⁸ ebd., S. 859.

andererseits umfaßt die individuellen Gedächtnisse, aber verschmilzt nicht mit ihnen.“⁶⁹ Der individuelle Teil des Gedächtnisses scheint in Lotmans Modell ausgeblendet, da hier die Kultur als Ganzes, als kollektive Menge gedacht wird, welche mit anderen kulturellen Räumen ‚kollidiert‘:

Viele Systeme kollidieren mit anderen und verändern dabei ihre Gestalt und ihren Orbit. Der semiologische Raum ist voll von frei flottierenden Fragmenten verschiedener Strukturen, die jedoch das Gedächtnis an das Ganze stabil in sich tragen und, wenn sie in fremde Räume geraten, sich plötzlich rapide wiederherstellen können.⁷⁰

Bei Lotman wird ‚Gedächtnis‘ als kollektives Konglomerat aufgefasst, welches sich im kulturellen Raum als Erinnerungsvermögen der Gesellschaft manifestiert und sich aufgrund der Kollisionen mit fremden Räumen weiterentwickelt bzw. transformiert. Die ‚Einwirkungen‘ von außen, welche Lotman im Hinblick auf die Gesamtkultur bzw. auf das kollektive Gedächtnis beschreibt, schildert Halbwachs aus Sicht des Individuums und dessen persönlichen Gedächtnisses. Doch ähnlich wie Halbwachs spricht auch Lotman in seinen letzten Arbeiten von einer Vielzahl von ‚Schichten‘, welche gleichzeitig existieren und verschiedene Entwicklungsmomente beinhalten: „Die Kultur als komplexes Ganzes setzt sich zusammen aus Schichten unterschiedlicher Entwicklungsgeschwindigkeit, so dass jeder Synchronschnitt das gleichzeitige Vorhandensein von verschiedenen Stadien enthüllt.“⁷¹ Lotman bezieht sich hier zwar auf keinen speziellen Aspekt des kulturellen Raumes, aber auf das Funktionieren des Gesamtsystems, dem auch das kulturelle Gedächtnis angehört. In *Kultur und Explosion* nähert sich Lotman mehr und mehr der Vielzahl komplexerer Schichten des kulturellen Systems an, führt diesen Weg bezüglich des kulturellen Gedächtnisses jedoch nicht zu Ende, sondern weist lediglich auf die Notwendigkeit der Anerkennung eines ternären Systems hin, welches es erlaubt, das veraltete binäre Modell abzulösen. Die Eröffnung des ternären Systems ermöglicht die Anerkennung des kulturellen Gedächtnisses nicht nur als asymmetrisches, sondern gleichzeitig auch als komplexes Gebilde:

Diese Vielfalt möglicher Verbindungen zwischen den semantischen Elementen generiert einen dreidimensionalen Sinn, der sich in vollem Umfang nur aus der Beziehung aller Elemente untereinander und jedes dieser Elemente zum Ganzen

⁶⁹ Maurice Halbwachs: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1991, S. 35. (Fischer Wissenschaft, 7359)

⁷⁰ Lotman (2010b), S. 147.

⁷¹ ebd., S. 21.

erfassen lässt. Außerdem muss man berücksichtigen, dass ein System ein Gedächtnis für seine früheren Zustände und ein potentes ‚Vorgefühl‘ für die Zukunft besitzt. Mithin ist der semantische Raum mehrdimensional in synchroner wie in diachroner Beziehung.⁷²

Halbwachs' Auseinandersetzung mit Wechselwirkungen zwischen individueller und kollektiver Erinnerung resultiert aus der sozialwissenschaftlichen Perspektive, welche er in seinen Abhandlungen einnimmt. Das Gedächtnis in seiner Pluralität setzt das Individuum verschiedenen Erinnerungswelten aus, zwischen denen sich seine Welt manifestiert. Doch jeder Teil des Gedächtnisses wird vom Kollektiv geleitet und beeinflusst, sodass lediglich jene Aspekte Bedeutung erlangen, welche in die gesellschaftliche Erinnerung Eingang finden: „So schließen die Bezugsrahmen des Kollektivgedächtnisses unsere persönlichsten Erinnerungen ein und verbinden sie miteinander.“⁷³ Hiermit scheint der Bogen zu Lotmans Schichtendenken gespannt, da sich das individuelle Gedächtnis laut Halbwachs innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen des kollektiven Erinnerungsvermögens und in Abhängigkeit der ‚Deformierung‘ des gesellschaftlichen Rahmens etabliert und weiterentwickelt: „Man kann sich nur unter der Bedingung erinnern, daß man den Platz der uns interessierenden vergangenen Ereignisse in den Bezugsrahmen des Kollektivgedächtnisses findet.“⁷⁴ Das ‚Gedächtnis‘ als Raum unterschiedlicher Elemente, welche sich in Schichten zusammensetzen und sich gegenseitig beeinflussen, weist auf die Heterogenität des kollektiven Erinnerungsvermögens hin, welches von Lotman systematisch als semiotisches Modell gedacht und beschrieben wird:

Dieser Raum ist gefüllt mit einem Konglomerat von Elementen, die in den verschiedensten Beziehungen zueinander stehen: Sie können als kollidierende Bedeutungen auftreten, die in einem Raum zwischen vollkommener Übereinstimmung und absoluter Berührungslosigkeit oszillieren.⁷⁵

Die Gedächtnisakte des Einzelnen sind damit im kollektiven Erinnerungsvermögen eingeschlossen und modifizieren sich im sogenannten gesellschaftlichen Bezugsrahmen, welcher sich als semiotischer Raum denken lässt. Die Geschichte bzw. die Ereignisse der Vergangenheit wird bzw. werden im Kulturraum organisiert und für die Mitglieder der Gesellschaft vorstrukturiert, sodass die Bedingungen des Erinnerns

⁷² Lotman (2010b), S. 219.

⁷³ Maurice Halbwachs: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985, S. 201. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 538)

⁷⁴ ebd., S. 368.

⁷⁵ Lotman (2010b), S. 219.

bzw. Vergessens als kontinuierliche Prozesse der kulturellen Evolution verstanden werden können. Sowohl bei Halbwachs als auch bei Lotman entsteht der Bezug zur Vergangenheit im Kulturraum als Resultat des kollektiven Gedächtnisses: „Die Gesellschaft stellt sich die Vergangenheit je nach den Umständen und je nach der Zeit in verschiedener Weise vor: sie modifiziert ihre Konventionen.“⁷⁶ Das gesellschaftliche Gedächtnis sorgt auch bei Lotman für die Entwicklung des kollektiven Erinnerungsvermögens, doch gilt es auch als Garant der Stabilität: „Das Gedächtnis schaltet sich in den Mechanismus ein und ermöglicht die Rückkehr zu dem der Explosion vorangehenden Moment sowie die erneute – nun retrospektive – Inszenierung des gesamten Prozesses.“⁷⁷ Eine neue Etappe der gesellschaftlichen Entwicklung erfolgt nach Lotman mit dem Ereignis der ‚Explosion‘, welches kulturelle Bedingungen mit neuen Schichten verbindet und die gesellschaftlichen Strukturen dynamisiert: „Explosionen sind also unerlässliches Element des dynamischen Prozesses.“⁷⁸ Diese Transformation, welche die ‚Explosion‘ bedingt, führt die Gesetzmäßigkeiten der räumlichen Schichtung des kollektiven Gedächtnissystems vor Augen, die gleichzeitig von kontinuierlichen und diskontinuierlichen Bewegungen geschichtlicher Ereignisse beeinflusst und somit selbst als kulturell gezeichneter Raum analog zum ‚Semiosphäre‘-Modell verstanden wird. Das ‚Gedächtnis‘ der Kultur wird als semiotischer Raum realisiert, welchem der ‚Semiosphäre‘ entsprechend homogene Merkmale zugeschrieben werden. Die Gesellschaft etabliert und entwickelt sich mit und innerhalb dieser räumlichen Gebilde, welche das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige bedingen und organisieren. Außerhalb der Grenzen entsteht und entwickelt sich keine Geschichte und ohne Geschichte etablieren sich keine semiotischen Grenzen:

Inhalt des Gedächtnisses ist die Vergangenheit, aber ohne Gedächtnis ist auch ein Denken ‚hier‘ und ‚heute‘ nicht möglich, es ist die Grundlage des aktuellen Bewusstseinsprozesses. Und wenn die Geschichte das kulturelle Gedächtnis ist, bedeutet das, dass sie nicht nur die Spur der Vergangenheit ist, sondern auch ein aktiver Mechanismus der Gegenwart.⁷⁹

Diese Bedingungen gelten ebenso für den semiotischen Raum ‚Semiosphäre‘:

Gleichzeitig sind die Substrukturen der Semiosphäre, bei all ihrer Verschiedenheit, in einem gemeinsamen Koordinatensystem organisiert, nämlich nach Ver-

⁷⁶ Halbwachs (1985), S. 368.

⁷⁷ Lotman (2010b), S. 190.

⁷⁸ ebd., S. 211.

⁷⁹ Lotman (2010a), S. 374f.

gangenheit, Gegenwart und Zukunft auf der zeitlichen Achse und nach innerem Raum, äußerem Raum und der Grenze dazwischen auf der räumlichen Achse.⁸⁰

Die Übergänge zwischen den räumlich und zeitlich organisierten Schichten des Modells, welche das gesamte System organisieren, bilden sich nach Lotman durch das Ereignis der ‚Explosion‘, durch welches sich die Dynamik des semiotischen Raumes potenziert.

3.2.2. Konsequenzen der Explosion

Der Begriff ‚Evolution‘, welcher im Band, *Die Innenwelt des Denkens*, den dynamischen Wechsel innerhalb des semiotischen Raumes bezeichnet, wird im folgenden Band *Kultur und Explosion* durch den Terminus ‚Explosion‘ erweitert. Lotman wechselt hier die Begrifflichkeit der Formalisten und ihrer Nachfolger zugunsten des ternären Systemdenkens aus, welches ein gleichzeitiges Bestehen diverser Schichten zulässt, die sich gegenseitig beeinflussen, transformieren und dynamisieren: „Explosionen in der einen Schicht können sich mit sukzessiver Entwicklung in der anderen verbinden. Das schließt jedoch eine Wechselwirkung dieser Schichten nicht aus.“⁸¹ Das Ereignis der ‚Explosion‘ steigert den Fluss an Information innerhalb des semiotischen Raumes und führt zu unvorhersagbaren und sprunghaften Entwicklungen, die dem Terminus ‚Ereignis‘ selbst inhärent sind. Schon in seinem früheren Werk *Die Struktur literarischer Texte*⁸² führt Lotman eine Textanalyse mit Hilfe raumtheoretischer Fragestellungen an, welche die Merkmale des Raumes, der Grenze und des Ereignisses als zentrale Fragestellung ausweisen: „Ein Ereignis ist ein revolutionäres Element, das sich der geltenden Klassifizierung widersetzt.“⁸³ Die Auseinandersetzung mit dynamischen Sujets literarischer Texte und deren theoretischer Fundierung teilt Lotman mit anderen Theoretikern wie beispielsweise Deleuze, der das Moment ‚Ereignis‘ ebenfalls mit Hilfe räumlicher und zeitlicher Ordnungsstrukturen beleuchtet und skizziert.⁸⁴ Die enge Verbindung zwischen dem Prozess der ‚Explosion‘ und dem ‚kulturellen Gedächtnis‘ wird auch an dieser Stelle betont, da nach der Erschöpfung

⁸⁰ Lotman (2010a), S. 177.

⁸¹ Lotman (2010b), S. 21.

⁸² Vgl. Jurij M. Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*. München: Fink, 1993⁴. (Uni-Taschenbücher, 103)

⁸³ ebd., S. 334.

⁸⁴ Vgl. Peter Gente und Peter Weibel (Hrsg.): *Deleuze und die Künste*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1780)

des Wendepunktes die Ergebnisse eine neue Bedeutung erlangen: „Das, was nicht geschehen ist, wird als etwas Unmögliches begriffen. Dem Zufälligen wird die Bedeutung des Gesetzmäßigen, Unausweichlichen zugeschrieben.“⁸⁵ Die Abkehr vom eigentlich Gewohnten wird vollkommen transformiert, denn zunächst wird diese Wende als abnorm und widersetzlich empfunden, doch am Ende des Prozesses überlagern und transformieren die Werte der Explosion die alten Normen bzw. Gesetzmäßigkeiten. Wichtig erscheint an dieser Stelle allerdings die Erweiterung der Alternativen, welche mit dem Ereignis ‚Explosion‘ einhergeht. Die ‚Explosion‘ des primären Modells lässt nur die Etablierung bzw. Modifizierung eines ‚räumlichen Bildes‘ zwischen Zentrum und Peripherie als bereits vorhandenem Bestandteil der polaren Sphären zu. In der Folge wird dieser semiotische Prozess erweitert bzw. kompliziert, sodass sich verschiedene Systeme innerhalb des raumtheoretischen Modells überschneiden und die Resultate dieser Kollision nicht nur zum Verschwinden des jeweils anderen führen, sondern etwas Neues hervorbringen, was sich nicht eindeutig bestimmen lässt bzw. dessen Herkunft unklar bleibt, und sodann weitere Bewegungen bis zum explosiven Faktum folgen:

Der Fall, dass ein Eindringen von außen zum Sieg eines der beiden kollidierenden Systeme und zur Niederlage des anderen führt, ist bei Weitem nicht charakteristisch. Oft genug generiert die Kollision etwas Drittes, prinzipiell Neues, das sich nicht als naheliegende, logisch vorhersagbare Konsequenz aus einem der beiden kollidierenden Systeme ergibt.⁸⁶

Der Weg vom binären Ablösungs- zum ternären Optionsmodell wird von Lotman selbst reflektiert: „Ternäre Strukturen bewahren bestimmte Werte der vorhergehenden Periode, indem sie sie von der Peripherie ins Zentrum des Systems verlagern. Im Gegensatz dazu ist das Ideal binärer Systeme die völlige Zerstörung von allem Existierenden [...].“⁸⁷

3.3. *Ergebnisse der Untersuchung*

Lotmans ‚Semiosphäre‘-Modell bietet aufgrund des funktionalen Kulturbegriffs die Möglichkeit, kulturelle Phänomene konzise zu analysieren und zu beschreiben. Lot-

⁸⁵ Lotman (2010b), S. 27.

⁸⁶ ebd., S. 87.

⁸⁷ ebd., S. 211.

mans abstraktes räumliches Verständnis von Kulturphänomenen zeigt die Entwicklungsdynamik kultureller Prozesse auf, in welchen Bedeutungen und Zeichen generiert werden. Die Termini, welche Lotman zur Analyse des Modells verwendet und erläutert, sind Teil einer Wissenschaftsgeschichte und -tradition, welche von anderen Wissenschaftlern vor- und nachgezeichnet wird. Dieses teils bewusst teils unbewusst konstruierte Netzwerk raumtheoretischer Modelle soll hier mit Hilfe des Evolutions- und Explosionskonzeptes Lotmans auf komparatistische Weise untersucht werden und so zu neuen Erkenntnissen führen. Begriffe wie ‚Grenze‘, ‚Innen‘ und ‚Außen‘, ‚Peripherie‘ und ‚Zentrum‘, ‚Evolution‘ und ‚Gedächtnis‘ legen die Verbindungen dar, welche sich zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und theoretischen Schulen bzw. Denkern ergeben. Der Übergang zwischen Strukturalismus und Poststrukturalismus tritt bei Lotman dort klar zu Tage, wo bipolares Denken im Rahmen des Evolutionskonzeptes zugunsten ternärer Systembildung mit explosivem Charakter verabschiedet wird. Doch die Stärke der ‚Semiosphäre‘ liegt in ihren Abstufungen, welche ähnlich dem Dialog bzw. dem Übersetzen keine klare Linie zulassen, sondern als Sprengung bipolarer Verhältnisse eine Vielzahl an Alternativen ermöglichen. Die Konsequenzen der ‚Explosion‘ sind für die Bildung bzw. Entwicklung des ‚Gedächtnisses‘ verantwortlich, da sich lediglich innerhalb des semiotischen Raumes ein Erinnerungsraum konstituiert, welcher von der ‚Semiosphäre‘ getragen und organisiert wird. Umgekehrt lässt sich sagen, dass auch das ‚Gedächtnis‘ für die Transformation des kollektiven Raumes verantwortlich ist und beide semiotischen Gebilde einander bedingen und wechselseitig beeinflussen.

4. Michel Foucault und die ‚Heterotopologie‘

4.1. Die Wissenschaft des Anderen

Foucaults Raumfokussierung wird ebenfalls im Rahmen des bereits erwähnten *spatial turn* untersucht, welcher die sozialen Stränge und Winkel des Raumes betont und freilegt. Die imaginären Räume Foucaults hängen für den Großteil der Wissenschaft mit dem Terminus ‚Diskurs‘ zusammen, wobei seine Arbeiten zu den ‚Heterotopien‘ eher am Rande Erwähnung finden. Auch bei Bachmann-Medick findet dieser Ansatz Foucaults kaum Beachtung und wird lediglich bei der Besprechung des *spatial turn* erwähnt und in eine Liste von Bezugspunkten eingereiht:

Raum gilt also längst nicht mehr als physisch-territorialer, sondern als relationaler Begriff. [...] Vor allem aber wird die Verflechtung von Raum und Macht zu einer wichtigen Untersuchungsachse. Michel Foucaults Raumkonzept der Heterotopien [...] wird ebenso zum Bezugspunkt [...].⁸⁸

Die Raumtheorien der Postmoderne operieren mit einer Vielzahl an Termini, um die Strukturen und Entwicklungen des kulturellen Systems fassbar zu machen. Foucault bindet sich nicht an eine bestimmte Wissenschafts- bzw. Schulformation im Rahmen des postkolonialen Diskurses, sondern führt die Gesellschaft als uneinheitliches Gebilde vor Augen, welches aus unterschiedlichen, nicht konkretisierbaren Bereichen besteht, die einander wechselseitig bedingen. Auch De Toro erwähnt in seinem Aufsatz über postmoderne und postkoloniale Tendenzen, dass sich Foucaults Ansätze nicht auf einen bestimmten postkolonialen Strang übertragen lassen, da dieser die Beschreibung bestimmter gesellschaftlicher bzw. institutioneller Strukturen anstrebt:

Diese Kritikpunkte, die zunächst berechtigt scheinen und vielleicht auch sind, entlarven sich aber als ziemlich problematisch [...], weil hinter der Kritik eine essentialistische Haltung steckt, die die Welt in Zentrum und Peripherie teilt, zwischen dem Eigenen (ohne zu sagen, was das Eigene wäre) und dem Fremden/Hegemonialen (damit sind immer die Europäer gemeint) trennt, ohne aber alternative Beschreibungsmodelle zur Verfügung zu stellen, so dass dann nur die pure Negativität bleibt, was einem Schweigen und einer Position außerhalb der internationalen Debatte gleichkommt.⁸⁹

⁸⁸ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 292.

⁸⁹ De Toro (2002), S. 25.

Diese europäische Zuschreibung bzw. die Annahme des Schweigens scheint etwas übereilt, wenn man bedenkt, dass die Abstraktheit und Offenheit des Systems eine breite Anwendung zulässt. Foucaults Manier der Raumeröffnung bzw. -beschreibung kann nicht mit anderen raumtheoretischen Analysen gleichgesetzt, aber trotzdem mit diesen verglichen werden. West-Pavlov beispielsweise versucht in seiner Studie *Space in Theory* drei analoge raumtheoretische Konzeptionen miteinander zu vergleichen, die von den Theoretikern Kristeva, Foucault und Deleuze stammen. Von den nicht zufälligen Korrespondenzen innerhalb ihrer raumtheoretischen Abhandlungen abgesehen, betont West-Pavlov die eigentümliche Art Foucaults, räumliche Sphären zu beschreiben: „Foucault traces a transformation of spatial analysis away from space as a pre-existing, determining factor underlying the destiny of nation or race, or from space as a constraint to be exceeded by energetic and forceful nationalism.“⁹⁰ Foucaults Verständnis von ‚Raum‘ muss unter dieser Prämisse verstanden und analysiert werden, da es sich zwischen verschiedenen Orten bewegt, welche entweder existieren oder auch nicht existieren. Weiters bildet sich wie bei Lotman etwas ‚Drittes‘, etwas Neues heraus, das die Dynamik des Bisherigen beeinflusst und eine unbekannte Dimension eröffnet, die auch von Deleuze konstatiert wird:

Hier müssen wir nun in eine andere Dimension als diejenige der Schicht und ihrer beiden Formen springen, in eine dritte, informelle Dimension, die sowohl der geschichteten Komposition der beiden Formen als auch dem Primat der einen über die andere Rechnung tragen wird. Worin besteht diese Dimension, diese neue Achse?⁹¹

Dieses ‚Andere‘ wird nun in den nächsten Unterkapiteln näher zu analysieren und mit den Lotman’schen Begrifflichkeiten und Kategorien zu vergleichen sein, um sich auf komparatistische Weise den raumtheoretischen Modellen anzunähern und ein mögliches Netzwerk offenzulegen.

4.1.1. Untersuchung der Heterotopien

Die Wissenschaft vom ‚Raum‘ als Ereignis der Kulturtheorie ist auch in den theoretischen Abhandlungen Foucaults stets präsent, sodass kaum ein Ansatz ohne raum-

⁹⁰ Russell West-Pavlov: *Space in theory. Kristeva, Foucault, Deleuze*. Amsterdam u. a.: Rodopi, 2009, S. 162. (Spatial practices, 7)

⁹¹ Gilles Deleuze: *Foucault*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992, S. 98. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1023)

theoretische Überlegung auskommt. An vielen Stellen bemerkt Foucault, dass der ‚Raum‘ für die Wissenschaft eine grundsätzliche Größe sei, um die Vernetzungen der gesellschaftlichen Entwicklung erkennen und beschreiben zu können: „Hingegen wäre die aktuelle Epoche eher die Epoche des Raumes. Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander.“⁹² Daraus folgt, dass von einer Pluralität von Räumen auszugehen ist, sowie von Schichten und Unterteilungen, in welchen sich das Individuum bewegt:

Wir leben, wir sterben und wir lieben in einem gegliederten, vielfach unterteilten Raum mit hellen und dunklen Bereichen, mit unterschiedlichen Ebenen, Stufen, Vertiefungen und Vorsprüngen, mit harten und mit weichen, leicht zu durchdringenden, porösen Gebieten.⁹³

‚Heterotopien‘ werden als Gegenräume, als ‚andere‘ Räume verstanden, die diametral gegenüber den realen Räumen konstruiert und erforscht werden. Der Raum, innerhalb dessen sich die Gesellschaft konstituiert und entwickelt, ist heterogen und diese Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sind konstant aufeinander bezogen und miteinander verkettet: „Wir leben innerhalb einer Gemengelage von Beziehungen, die Platzierungen definieren, die nicht aufeinander zurückzuführen und nicht miteinander zu vereinen sind.“⁹⁴ Um diese anderen Räume zu beschreiben, etabliert Foucault eine eigene wissenschaftliche Disziplin, die er als ‚Heterotopologie‘ bezeichnet und innerhalb welcher er seine Grundsätze für die Entstehung dieses ‚Anderen‘ verlautbart. Einer der Grundsätze betrifft die Existenz dieser Gegenräume, denn nach Foucault kann es keine Gesellschaft geben, welche sich diesen Bereichen widersetzt, sodass sie zu einer „[...] Konstante[n] aller menschlichen Gruppen“⁹⁵ wird. In seinem Typoskript *Andere Räume*, das bereits 1966⁹⁶ im Rahmen eines Vortrags Foucaults der Öffentlichkeit vorgestellt wird, sind die jeweiligen Grundsätze im Vergleich zur späteren Publikation sowohl inhaltlich als auch formal abweichend formuliert. An dieser Stelle interessieren die Korrespondenzen mit der Lotman’schen Konzeption bzw. diejenigen Grundsätze, welche raumtheoretisch von Belang sind.

⁹² Michel Foucault: *Andere Räume*. In: Karlheinz Barck (Hrsg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig: Reclam, 1991³, S. 34. (Reclam-Bibliothek, 1352: Kunstwissenschaften)

⁹³ Michel Foucault: *Die Heterotopien. Der utopische Körper*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 10.

⁹⁴ Foucault (1991³), S. 38.

⁹⁵ Foucault (2005), S. 11.

⁹⁶ vgl. Marvin Chlada: *Heterotopie und Erfahrung. Abriss der Heterotopologie nach Michel Foucault*. Aschaffenburg: Alibri-Verl., 2005, S. 11.

Foucaults Überlegungen zur Raumtheorie sind eng mit kulturtheoretischen Ereignissen verknüpft, auch wenn seine theoretischen Arbeiten in unterschiedliche thematische Bereiche eingeteilt werden können. Auch West-Pavlov bezeichnet Foucaults Entwicklung, welche sich von einem räumlichen Diskurs zu einer diskursiven Räumlichkeit bewegt, folgendermaßen:

I envisage Foucault shifting from a notion of spatial discourse (discourse described with the help of an array of spatial metaphors) to a concept of discursive space (spaces in which discourses about space interact with physical in its architectural, urban, institutional forms).⁹⁷

Die räumliche Komponente ist bei Foucaults Analysen zwar ständig mitzubedenken, doch lediglich in seinem Vortrag zu den ‚anderen Räumen‘ beantwortet Foucault Fragen, welche explizit den Raum betreffen. Dieses ‚Andere‘, diese ‚Räume des Außen‘, welche mit den ‚Heterotopien‘ gleichgesetzt werden, sind von unterschiedlicher Struktur und kultureller Prägung: „Nach Foucault geht es nicht um die Erforschung von ‚Innen-Räumen‘, wie dies die Psychoanalyse versucht, sondern um das Auffinden von ‚Räumen des Außen‘, die Heterotopien gleichkommen, welche in jeder Kultur zu entdecken sind.“⁹⁸ Die unterschiedlichen räumlichen Metaphern und Termini, welche Foucault sowohl im Vortrag als auch in seiner Abhandlung zur Beschreibung der ‚Räume des Außen‘ verwendet, widersprechen einander in keinem Detail, sondern lassen diese gesellschaftlichen Außenbereiche konkreter und fassbarer werden. Die Ordnung der ‚Heterotopien‘ muss als Netzwerk von Punkten angenommen werden, welches aus einzelnen Elementen besteht, die trotz ihrer asymmetrischen Gliederung eine Reihe bilden und somit in einem besonderen Spannungsverhältnis zueinander stehen: „In aller Regel bringen Heterotopien an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen, die eigentlich unvereinbar sind.“⁹⁹ Es entsteht sozusagen ein asymmetrisches Gebilde, welches aus eigener Antriebskraft eine heterogene Form beibehält. Das gesellschaftliche Leben besteht aus ‚Entgegensetzungen‘, welche den Kulturraum strukturieren und formal separat als Raum des ‚Außen‘ und des ‚Innen‘ existieren. Jede Dimension verfügt über eine Funktion, die zwar vom Wesen des Raumes abhängt, sich aber im Laufe der Zeit modifiziert und somit auf die Entwicklung des Gesamtsystems entscheidenden Einfluss nimmt:

⁹⁷ West-Pavlov (2009), S. 112.

⁹⁸ Alexander Hamedinger: *Raum, Struktur und Handlung als Kategorien der Entwicklungstheorie. Eine Auseinandersetzung mit Giddens, Foucault und Lefebvre*. Frankfurt am Main u. a.: Campus-Verl., 1998, S. 204. (Campus-Forschung, 772)

⁹⁹ Foucault (2005), S. 14.

Der zweite Grundsatz dieser Beschreibung der Heterotopien ist, daß eine Gesellschaft im Laufe ihrer Geschichte eine immer noch existierende Heterotopie anders funktionieren lassen kann; tatsächlich hat jede Heterotopie ein ganz bestimmtes Funktionieren innerhalb der Gesellschaft, und dieselbe Heterotopie kann je nach der Synchronie der Kultur, in der sie sich befindet, so oder so funktionieren.¹⁰⁰

Somit sind ‚Heterotopien‘ an die Geschichte bzw. an bestimmte Zeitperioden gebunden, denn lediglich im synchronen Schnitt ist die Verortung des jeweiligen Bereiches möglich und nachvollziehbar. Die äußeren Bereiche bilden sich entgegen dem herkömmlichen Zeitverlauf bzw. dem diachronen Zeitverständnis heraus, sodass sich der Raum im zeitlichen Bruch etabliert: „Es zeigt sich, dass Heterotopien oft in Verbindung mit besonderen zeitlichen Brüchen stehen.“¹⁰¹ Der Raum liegt hier jenseits zeitlicher Strukturen, somit wird der zeitliche Faktor zugunsten räumlicher Verhältnisse und Wandlungen in den Hintergrund gedrängt. Differenzierungen erfolgen lediglich nach Art der Raumkonstruktion und -verwendung, um einerseits die topologischen Bedingungen und andererseits die sozialen Beziehungen innerhalb des Raumes offen zu legen. Der Zugang zu diesen anderen Räumen ist streng geregelt und hängt von Art und Form der jeweiligen ‚Heterotopie‘ ab. Auch Foucaults Hinweis, dass der ‚andere Raum‘ zugleich als ‚offen‘ und ‚geschlossen‘ gilt, betont das asymmetrische und heterogene Verständnis dieser räumlichen Sphären: „Die Heterotopien setzen immer ein System von Öffnungen und Schließungen voraus, das sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht.“¹⁰² Diese Orte verfügen über ein Öffnungs- und Abschließungssystem, welches nicht den Zutritt aller erlaubt, sondern diesen auf unterschiedliche Weise organisiert. Somit erscheint die Differenzierung zwischen ‚Innen‘ und ‚Außen‘ bzw. ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ an dieser Stelle plausibel und verweist auf das eigentliche Wesen dieser ‚Heterotopien‘, denn „[s]ie stellen alle anderen Räume in Frage [...]“¹⁰³. Die Orte des ‚Außen‘ sind durch eine unbestimmte ‚Grenze‘ vom Innenraum abgetrennt, um diesen als Gegensatz bzw. Gegenpol zu definieren. Dieser Prozess kann nach Foucault auf unterschiedliche Weise erfolgen, nämlich:

entweder wie in den Freudenhäusern, von denen Aragon sprach, indem sie eine Illusion schaffen, welche die gesamte übrige Realität als Illusion entlarvt, oder in-

¹⁰⁰ Foucault (1991³), S. 41.

¹⁰¹ Foucault (2005), S. 16.

¹⁰² Foucault (1991³), S. 44.

¹⁰³ Foucault (2005), S. 20.

dem sie ganz real einen anderen realen Raum schaffen, der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist.¹⁰⁴

Der Gegenraum markiert andere Welten, welche sich auf unterschiedliche Art und Weise etablieren können. Im Rahmen eines Vortrags versucht Foucault, diesen divergierenden Gegenwelten Bezeichnungen zuzuschreiben, um diese in der gesellschaftlichen Wirklichkeit verorten und hierfür prägnante Beispiele anführen zu können. Der erste Raum wird als Illusionsraum bzw. ‚Illusionsheterotopie‘ vorgestellt, welcher als aparter Bereich geschaffen wird, um den realen Raum als noch illusorischer zu entlarven. Zum leichteren Verständnis führt Foucault ein Beispiel der Alltagswelt an, welches als ‚Illusionsheterotopie‘ fungieren könnte: „Vielleicht ist es die Rolle, die lange Zeit die berühmten Bordelle gespielt haben, deren man sich nun beraubt findet.“¹⁰⁵ Oder es wird eine Alternative geschaffen, welche sich so wohlgeordnet, organisiert und vollkommen präsentiert, dass sie die Realität als chaotisch, unstrukturiert und missraten offenbart. Dieses Modell wird als ‚Kompensation‘ bezeichnet und von Foucault mit der Herausbildung von Kolonien im 17. Jahrhundert in Verbindung gebracht:

Ich denke etwa an die erste Kolonisationswelle im 17. Jahrhundert, an die puritanischen Gesellschaften, die die Engländer in Amerika gründeten und die absolut vollkommene andere Orte waren. Ich denke auch an die außerordentlichen Jesuitenkolonien, die in Südamerika gegründet worden sind: vortreffliche, absolut geregelte Kolonien, in denen die menschliche Vollkommenheit tatsächlich erreicht war.¹⁰⁶

Diese Räume werden bewusst in Opposition geschaffen, um eine Trennung bzw. „[...] Negation des Raumes, in dem wir leben“¹⁰⁷, zu vollziehen. Doch diese Negation vollführt eine Trennung der Bereiche, welche das gesellschaftliche Leben strukturieren und bedingen. Der Raum des ‚Außen‘ und des ‚Innen‘ enthält noch weitere Schichten, welche sich potenzieren und für Grenz- und Schwellenbereiche sorgen, zu welchen der Zutritt streng geregelt ist. Unterschiedliche Räume verursachen unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten und -bedingungen, welche auf das gesellschaftliche Leben wirken und es organisieren. Foucault versucht den Räumen Bezeichnungen zuzuschreiben und sie mit charakteristischen Merkmalen aufzuladen bzw. Modellierungen vorzunehmen. Es gibt ‚offene‘ oder ‚geschlossene‘, ‚privilegier-

¹⁰⁴ Foucault (2005), S. 19f.

¹⁰⁵ Foucault (1991³), S. 45.

¹⁰⁶ ebd., S. 45.

¹⁰⁷ Foucault (2005), S. 11.

te', ‚heilige‘ oder ‚verbotene‘ Orte oder ‚Krisen-‘ oder ‚Abweichungsheterotopien‘, die den Kulturraum in spezielle Raumtypen einteilen und für divergierende Gliederungen bzw. Zusammensetzungen sorgen. Diese Modellierung und Einbettung in einen sozialen Kontext erklärt die Zweckmäßigkeit des jeweiligen Bereichs als gemeinschaftliches Gebilde und zeigt die funktionalen Mechanismen bestimmter kultureller Räume auf:

Über die abstrakt topologische Frage nach der räumlichen Struktur von Ordnung überhaupt hinaus skizziert Foucault in seinem Vortrag jedoch auch eine kurze Geschichte des sozialen Raums, die die jeweilige Funktion heterotoper Orte in ihrem historischen Kontext erst verständlich macht und darüber hinaus auf einer Meta-Ebene auch die Unterscheidung von Ansätzen des Raumdenkens erlaubt.¹⁰⁸

Im sozialen Kontext scheint dieses ‚Andere‘ verständlicher, dem menschlichen Bewusstsein evidenter, da der Terminus ‚Heterotopie‘ selbst divergierende Bedeutungsstränge zulässt. Wie bereits erwähnt, kann diese räumliche Kategorie als Ort des Heterogenen gedacht werden, aber auch als befremdliches, abnormes Gebilde im Gesamtsystem:

Als Heterotopie wird in der Medizin die Bildung von Gewebe am falschen Ort bezeichnet (z.B. Knorpel im Hoden). Entsprechend ließe sich eine Heterotopie im Sinne Foucaults als das Andere im Gesellschaftskörper charakterisieren: ein Ort, der in einem besonderen Verhältnis zur Gesamtgesellschaft steht.¹⁰⁹

Die Einbettung ins soziale Netz legt die gesellschaftlich-räumliche Sphäre frei, die von sozialen Verstrickungen, Reihen und Rastern durchzogen ist. Jeder Teil dieses Netzwerks funktioniert auf andere Weise, sodass sein Funktionieren für den Rest des gesellschaftlichen Gefüges abnorm und widersprüchlich erscheint. Nun stellt sich die Frage, wozu diese Räume erschaffen werden und wie die Verbindungen zwischen den Punkten ein Netzwerk ergeben. Foucault führt die Räume des ‚Außen‘ als gesellschaftliches Konstrukt vor, das sowohl für die Entwicklung des Innen- als auch des Außenbereiches verantwortlich ist, da diese als Negation der Realität zwangsläufig auf das Konstrukt reagieren:

Foucault geht davon aus, dass es in allen Gesellschaften bestimmte Platzierungen gibt, die sich auf alle anderen Platzierungen insofern beziehen, als sie die

¹⁰⁸ Dünne, Günzel (2006), S. 293.

¹⁰⁹ Chlada (2005), S. 8.

von diesen bezeichneten oder reflektierten Verhältnisse entweder suspendieren, neutralisieren oder umkehren.¹¹⁰

Dieser Blick auf räumliche Konstruktionen der sozialen Wirklichkeit leugnet jedoch nicht die Relevanz geschichtlicher Daten und historischer Prozesse. Räumliches Denken ersetzt nicht kurzerhand das kulturelle Gedächtnis, sondern beeinflusst lediglich das Verständnis von oder die Perspektive auf historische Abläufe, denn „was sich ändert, ist die Perspektive und Schärfe des Blicks auf den historischen Prozess“¹¹¹. Aufgrund der räumlichen Perspektive offenbaren sich die Verknüpfungen innerhalb des gesellschaftlichen Systems, welche sich zwischen „Subjekt, Wissen und Macht“¹¹² ergeben. Die lineare, geschichtliche Entwicklung legt die Verkettungen und Reihenbildungen nicht offen, sodass erst die Perspektive des Nebeneinanders mit Hilfe des räumlichen Verständnisses sozialer Phänomene die gesellschaftlichen Mechanismen enthüllt. Zur Beschreibung der räumlichen Sphären operiert Foucault mit verschiedenen Termini, die zwar einen Fortschritt innerhalb seines raumtheoretischen Denkens belegen, aber auch eine Reihe von Kon- und Divergenzen bedingen. Im nächsten Unterkapitel sollen zwei weitere raumtheoretische Begriffe Foucaults zur Diskussion stehen, um das Ereignis ‚Raum‘ als Modell der Literatur- und Kulturtheorie einem Vergleich mit Lotmans Ansatz zugänglich zu machen. Foucaults raumtheoretische Überlegungen sind eng miteinander verzahnt, denn in seinen Texten kommt kaum ein Terminus ohne den anderen aus.

4.1.2. Räumliche Struktur von Utopie und Diskurs

Im Rahmen dieses Kapitels stehen weitere raumtheoretisch konnotierte Termini zur Diskussion, die aus der aktuellen Wissenschaftstradition kaum wegzudenken sind. ‚Heterotopie‘ und ‚Utopie‘ sind absolut raumtheoretisch angelegte Termini, die aufgrund ihrer gemeinsamen Diskussion und Veröffentlichung deutlich aufeinander bezogen sind. Foucaults Auseinandersetzung mit der diskursiven Ordnung setzt neue Maßstäbe und birgt alternative Inhalte in sich, die das bereits Bekannte erweitern und modifizieren. Unzählige wissenschaftliche Abhandlungen diskutieren vor allem die Kategorie ‚Diskurs‘, um diese für soziale Problemstellungen instrumentalisieren

¹¹⁰ Chlada (2005), S. 85.

¹¹¹ ebd., S. 40.

¹¹² ebd., S. 41.

zu können. Im Laufe der Auseinandersetzung mit raumtheoretischen Fragestellungen zeigt sich bei Foucault, dass der Großteil der wissenschaftlichen Analysen sich für die soziale Frage interessiert bzw. inhaltliche Beobachtungen vornimmt und die formalen Kategorien vernachlässigt und diese teilweise sogar unbeachtet bleiben, wie auch Pichler in seinem Vortrag zur Heterotopologie kritisch anmerkt: „Diese spärliche Rezeption verwundert, drängt sich doch Foucaults Denken und insbesondere seine Begriffe des Diskurses und der Heterotopie einem Versuch der Neubeschreibung kultureller Praktiken regelrecht auf.“¹¹³ Der zweite Teil des Bandes *Der utopische Körper*, welcher dem Kapitel *Die Heterotopien* folgt, belegt den engen Zusammenhang zwischen dem Konzept der ‚Utopie‘ und der ‚Heterotopie‘. Foucaults Analysen den Kulturraum betreffend stützen sich zunächst auf zwei Termini, die zur gegenseitigen Abgrenzung und Erläuterung gebraucht werden. Die Raumdifferenzierung unterstützt sozusagen die Klarheit in der Beschreibung kultureller Phänomene innerhalb des Gesamtsystems Kultur, da sich die Gesellschaft in einem Netz von Räumen befindet, die trotz ihres heterogenen Charakters ständig aufeinander bezogen sind. Foucault grenzt die ‚Utopien‘ vollständig von den anderen Orten ab, um klare Grenzen zwischen ihren Eigenschaften und Wirkungen zu ziehen:

Die Utopie ist ein Ort jenseits aller Orte, aber ein Ort, an dem ich einen körperlosen Körper hätte, einen Körper, der schön, rein, durchsichtig, leuchtend, gewandt, unendlich taktvoll, von grenzenloser Dauer, von allen Fesseln frei, unsichtbar, geschützt und in ständiger Umwandlung begriffen wäre.¹¹⁴

Der Ort ist zeitlich und räumlich entgrenzt und belegt damit eine persönliche Entgrenzung bzw. Auslöschung des topologischen Ortes. Foucault bestimmt die ‚Utopien‘ als unwirkliche Orte, als Teil der Phantasie der Kultur bzw. als Hintertür des gesellschaftlichen Lebens: „Die Utopien sind die Platzierungen ohne wirklichen Ort: die Platzierungen, die mit dem wirklichen Raum der Gesellschaft ein Verhältnis unmittelbarer oder umgekehrter Analogie unterhalten.“¹¹⁵ Diese unwirklichen Räume wirken auf die gesellschaftlichen Strukturen zwar zurück, doch sie nehmen keinen direkten Einfluss auf den realen Kulturraum, da sie als Platzierungen jenseits der Wirklichkeit gelten. Utopien sind Teil des anderen Raumes, welcher sich gegenüber den inneren

¹¹³ Axel Pichler: *Das Fremde und die Heterotopie oder Die Grenzen des Polylogs? Angebote und Fragen der Diskursanalyse an das interkulturelle Philosophieren*. In: *Cultures of Knowledge in Dialogue*, 10.-11. Juni 2010, Zentrum Moderner Orient, Berlin, S. 2. (nur online veröffentlicht: <http://sammelpunkt.philo.at:8080/1942/>, 2.8.2012)

¹¹⁴ Foucault (2005), S. 26.

¹¹⁵ Foucault (1991³), S. 38f.

Räumen auftut, aber sie sind nicht real vorhanden, da sie nicht geortet werden können. Foucault führt dazu zahlreiche Beispiele an, um die Vielzahl an ‚Utopien‘ als andere Orte gegenüber der Wirklichkeit näher zu bestimmen, da sie Teil des gesellschaftlichen Lebens sind und dieses auch von der Kehrseite aus beeinflussen können. Die Widersprüchlichkeit des utopischen Körpers liegt in seiner Anlage, wie Foucault es mit Hilfe der Utopie des ‚körperlosen Körpers‘ beschreibt oder von einer Utopie spricht, welche den Prozess der Entkörperung unterstützt: „Es gibt jedoch auch eine Utopie, die den Körper zum Verschwinden bringen soll.“¹¹⁶ Diese anderen Räume sind Teil des Individuums, Ursprung und Resultat des menschlichen Körpers und Geistes. Nicht eine reale topologische Struktur wird innerhalb des Kulturraumes erschaffen, sondern ein imaginärer Raum, in welchen sich der Körper selbst versetzt und in dem er als Akteur agiert: „Eines ist jedenfalls sicher: Der menschliche Körper ist der Hauptakteur aller Utopien.“¹¹⁷ Das Subjekt erschafft sich seine ‚Utopien‘ selbst und ist somit gleichzeitig sein Träger und Empfänger, denn mit Hilfe von Verfahren repräsentiert es diesen außergewöhnlichen imaginären Raum: „Sie machen den Körper zu einem Teil des imaginären Raumes, der mit der Welt der Götter oder mit der Welt der Anderen kommuniziert.“¹¹⁸ Das Individuum gelangt in diesen anderen Raum, nähert sich vollkommen bewusst den örtlichen Gegebenheiten an und wird somit aus seiner realen, gewöhnlichen Umgebung herausgerissen. Foucault erwähnt in seinen Abhandlungen keine Grenze, welche zwischen den utopischen und realen Räumen gezogen wird, jedoch verweist er zwischen den Zeilen auf eine solche, indem er die Möglichkeit eröffnet, dass Individuen die Grenzen aufzulösen vermögen und dadurch die Bereiche ineinander übergehen können. Letztlich dringt der Mensch oftmals in andere Welten ein und somit können die Grenzen nicht klar gezogen werden, da sie sich als dehnbar und durchlässig erweisen:

In Wirklichkeit ist mein Körper stets anderswo, er ist mit sämtlichen ‚Anderswos‘ der Welt verbunden, er ist anderswo als in der Welt. Denn um ihn herum sind die Dinge angeordnet. [...] Der Körper ist der Nullpunkt der Welt, der Ort, an dem Wege und Räume sich kreuzen.¹¹⁹

Das Individuum ist daher der Punkt, an dem die Körper sich anordnen bzw. kreuzen und von dem aus das Subjekt die Welten um sich wahrnimmt. Somit scheinen die

¹¹⁶ Foucault (2005), S. 27.

¹¹⁷ ebd., S. 31.

¹¹⁸ ebd., S. 32.

¹¹⁹ ebd., S. 34.

‚Utopien‘ die Voraussetzung für die Wahrnehmung der ‚Heterotopien‘ zu sein, welche sich zwar lokalisieren lassen, sich als reale Orte jedoch nicht automatisch in das Bewusstsein des Menschen einfügen: „Es gibt gleichfalls – und das wohl in jeder Kultur, in jeder Zivilisation – wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien [...]“. ¹²⁰ Foucault bezeichnet diese realisierten Utopien als ‚Heterotopien‘, von denen im vorangehenden Kapitel die Rede ist. Trotz dieser Differenzierung gehören beide Platzierungstypen den anderen Räumen an, welche sich gegenüber den realen Orten herausbilden. Sowohl ‚Utopien‘ als auch ‚Heterotopien‘ sind Orte der Kultur, welche von der Gesellschaft erschaffen werden, sich in ein Raster einfügen, Grenzen aufweisen und vom Individuum wahrgenommen werden können. Die Unterschiede zwischen den beiden Raummodellen liegen jedoch klar auf der Hand:

Die *Utopien* trösten; wenn sie keinen realen Sitz haben, entfalten sie sich dennoch in einem wunderbaren und glatten Raum, sie öffnen Städte mit weiten Avenuen, wohlbepflanzte Gärten, leicht zugängliche Länder, selbst wenn ihr Zugang schimärisch ist. Die *Heterotopien* beunruhigen, wahrscheinlich weil sie heimlich die Sprache unterminieren, weil sie verhindern, daß dies und das benannt wird, weil sie die gemeinsamen Namen zerbrechen oder sie verzahnen, weil sie im Voraus die ‚Syntax‘ zerstören und nicht nur die, die die Sätze konstruiert, sondern die weniger manifeste, die die Wörter und Sachen (die einen vor und neben den anderen) ‚zusammenhalten‘ läßt. ¹²¹

Die Welt der ‚Utopien‘ gilt als angenehm, anziehend und träumerisch, sodass diese wiederum als Gegenräume der ‚Heterotopien‘ bezeichnet werden können. Die ‚Heterotopien‘ hingegen sind Aborte des gesellschaftlichen Lebens, die ebenfalls als andere Räume gelten, jedoch eine ganz andere Funktion erfüllen als die utopischen Platzierungen. Foucault zieht in seinen Abhandlungen unterschiedliche Grenzen zwischen den Räumen bzw. konstruiert diese bewusst einander entgegengesetzt, wenn von wirklichen und unwirklichen Orten die Rede ist, von denen auch die wirklichen, verortbaren ‚Heterotopien‘ zu den utopischen Bereichen des Kulturraumes zu zählen sind:

Dennoch glaube ich, dass es – in allen Gesellschaften – Utopien gibt, die einen genau bestimmbaren, realen, auf der Karte zu findenden Ort besitzen und auch

¹²⁰ Foucault (1991³), S. 39.

¹²¹ Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971, S. 20.

eine genau bestimmbare Zeit, die sich nach dem alltäglichen Kalender festlegen und messen lässt.¹²²

‚Utopien‘ lassen sich nicht geographisch fixieren, doch auch nur manche Formen der ‚Heterotopien‘ sind an bestimmte Orte gebunden. Die Abweichungen zwischen den Räumen versucht Foucault mit Beispielen klar darzulegen, aber diese Differenzierungsabsichten machen die angestrebte Klarheit der Termini beinahe unmöglich. Foucault verwendet Begriffe, die zwar mit Bedeutung aufgeladen, jedoch erst mit Hilfe von realen Belegen augenscheinlich werden. Trotzdem bietet das kulturelle Netzwerk, welches es zu untersuchen gilt, derartig viel zu beschreibendes Material, dass auch die einzelnen Termini ineinander übergehen. Die ‚Heterotopie‘ ohne geographische Fixierung widerspricht beispielsweise dem Merkmal der verortbaren Wirklichkeit, die mehrfach zur Abgrenzung von ‚Heterotopie‘ und ‚Utopie‘ herangezogen wird: „Die Defloration des Mädchens mußte ‚nirgendwo‘ stattfinden - da war der Zug, das Hotel der Hochzeitsreise gerade der Ort des Nirgendwo: Heterotopie ohne geographische Fixierung.“¹²³ Doch diese Ungereimtheiten ändern nichts an der raumtheoretischen Bedeutsamkeit dieser Termini, welche mittelbar mit dem Begriff ‚Diskurs‘ zusammenhängen, der zum Modebegriff in allen kulturellen Sphären geworden ist. Der Grund dafür, dass die vorangegangenen raumtheoretischen Überlegungen Foucaults kaum Eingang in wissenschaftliche Analysen finden bzw. gegenüber diskursiven Untersuchungen einen eher geringen Platz einnehmen, liegt vermutlich in der Abstraktheit und Offenheit des folgenden Modells, welches dem räumlichen Denken des primären Entwurfs entspringt, so auch Pichler: „Erst im Zusammenhang mit dem dabei stets gegebenen Wechselspiel von Nähe und Distanz zum Foucault’schen Begriff des ‚Diskurses‘ erlangt die ‚Heterotopie‘ ihre bei Foucault spezifische Bedeutung.“¹²⁴ Und auch umgekehrt, denn der Begriff ‚Diskurs‘ folgt dem räumlichen Verständnis der ‚Heterotopologie‘ bzw. den ‚Anderen Räumen‘. Den Ursprung der räumlichen Konzeptionen Foucaults versucht Pichler folgendermaßen zu konstatieren: „Nun bildet gerade das Verhältnis des Gleichen als dem Eigenen zum Anderen als dem Fremden den Ausgangspunkt allen interkulturellen Philosophierens.“¹²⁵ Dieser Blick von außen nach innen bzw. von innen nach außen, den Pichler als ‚interkulturelles Philosophieren‘ bezeichnet, betont bereits die Bedeutung räumlicher

¹²² Foucault (2005), S. 9.

¹²³ Foucault (1991³), S. 40.

¹²⁴ Pichler (2010), S. 3.

¹²⁵ ebd., S. 2.

Bedingungen im Ordnungsdenken Foucaults. Eine klare Einteilung der Räumlichkeit, welche Löw in ihrer *Raumsoziologie* vorschlägt und auch im Rahmen raumtheoretischer Abhandlungen feststellt, lässt sich in Foucaults Texten kaum nachweisen, da er zwischen Raum als Ort und Territorium und Ort als Geflecht von Beziehungen hin und her pendelt.¹²⁶ Auch Kamleithner verweist auf die Auflösung bipolarer Verhältnisse innerhalb Foucaults Raummodell und führt heterogene Raumvorstellungen, welche in seinen Abhandlungen vorzufinden sind, an:

Eine solche Zweiteilung ist in den Texten Foucaults nicht anzutreffen, er entwirft sowohl ein explizit relationales Modell – ‚Raum in der Form von Lagerungsbeziehungen‘, von ‚Platzierungen‘, von ‚Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen‘, als ‚Ensemble von Relationen‘ – als auch eines abgegrenzter Felder und Räume. Ein Widerspruch zwischen beiden Auffassungen erscheint auch als konstruierter, ein Begriff wie etwa der der ‚Konfiguration‘ umfasst ohne weiteres beide Gesichtspunkte.¹²⁷

Auch der Terminus ‚Diskurs‘ umfasst beide Gesichtspunkte und zwar sowohl die topologische als auch die soziale Komponente. Die räumlich angelegten Modelle bezeichnen ein Netzwerk von differenten Punkten, welche eng aufeinander bezogen sind und lediglich als Ganzes funktionieren. Auch bezüglich des ‚Diskurses‘ bietet Foucault keine brauchbare Definition, sondern inszeniert diesen Terminus noch mehr als im vorangegangenen Modell der ‚Heterotopologie‘ als etwas undefinierbares bzw. Unbegreifliches:

Der Erwartung einer kohärenten methodologischen Begründung seiner Arbeit erteilt Foucault damit eine klare Absage. Die Ablehnung einer Methode, die sich auf alle Bereiche des Wissens gleichermaßen bezöge, lässt jedoch zugleich Spielraum für Interpretationen.¹²⁸

Das Konzept des ‚Diskurses‘ scheint sich in vielen Bereichen mit dem heterotopologischen Modell zu überschneiden, denn auch der Diskurs legt die Grenzen des ‚Innen‘ und ‚Außen‘, des Sag- und Denkbaren fest. *Die Ordnung des Diskurses* gilt als Arbeitskonzept, welches das Moment der Ein- und Ausschließung in sich trägt: „Es ist immer möglich, daß man im Raum eines wilden Außen die Wahrheit sagt; aber im Wahren ist man nur, wenn man den Regeln einer diskursiven ‚Polizei‘ gehorcht, die

¹²⁶ vgl. Löw (2001), S. 24f.

¹²⁷ Christa Kamleithner: *Foucaults Raumanalysen – Ansätze zu einer Sozialtopologie*. Wien: Dipl., 2002, S. 5.

¹²⁸ Achim Geisenhanslüke: *Foucault in der Literaturwissenschaft*. In: Clemens Kammler und Rolf Parr (Hrsg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*. Heidelberg: Synchron, Wiss.-Verl. der Autoren, 2007, S. 69.

man in jedem seiner Diskurse reaktivieren muß.“¹²⁹ Die Wahrheit ist von einer diskursiven Macht festgelegt, sodass sich das Individuum innerhalb dieser räumlichen Grenzen des Diskurses platzieren muss, um sich „im Wahren“¹³⁰ zu befinden. Die diskursive Formation untersteht einer bestimmten Ordnung, welche alle Elemente innerhalb der gezogenen Grenzen organisiert. Jegliche kulturellen Bedingungen und Festschreibungen sind somit als Resultat des Diskurses zu verstehen, welcher die Entwicklungen bzw. Veränderungen innerhalb des Kulturraumes gestattet oder zurückweist. Nicht jedem Individuum ist der Zugang zu diskursiven Formationen gewährt, sodass sich ein diskursives Kollektiv bzw. ein kultureller Raum herausbildet, der das zwischenmenschliche Handeln und Denken erst ermöglicht, wie auch Prokić in ihrer Studie vermerkt: „In einer noch vagen Annäherung könnte man den Diskurs als eine kulturelle Ordnung bezeichnen, die allen, unter ihrer Geltung sozialisierten, Subjekten das Miteinander-Sprechen und Miteinander-Handeln erlaubt.“¹³¹ Gleich den ‚Heterotopien‘ und ‚Utopien‘ belegt der Diskurs einen anderen Raum bzw. ein anderes Denken, welches sich gegenüber weiteren Bereichen abhebt und damit mit Einheitlichkeit und Kontinuität der kulturellen Realität bricht: „In einem viel größeren Maßstab muß man schließlich tiefe Spaltungen in der gesellschaftlichen Aneignung der Diskurse feststellen.“¹³² Die unterschiedliche Verteilung und Aufnahme der diskursiven Formationen führt zur heterogenen Aneignung bzw. Wirkung des Diskurses auf das Subjekt bzw. die Gruppe. Die Entstehung des Diskurses selbst ist dem Individuum nicht zugänglich, nicht verständlich, sondern erweist sich in der Gruppe als bereits vorhanden. Die Grenzen der diskursiven Formation können daher nicht klar gezogen werden, sind aber dennoch strikt und unüberwindlich, denn

nicht alle Regionen des Diskurses sind in gleicher Weise offen und zugänglich; einige sind stark abgeschirmt (und abschirmend), während andere fast allen Winden offenstehen und ohne Einschränkung jedem sprechenden Subjekt verfügbar erscheinen.¹³³

Somit scheint es gewisse Zugangsregelungen zu geben, welche zumindest ein diskursives ‚Innen‘ und ‚Außen‘ konstituieren und den einheitlichen Raum spalten. Die Bereiche sind unterschiedlich organisiert, wobei in Foucaults Analysen vor allem die

¹²⁹ Foucault (2010¹¹), S. 25.

¹³⁰ ebd., S. 24.

¹³¹ Tanja Prokić: *Einführung in Michel Foucaults Methodologie. Archäologie, Genealogie, Kritik*. Hamburg: Diplomica-Verl., 2009, S. 41.

¹³² Foucault (2010¹¹), S. 29.

¹³³ ebd., S. 26.

Ordnung des diskursiven Raumes von Bedeutung ist. Der diskursive Raum erweist sich nach Foucault als gefährlich, unberechenbar und chaotisch, weshalb innerhalb der Gesellschaft eine allgemeine Zielsetzung zu beobachten ist, nämlich die Regulierung und Einschränkung diskursiver Formationen: „Nun, mir scheint, daß sich unter dieser offensichtlichen Verehrung des Diskurses, unter dieser offenkundigen Logophilie, eine Angst verbirgt.“¹³⁴ Die Angst resultiert nach Foucault aus der Unberechenbarkeit des Diskurses, da dieser etwas ‚Ereignishaftes‘ in sich trägt und die Gesellschaft dieses ‚Ereignishaftes‘ auszulöschen versucht. Prokić resümiert in ihrer Abhandlung externe und interne Ausschließungsprozeduren, welche nach Foucault in der Gesellschaft zur Anwendung gelangen, um die Bewegungen des Diskurses einzudämmen bzw. zu kontrollieren. Das komplexe Zusammenspiel unterschiedlicher ‚Verknappungsprinzipien‘ versucht Prokić systematisch aufzuschlüsseln und zu klassifizieren: „Eine Analyse des Diskurses muss eben jene wahre Gestalt des Diskurses untersuchen, d. h. sämtliche in ihm und an ihm praktizierten Prozeduren, die ihn stützen, kontrollieren, eindämmen etc.“¹³⁵ Foucault operiert mit dem Terminus ‚Grenze‘ auf bedeutsame Weise, da sich der Akt der Grenzsetzung auf den Willen des Subjekts bezieht, das danach strebt, gewisse Mechanismen zur Bändigung diskursiver Praktiken zu manifestieren: „Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und Gefahren des Diskurses zu bändigen [...]“¹³⁶ Momente wie ‚Ereignishaftigkeit‘ und ‚Zufälligkeit‘ gelten als chaotische Wirkungsfaktoren des Diskurses, welche die gesellschaftliche Ordnung als Unordnung entlarven und die Fixiertheit des Subjekts ins Schwanken bringen. Foucault erwähnt in seiner Abhandlung drei große Ausschließungssysteme, die den Diskurs treffen, und zwar „das verbotene Wort; die Ausgrenzung des Wahnsinns; de[n] Wille[n] zur Wahrheit“¹³⁷. Zum Großteil widmet sich Foucault dem dritten Aspekt der Ausschließung mit dem Argument, dass dieser im historischen Verlauf an Stärke gewinnt und den Einfluss der anderen Faktoren stark reduziert bzw. unterwirft. Diese externen Faktoren, welche sozusagen von außen auf die diskursive Formation wirken, nimmt Foucault in der *Ordnung des Diskurses* verstärkt in den Blick. Konkrete Bereiche werden hier gesondert analysiert, um diese mit anderen räumli-

¹³⁴ Foucault (2010¹¹), S. 33.

¹³⁵ Prokić (2009), S. 74.

¹³⁶ Foucault (2010¹¹), S. 11.

¹³⁷ ebd., S. 16.

chen Einflussfaktoren in Bezug zu setzen. Die Grenzen des Diskurses können nicht klar gezogen werden, da dieser sich aus heterogenen Elementen zusammensetzt und somit für widersprüchliche Gegenmaßnahmen bzw. divergierende Ausschließungsmechanismen sorgt:

Denn der Diskurs – die Psychoanalyse hat es uns gezeigt – ist nicht einfach das, was das Begehren offenbart (oder verbirgt): er ist auch Gegenstand des Begehrens; und der Diskurs – dies lehrt uns immer wieder die Geschichte – ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt; er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen versucht.¹³⁸

Die heterogene Zusammensetzung der diskursiven Formation, ihre differenten Wirkungen und Kräfte erfordern auch verschiedenartige Gegenmaßnahmen, welche von der Gesellschaft gesetzt werden. Die scheinbaren Grenzen des Diskurses, die sowohl die Anteilnahme an diesem als auch dessen Resonanz betreffen, erweisen sich als durchlässig bzw. auslegbar, was wiederum die Offenheit des Modells betont: „Der Diskurs bzw. die Aussagen sind einer stetigen Veränderung unterworfen, die auf die Verschiebungen innerhalb der diskursiven Formationen zurückzuführen ist.“¹³⁹ Auch die Grenzziehung zwischen ‚Vernunft und Wahnsinn‘, welche zu den Ausschließungsprozessen zu zählen ist, ist nach Foucault nicht eindeutig, sondern eröffnet einen Raum des ‚Dazwischen‘, denn jede Grenze eröffnet etwas ‚Drittes‘, das gleichzeitig beiden Bereichen angehört. Doch der Grenzbereich verschiebt sich ständig, wandert von einer Seite zur anderen und dekodiert die scheinbar klare Linie als eine verschwommene: „Man braucht nur an all das zu denken, um den Verdacht zu erwecken, daß die Grenze keineswegs beseitigt ist, daß sie nur anders gezogen ist: nach anderen Linien, durch neue Institutionen und mit Wirkungen, die nicht dieselben sind.“¹⁴⁰ Auch die Grenze zwischen ‚dem Wahren und dem Falschen‘ oder ‚dem Wahren‘ und dem ‚Willen zur Wahrheit‘ erscheint dem Subjekt unklar bzw. nicht vollständig nachvollziehbar. Die Grenzen der Ausschließungssysteme resultieren aus dem Geflecht institutioneller Machtsysteme, sodass diese Bereiche der gesellschaftlichen Praxis ein Netzwerk bilden, welches sich aus unterschiedlichen räumlichen Sphären zusammensetzt. Das Wissen, welches aus diesem gesellschaftlichen Geflecht mit seinen Ausschließungsprinzipien resultiert, verwischt die Grenzen jedes einzelnen Bereiches und lässt die Positionen und Funktionen als konsequentes und

¹³⁸ Foucault (2010¹¹), S. 11.

¹³⁹ Prokić (2009), S. 42f.

¹⁴⁰ Foucault (2010¹¹), S. 13.

unüberwindliches Ergebnis einer Einheit erscheinen. Doch Foucault versucht, diesen Einheitsgedanken, dieses scheinbar homogene Ganze zu durchbrechen und legt divergierende Mechanismen der diskursiven Formationen offen, indem er die traditionellen Termini der Kontinuität ersetzt:

Foucault verabschiedet sich von allen Begrifflichkeiten, die auf irgendeine Art Einheit suggerieren: Werk, Epoche, Theorie, Forschungstradition, Mentalität, Geist etc. [...] Diese Begriffe gehorch(t)en bestimmten Formationsregeln, die wir vergessen haben, sie suggerieren eine Vorgänglichkeit, der sie nicht entsprechen können.¹⁴¹

Diese Termini sollen die Heterogenität der Zeit einfangen, die Brüche der vorgegebenen Kontinuität vor Augen führen, um die verschiedenen Mechanismen innerhalb der diskursiven Formation beschreibbar zu machen. Vor allem im Rahmen jener Vorgänge, die zwischen den internen und externen Prozeduren oszillieren und demnach als Grenze fungieren bzw. als Zwischenbereich gelten, ist ein Operieren mit veralteten Begrifflichkeiten ausweglos: „Sie regeln die Bedingungen des Einsatzes und der Verknappung von sprechenden Individuen im Diskurs.“¹⁴² Foucault ersetzt sozusagen veraltete Termini, welche zur Beschreibung einer linearen Abfolge von Prozessen und Entwicklungen herangezogen werden, um den den diskursiven Formationen inhärenten Ereignischarakter wieder hervorzuheben. Der ‚Wille zur Wahrheit‘ versucht, Ordnungslosigkeit und Chaos des Diskurses mit ungeeigneten Mitteln zu bändigen, sodass das eigentliche Wesen des diskursiven Bereiches verwischt und durch den Wahrheitswillen verdeckt wird. Dadurch kommt es zu Verfälschungen im Untersuchungs- und Beschreibungsprozess, der sowohl mit den inhaltlichen als auch mit den formalen Modi der Wissenschaftsarbeit einhergeht. Die diskursiven Formationen können von gewissen Kontrollprinzipien ausgeweitet und eingeschränkt werden, sodass diesen die Doppelfunktion zukommt, gleichzeitig als Quelle der und Mittel zur Einschränkung zu fungieren. Diese internen Prozeduren gilt es nach Foucault, offen zu legen, da der diskursive Raum erst dann bewusst wahrgenommen und analysiert werden kann, wenn die Quelle der Wissensproduktion erkannt worden ist. Innerhalb der Diskursgrenzen wird Wissen generiert, welches auf die Gruppe und die Objekte innerhalb dieser Grenzen einwirkt, weshalb die Entschlüsselung der Wissensproduktion für kulturtheoretische Beobachtungen von großer Bedeutung ist:

¹⁴¹ Prokić (2009), S. 42.

¹⁴² ebd., S. 73.

Es dürfte einleuchten, dass die (,horizontale') Achse der Wissensteilung (als wissenssoziologischer Aspekt von Arbeitsteilung) eine Achse der Spezialisierung von Wissen ist und dass Foucaults ,Diskurse' als eng begrenzte Sagbarkeits- und Wissbarkeitsräume Objekte und Subjekte eines jeweils sehr speziellen Wissens generieren.¹⁴³

Die heterogene Struktur der diskursiven Formationen hat unterschiedliche Instanzen der Diskursverwaltung und -strukturierung hervorgebracht, welche die Grenzen zu setzen versuchen. Es sind bereits zwei Bereiche der Diskursbändigung, nämlich die externen und internen Einschränkungsmechanismen, erwähnt worden. Die Regelung dieser beider Richtungen erfolgt durch bestimmte Über- und Unterordnungen, welche von Prokić folgendermaßen zusammengefasst werden:

Hierzu zählt das Ritual, d.h. die Qualifikation des sprechenden Individuums. Dann die so genannten Diskursgesellschaften, die die Ausschließung und Verbreitung von Diskursen kontrollieren. Und die Doktrinen, sie gelten stets als Zeichen, Manifestationen und Instrument einer vorgängigen Zugehörigkeit – einer Klassenzugehörigkeit, eines gesellschaftlichen oder rassischen Status, einer Nationalität oder einer Interessengemeinschaft.¹⁴⁴

Diese Zugehörigkeit zu einer diskursiven Formation wird von bestimmten Kontrollinstanzen geregelt und überwacht, welche sich erst in der Loslösung bzw. im Bruch zum ,Anderen' generieren, nämlich zum Raum festgelegter Normen. Erst der Bezug zum ,Anderen' macht das ,Eigene' und ,Fremde' begreiflich und erfassbar: „Die Existenz derartiger Orte [...] bedingt eine vollkommene Veränderung unseres Verständnisses des Fremden. [...] [Dadurch] eröffnen sich neue Perspektiven zur Untersuchung der Ausschließungs- und Abgrenzungsmechanismen einer Zivilisation.“¹⁴⁵ Diese Ausschließungs- und Abgrenzungsmechanismen gilt es zu durchbrechen bzw. die der diskursiven Formation inhärente Eigenschaften nicht zu verschleiern, indem gewisse Prinzipien befolgt werden, die den eigentlichen, heterogenen Status des Diskurses anerkennen. Die Prinzipien belegen die Bruchstellen innerhalb des diskursiven Raumes, die keinesfalls übergangen werden dürfen, um die dynamischen Verhältnisse der diskursiven Ereignisse zu begreifen: „Die Diskurse müssen als diskontinuierliche Praktiken behandelt werden, die sich überschneiden und manchmal berühren, die einander aber auch ignorieren oder ausschließen.“¹⁴⁶ Der

¹⁴³ Jürgen Link: *Dispositiv und Interdiskurs. Mit Überlegungen zum Dreieck Foucault – Bourdieu – Luhmann*. In: Clemens Kammler und Rolf Parr (Hrsg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*. Heidelberg: Synchron, Wiss.-Verl. der Autoren, 2007, S. 228.

¹⁴⁴ Prokić (2009), S. 73f.

¹⁴⁵ Pichler (2010), S. 4.

¹⁴⁶ Foucault (2010¹¹), S. 34.

Verknappung des Diskurses innerhalb der Gesellschaft muss entgegengewirkt werden, um dessen Begrenzung bzw. Eindämmung aufzuspüren und seine Herausbildung als Gewaltakt innerhalb des Kulturraumes zu begreifen, der vom Subjekt selbst zur Machtausübung begangen wird. Foucault stellt die Termini ‚Ereignis‘, ‚Serie‘, ‚Regelmäßigkeit‘ und ‚Möglichkeitsbedingung‘ vor, um in das Innenleben des Diskurses einzudringen, eine Regelmäßigkeit der Ereignisse zu entdecken und eine Grenzziehung nach den Möglichkeitsbedingungen der diskursiven Formation selbst vorzunehmen. Damit erfolgt eine Wende innerhalb der Wissenschaftstradition, da sich die Termini einem Ort zuwenden, welcher sich aus Ober- und Unterordnungen zusammensetzt und ein Netzwerk bildet, das sowohl die topologisch-formale als auch funktional-inhaltliche Ordnung gleichzeitig in den Blick nimmt: „[Eine] geringfügige Verschiebung, die hier für die Geschichte der Ideen vorgeschlagen wird und die darin besteht, daß man nicht Vorstellungen hinter den Diskursen behandelt, sondern Diskurse als geregelte und diskrete Serien von Ereignissen [...]“. ¹⁴⁷

4.2. Ein Vergleich theoretischer Ansätze: Lotman und Foucault

Der Vergleich zwischen den beiden Theoretikern erfolgt keineswegs aufgrund einer wechselseitigen Bekanntschaft oder Einflussnahme, sondern ausschließlich auf der Basis ihrer raumtheoretischen Überlegungen den Kulturraum betreffend. Sowohl Lotman als auch Foucault konstituieren ein Modell zur Beschreibung kultureller Phänomene, welches einen bestimmten Bereich absteckt, innerhalb dessen sich eine kollektive Gruppe organisiert. Zunächst ist von einem kulturellen Bereich die Rede, der sich innerhalb der Gesellschaft konstituiert und für die Weiterentwicklung bzw. Modifikation der gesellschaftlichen Struktur bzw. Ordnung verantwortlich ist. Der Blick Lotmans und Foucaults richtet sich auf die wechselseitige Einflussnahme zwischen den einzelnen Bereichen innerhalb des kulturellen Raumes, da diese sich spalten, modifizieren und ständige Grenzziehungen vornehmen. Der Kontinuität des historischen Verlaufs folgt ein Nebeneinander, ein Netzwerk an räumlichen Sphären des gesellschaftlichen Miteinanders, was mit den gesellschaftlichen Brüchen der Zeit mit Sicherheit in engem Zusammenhang steht und beide Wissenschaftstraditionen betrifft, wie Bachmann-Medick in Bezug auf Foucaults Raumkonzept aufzeigt:

¹⁴⁷ Foucault (2010¹¹), S. 38.

Mit diesen Theoriehorizonten liegt es nahe, die Raumwirkung von sozialen Schichten, Ethnizität und Geschlechterverhältnissen in ihren Aus- und Eingrenzungen und in ihrem Freisetzen ‚anderer‘, versteckter Räume zu untersuchen.¹⁴⁸

4.2.1. Raum als Ereignis bei Lotman und Foucault

Die Produktion des gesellschaftlichen Raumes innerhalb der Theoriekonzeption Lotmans und Foucaults belegt die Überwindung des rein linearen Entwicklungs- bzw. Evolutionsverständnisses innerhalb der Kulturwissenschaft und führt zu einer kritischen Auseinandersetzung mit sozialen Phänomenen auf einer raumtheoretischen Basis. Die dabei verwendete Begrifflichkeit beruht auf dynamischen, diskontinuierlichen und heterogenen Kategorien, welche sich zur Beschreibung eines Raumverhältnisses eignen, das binäre Theoriemodelle sprengt. Ihre Modelle sind raumtheoretisch angelegt, wobei sich bei beiden Theoretikern ein Prozess abzeichnet, welcher letztlich zu einer Beschreibung kultureller Bereiche mit relativ abstrakten Mitteln führt. Bei Foucault führt der Weg von ‚Heterotopien‘ und ‚Utopien‘ zur Erarbeitung eines diskursiven Beschreibungsmodells, das sich von den klaren Eigenschaften der vorangehenden Raumkonzeption deutlich unterscheidet. Auch Lotman wagt sich lange vor der Konstitution des ‚Semiosphäre‘-Modells an raumtheoretische Überlegungen im Rahmen literaturwissenschaftlicher Problematiken heran, welche in seinen letzten Abhandlungen schlussendlich in kulturtheoretische Beobachtungen übergehen. Beim Vergleich der verschiedenen raumtheoretischen Konzepte fällt sogleich die imaginäre Verortung ins Auge, die sowohl das ‚Semiosphäre‘-Modell als auch die diskursiven und heterotopischen Formationen betrifft. Beide Theoretiker versuchen diese Abstraktheit zu reduzieren, indem sie den theoretischen Überlegungen die Anführung verschiedener Beispiele aus der gesellschaftlichen Realität folgen lassen, welche die Anwendbarkeit der Raumtheorie belegen. Lotman wählt dazu Exempel aus unterschiedlichen Bereichen der kulturellen Wirklichkeit, entweder aus literaturwissenschaftlichen oder historisch-sozialen Sphären wie beispielsweise den abergläubischen Traditionen des Mittelalters. Foucault hingegen widmet seine Forschungsinteressen vor allem den Machtstrukturen in unterschiedlichen zeitlichen Perioden, wie dem Einfluss der sexuellen Thematik in verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Der abstrakten Verortung des jeweiligen Konzepts folgt eine mögliche Verankerung im

¹⁴⁸ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 292.

kulturellen Raum, der sich aus unterschiedlichen Ordnungen zusammensetzt und ein heterogenes Netzwerk bildet. Sowohl Lotman als auch Foucault verweisen auf die inhomogene Struktur des topologischen Modells, auf seine Spaltungen, Schichten und Grenzen, die einander bedingen und evozieren. Die Grenzziehungen sind in beiden Raumkonzeptionen dynamische Prozesse, die den einheitlichen Raum einer starken Bewegung unterwerfen und für die Weiterentwicklung des Kulturraumes sorgen. Termini wie ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ bei Lotman korrespondieren mit Begriffen wie ‚Innen‘ und ‚Außen‘ bzw. ‚Zentrum‘ und ‚Rand‘ bei Foucault, wobei sich Zwischenräume bilden, die ebenfalls als ‚Grenze‘ fungieren. Das Zentrum bzw. der Innenraum gilt als der unchaotische, ordentliche und systematische Bereich, in welchem sich die Kultur bereits organisiert hat und zur Selbstbeschreibung bzw. zu strukturellen Festlegungen gelangt ist. Der andere Bereich verkörpert eine Abweichung von der Norm, etwas Chaotisches, Unstrukturiertes, das an den Rändern des Kulturraumes existiert, für Krisensituationen bzw. kritische Einflussnahmen sorgt und auf diese Weise eine Evolution des sozialen Bereiches garantiert. Die Spaltung des Raumes in zwei Bereiche, die als das ‚Eigene‘ und das ‚Fremde‘ bzw. als der andere Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens bezeichnet und für die eigene soziale Wirklichkeit instrumentalisiert werden, wird nach und nach potenziert. Die Binarität wird sozusagen zugunsten einer Pluralität an räumlichen Sphären aufgehoben, welche sich durch die Existenz des Anderen herausbilden. Das Subjekt wird im Rahmen der kultursemiotischen oder raumtheoretischen Modelle an die Schwellen seiner Existenz gesetzt, um auf diese Weise das Wechselspiel zwischen den sozialen Ordnungsstrukturen zu beobachten bzw. zu analysieren:

Vielmehr ist die Kultursemiotik ein faszinierender Versuch, die Gesamtheit des zeichenhaften Verhaltens des Menschen anhand unterschiedlichster Grenzverhältnisse zu erkunden und damit diejenige Welt zu analysieren, die in einer Hin- und Herbewegung den Menschen schafft, so wie sie zugleich von ihm geschaffen wird.¹⁴⁹

Auf die Konnexion der raumtheoretischen Konzepte von Lotman und Foucault könnte auch die Voranstellung eines Foucault'schen Zitats von Frank, Ruhe und Schmitz am Beginn ihres Essays über die Raumkonzeption Lotmans hinweisen, das die Bedeutung des Raumes in postmoderner Zeit betont. Die Grenzproblematik ist ebenfalls

¹⁴⁹ Susi K. Frank, Cornelia Ruhe und Alexander Schmitz: *Jurij Lotmans Semiotik der Übersetzung*. In: Jurij M. Lotman: *Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2010, S. 388. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1944)

bedeutsamer Teil beider raumtheoretischer Modelle, wobei von keiner einheitlichen und klaren Grenzlinie die Rede ist, sondern auch der Grenze eine abstrakte Natur inhärent ist. Die Struktur der ‚Grenze‘ ist bei beiden Theoretikern eindeutig festgelegt, da diese einen Raum zwischen den Bereichen generiert, welcher beiden divergierenden Sphären gleichzeitig angehört. Damit kommt der ‚Grenze‘ eine besondere Doppelrolle zu, denn sie trennt und verbindet zugleich, wie Deleuze in Bezug auf die topologische Ordnung bei Foucaults anderen Räumen andeutet: „Und dennoch, die Grenze, die beide trennt, ist auch eine gemeinsame Grenze, die das eine mit dem anderen in Beziehung setzt und die zwei asymmetrische Gesichter trägt, blinde Rede und stummer Blick.“¹⁵⁰ Foucaults Grenzproblematik ist im Gegensatz zu Lotmans Auseinandersetzung mit Grenzsetzungen aphoristischer bzw. unbestimmter formuliert, da sich Lotman klar zu ihrer doppelten Funktion äußert und gleichzeitig ihre Konsequenzen für den semiotischen Kulturraum anführt: „Eine Grenze grenzt immer an etwas und gehört folglich gleichzeitig zu beiden benachbarten Kulturen, zu beiden aneinandergrenzenden Semiosphären. Die Grenze ist immer zwei- oder mehrsprachig.“¹⁵¹ Die voneinander abgegrenzten Bereiche sind damit durchlässig, einander gleichzeitig zu- und abgewandt, sodass ein Austausch allzeit möglich scheint. Die Resultate dieser Interaktion können unterschiedlich ausfallen, doch der Kontakt zwischen den Räumen wird keinesfalls angehalten, obwohl eine Grenzziehung erfolgen muss, um das Eigene zu schützen bzw. zu verteidigen. Die heterotopologischen Orte Foucaults, welche sich am Rande der Gesellschaft etablieren, können von Zeit zu Zeit auch ins Zentrum des Kulturraumes vordringen und diesen besetzen, sodass ein vollständiger Austausch der Bereiche vonstatten geht. Foucault versucht, diesen Prozessen bestimmte Bedeutungen zuzuschreiben und sie mit Begriffen zu versehen, welche sich für diese Art des Austauschs eignen, wie der ‚ewigkeitsorientierten‘ und ‚zeitweiligen‘ heterotopologischen Verortung: „Es zeigt sich, dass Heterotopien oft in Verbindung mit besonderen zeitlichen Brüchen stehen. Sie sind, wenn man so will, mit den Heterochronien verwandt. So ist der Friedhof der Ort einer Zeit, die nicht mehr fließt.“¹⁵² Auch zu den Verschiebungen zwischen zentralen und peripheren Bereichen der Gesellschaft äußert sich Foucault an einigen Stellen, obwohl dieser Vorgang nicht so klar dargelegt ist wie bei Lotman, der die Grenze als filternde Membran begreift, die als Übersetzungsmedium agiert: „Sie ist ein Übersetzungsmechanismus,

¹⁵⁰ Deleuze (1992), S. 94.

¹⁵¹ Lotman (2010a), S. 182.

¹⁵² Foucault (2005), S. 16.

der Texte einer fremden Semiotik in die Sprache ‚unserer eigenen‘ Semiotik überträgt; sie ist der Ort, wo das ‚Äußere‘ zum ‚Inneren‘ wird, eine filternde Membran.“¹⁵³ Die Übersetzungsprozesse, welche zwingend ablaufen, wenn fremdartige Bereiche aufeinander treffen und ein Austausch passiert, gehen mit Foucaults Terminus ‚Transformation‘ einher, da jede Information einer Veränderung unterliegt, um das Verständnis auf beiden Seiten zu garantieren: „Es sind die Begriffe des Ereignisses und der Serie, mitsamt dem Netz der daran anknüpfenden Begriffe: Regelmäßigkeit, Zufall, Diskontinuität, Abhängigkeit, Transformation.“¹⁵⁴ Diese Begriffsreihe Foucaults zeigt die dynamischen Verhältnisse an, welche sich innerhalb des Kulturraumes abzeichnen und mit Hilfe traditioneller Termini nicht eingefangen werden können. Diese Bewegungsabläufe sind für das kulturelle System notwendig, um eine Evolution zu gewährleisten bzw. eine Erstarrung des Kulturraumes zu verhindern. Wie die Sprache selbst Teil dieser Dynamik ist, welche mit dem Verständnis des Kulturraumes auf bedeutsame Weise korrespondiert, zeigen beide Theoretiker in ihrem Raumkonzept auf. Schönle und Shine verweisen in ihrer Abhandlung auf die Berührung der raumtheoretischen Modelle im Hinblick auf einen Einbezug der Sprachfunktion:

The Saussurean distinction between code and message is almost nullified here. These concepts shed their intrinsic properties, designating instead specific uses that language is put to. Now, in the wake of Foucault works, the term used to designate the ways in which language serves not only to denote but also to construct reality in *discourse*. The term *discourse* captures the normative function of language, the ways in which language exercises power over our modeling of reality. We believe that *discourse* most aptly renders Lotman's sensitivity to the ambivalent function of language, to its ability to convey at once referential and normative representations.¹⁵⁵

Dieser Hinweis bezieht sich zwar lediglich auf die analoge Funktionalisierung der Sprache, doch diese Korrespondenzen finden sich auch auf anderen Ebenen, die es zu analysieren gilt. In Bezug auf die Sprache des kulturellen Raumes lassen sich einige Besonderheiten innerhalb beider Raumkonzepte finden, welche für die Beschreibung und Erklärung sozialer Phänomene von Bedeutung sind. Logischerweise wird die Macht denjenigen zugesprochen, welche die Sprache des kulturellen Bereiches sprechen und diese einzusetzen wissen. Foucault setzt die Grenzen der Kultur bzw. der machtausübenden Subjekte mit der Fähigkeit zu sprechen gleich. Eine dis-

¹⁵³ Lotman (2010a), S. 182.

¹⁵⁴ Foucault (2010¹¹), S. 36.

¹⁵⁵ Andreas Schönle und Jeremy Shine: *Introduction*. In: Andreas Schönle (Hrsg.): *Lotman and cultural studies. Encounters and extensions*. Madison: Univ. of Wisconsin Press, 2006, S. 8.

kursive Formation kann sich demgemäß lediglich an einem Ort herausbilden, innerhalb dessen die Individuen über eine gemeinsame Sprache verfügen, um sich im Dialog auszutauschen. Denn lediglich auf diese Art und Weise kommt es zur doppelten Unterwerfung, welche zwischen Diskurs und Subjekt vonstatten geht, nämlich „[der] Unterwerfung der sprechenden Subjekte unter die Diskurse und [der] Unterwerfung der Diskurse unter die Gruppe der sprechenden Individuen“¹⁵⁶. Diskurse funktionieren nach Foucault lediglich über ihre Äußerung bzw. über den Weg von Sprechakten, denn ohne Kommentare würde es zwischen den einzelnen kulturellen Bereichen zu keinem Austausch kommen und somit keinen dynamischen Fortgang geben:

In allen Gesellschaften läßt sich eine Art Gefälle zwischen den Diskursen vermuten: zwischen den Diskursen, die im Auf und Ab des Alltags geäußert werden und mit dem Akt ihres Ausgesprochenwerdens vergehen, und den Diskursen, die am Ursprung anderer Sprechakte stehen, die sich wieder aufnehmen, transformieren oder besprechen – also jenen Diskursen, die über ihr Ausgesprochenwerden hinaus *gesagt sind*, gesagt bleiben, und noch zu sagen sind.¹⁵⁷

Lediglich über die Inanspruchnahme der Sprache und ihrer Funktion innerhalb des kulturellen Raums funktioniert der Diskurs bzw. kann sich die diskursive Formation herausbilden und entwickeln. Die differenten Aufgabenstellungen der Sprache sollen an dieser Stelle nicht weiter analysiert, sondern lediglich die Funktion des Sprechaktes bzw. der Übertragung selbst vergleichend dargestellt werden. Bei Lotman ist die Verbindung über eine gemeinsame Sprache zur Vermittlung zwischen unterschiedlichen räumlichen Sphären zentral, da mit der Verschiebung der Information eine Modifikation des Materials einhergeht. Diese bei Foucault bereits erwähnte ‚Transformation‘ korrespondiert bei Lotman mit dem Terminus der ‚Übersetzung‘, die notwendiger Teil des Übertragungsprozesses ist. Erst eine gemeinsame Sprache bzw. symbolische Struktur ermöglicht den Austauschprozess zwischen kulturellen Räumen, die zu Beginn einer differenten kulturellen Sphäre angehören und somit auch über divergierende Kommunikationswege bzw. -mittel verfügen:

Die Sprachen innerhalb eines semiotischen Raumes sind ihrer Natur nach verschieden, und ihr Verhältnis zueinander reicht von vollständiger wechselseitiger Übersetzbarkeit bis zu ebenso vollständiger Unübersetzbarkeit. Die Heterogenität ergibt sich aus der unterschiedlichen Art und Funktion der Sprachen.¹⁵⁸

¹⁵⁶ Foucault (2010¹¹), S. 29.

¹⁵⁷ ebd., S. 18.

¹⁵⁸ Lotman (2010a), S. 166.

Alle Elemente des kulturellen Raumes – und somit auch die sprachlichen – sind ursprünglich heterogen angelegt, aber derart, dass ein ständiger Austausch möglich ist. Dies meint, dass eine Kommunikation nur dann gewährleistet ist, wenn sich die Elemente einerseits nicht vollständig voneinander unterscheiden und andererseits nicht vollkommen gleichartig sind. Um den Reibungszustand zwischen den Informationseinheiten zu garantieren, muss ein gewisses Gleichgewicht an Kon- und Divergenzen bestehen, wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt. Wenn diese Prinzipien befolgt werden, kann der eigentliche Austausch, nämlich der dialogische Vorgang, beginnen. In beiden Raumkonzepten wird zumindest eine bipolare Ordnung generiert, welche für den Dialog ausschlaggebend ist. Divergierende Strukturen, die sich nicht vollkommen unterscheiden bzw. wechselseitig die Konstitution des Eigenen bedingen, gelten auch als notwendige Basis der Kommunikation. In Lotmans Ausführungen nimmt der Sprechakt bzw. die dialogische Verhandlung einen anderen Stellenwert ein als bei Foucault, da ersterer die Bedingungen und Funktionen des Dialoges auf unterschiedliche Weise analysiert. Lotman widmet den Mechanismen des Dialoges ein separates Kapitel, um seine theoretischen Kommentare klar darzulegen und die Ergebnisse im Rahmen literaturwissenschaftlicher und kulturtheoretischer Beobachtungen anzuwenden. Die Beziehungen und Relationen auf sprachlicher Ebene sind Teil einer Textarbeit, die von beiden Theoretikern aufgegriffen wird. Demgemäß wird die Übersetzungsarbeit an das eigentliche Arbeitsfeld zurückgebunden, nämlich an die Sphäre der literarischen Betrachtung. Doch diese scheinbare Verortung der Übersetzung, Übertragung oder Sprachbetrachtung betont wiederum den verborgenen Sinn der Sprachmechanismen für die Betrachtung kultureller Strategien, worauf das weiter oben angeführte Zitat von Schönle hinzuweisen versucht. Sowohl Lotman als auch Foucault schlagen zunächst den Weg einer klar textuellen Analyse ein, um die gewonnenen Erkenntnisse für die Beobachtung raumtheoretisch-kultureller Phänomene anzuwenden. Die Beziehung zwischen den diskursiven Elementen, welche innerhalb eines Netzwerks unter wechselseitigem Einfluss stehen, zeigt Foucault mit Hilfe sprachlicher Konstruktionen innerhalb eines literarischen Werkes auf:

Aber auch hier geht es immer nur darum, eines der Glieder der Relation zu beseitigen, nicht die Beziehung selbst. Diese Beziehung ändert sich ständig in der Zeit und nimmt auch innerhalb einer Epoche vielfältige und auseinanderstrebende Formen an.¹⁵⁹

¹⁵⁹ Foucault (2010¹¹), S. 19.

Foucault zeigt am Beispiel unterschiedlicher literarischer Texte auf, wie die Verschiebungen innerhalb einer diskursiven Formation erfolgen können. Die vollkommene Auslöschung des bereits Bekannten, seine partielle Verschiebung bzw. die Hervorholung vertrauter Elemente sind Prozesse, welche raumtheoretische Gebilde betreffen und für deren Konstitution auf gleichberechtigte Weise bezeichnend sind. Die Etablierung eines diskursiven Raumes kann alle dialogischen Mechanismen beinhalten, welche eine Ein- und Ausschließung auslösen, wie Foucault in seinem Kommentar über die Entstehung und Entwicklung literarischer Texte darlegt, um dieses Modell auf die Ordnung des Diskurses zu übertragen:

Einerseits ermöglicht es (und zwar endlos), neue Diskurse zu konstruieren: der Überhang des Primärtextes, seine Fortdauer, sein Status als immer wieder aktualisierbarer Diskurs, der vielfältige oder verborgene Sinn, als dessen Inhaber er gilt, die Verschwiegenheit und der Reichtum, die man ihm wesenhaft zuspricht – all das begründet eine offene Möglichkeit zu sprechen.¹⁶⁰

Auch Lotman arbeitet mit Rezeptionsvorgängen und Textstrukturen, um das unüberschaubare kulturelle System zu durchleuchten und mit Hilfe von Textstrategien oder Sprechakten in den Kulturraum vorzudringen. Noch klarer als Foucault formuliert er seine Thesen zum kulturellen Dialog, indem er den Rezeptionskontakt zwischen unterschiedlichen räumlichen Sphären beobachtet und beschreibt. Lotman verweist auf die Verformung des Kulturtextes sowohl auf der Seite des Empfängers als auch auf der des Senders und zeigt die Voraussetzungen bzw. Konsequenzen für die teilnehmenden Rollen auf: „Beide Elemente [...] werden umgeformt. Die Zahl der Übersetzungen, Abwandlungen und Adaptionen steigt. Gleichzeitig werden die zusammen mit den Texten importierten Codes Teil der metakulturellen Sphäre.“¹⁶¹ Sowohl das Alte als auch das Neue unterstehen einer bestimmten Transformation bzw. Modifikation, die sich auf den gesamten Kulturraum auswirkt. Die Bestandteile jedes Textes ändern sich im Übersetzungsprozess, da gewisse Elemente verloren gehen bzw. eine Veränderung oder einen Bedeutungsgewinn erfahren. Derselbe Prozess findet innerhalb des gesamten kulturellen Netzwerks statt, sodass der sprachliche Bezug und die Einbettung ausgewählter Termini aus Sprach- oder Literaturwissenschaft zur Beschreibung kulturtheoretischer Prozesse äußerst nützlich sind. Die vermeintliche

¹⁶⁰ Foucault (2010¹¹), S. 19.

¹⁶¹ Lotman (2010a), S. 197.

Unschärfe bzw. relative geographische Vagheit¹⁶² des kulturtheoretischen Modells bei Lotman und Foucault beweist auch hier wieder dessen Stärke, da die Erweiterung und Abstraktion der Raumkonzepte eine Ausweitung auf unterschiedliche wissenschaftliche Teildisziplinen einerseits und auf unterschiedliche Kulturräume andererseits garantiert. Mit Hilfe des ‚Semiosphäre‘- und ‚Diskurs‘-Modells kann das komplexe Konglomerat an gesellschaftlich-sozialen Ordnungen und Strukturen analysiert und beschrieben werden, um die zu Grunde liegenden Kulturmechanismen offen zu legen, wie Bublitz, Bührmann, Hanke und Seier in ihrer Abhandlung zum Wuchern der Diskurse darlegen:

Dieser konstitutiv-hervorbringende Charakter von Diskursen, der die bestehenden Wissens-Ordnungen und Macht-Ordnungen affirmiert, negiert, in Frage stellt oder aber transzendiert, macht unserer Ansicht nach den besonderen Reiz der foucaultschen Diskurskonzeption aus.¹⁶³

Die Struktur der raumtheoretischen Modelle von Lotman und Foucault wurde nun nach formalen Gesichtspunkten aufgeschlüsselt und analysiert, doch welche inhaltlichen Konsequenzen sind damit verbunden? Um die Bedingungen der räumlichen Ordnung noch stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken bzw. Raum als Ereignis sozialer Ordnung zu begreifen, müssen die kulturtheoretischen Perspektiven der Raumkonzepte ‚Semiosphäre‘ und ‚Heterotopie‘ noch näher untersucht bzw. ihre Innovationen gegenüber dem bis dato veröffentlichten raumtheoretischen Material kurz skizziert werden.

4.2.2. Semiosphäre und Heterotopie

Zwar sind diese Modelle nicht die einzigen raumtheoretisch angelegten Konzeptionen Lotmans und Foucaults, doch erweisen sie sich als zentral für die Konstitution ihrer späteren Arbeiten und erlauben einen Vergleich ihrer topologischen Strukturen. Die Struktur beider räumlicher Sphären besteht aus heterogenen Elementen, die für die Entstehung des Gegenübers verantwortlich sind. Den normalen Anordnungen stehen absolut anormale Bestandteile gegenüber, sodass sich die am jeweiligen Ort geltenden Regeln grundlegend unterscheiden. Im Gegensatz zur ‚Semiosphäre‘, in

¹⁶² vgl. Schönle und Shine (2006), S. 324. Übersetzt bei: Frank, Ruhe, Schmitz (2010), S. 393.

¹⁶³ Hannelore Bublitz u. a. (Hrsg.): *Diskursanalyse – (k)eine Methode? Eine Einleitung*. In: *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt am Main u. a.: Campus-Verl., 1999, S. 13.

welcher sich die Über- und Unterordnungen innerhalb einer Gesamtstruktur herausbilden, produziert sich das ‚Heterotopie‘-Modell als anderer Ort selbst und steht dem Rest des Gesellschaftssystems isoliert gegenüber: „Nicht um Utopia geht es, um die beste Staatsverfassung im Nirgendwo, sondern um Heterotopia, den Ort einer anderen Verfassung im Anderswo der Parallelgesellschaft, das sich der herrschenden Norm entzieht.“¹⁶⁴ Dieser Ort konstituiert sich somit am Rande der Gesellschaft und verkörpert die sozialen Randerscheinungen, die sich von der geordneten sozialen Wirklichkeit deutlich unterscheiden, doch als Teilbereich der Gesellschaft zur Normierung des Handelns und Denkens beitragen. Die ‚Semiosphäre‘ ist die Summe der sozialen Ordnungen, welche sich sowohl im Zentrum als auch am Rande des Kulturraums konstituieren. Beiden Modellen ist die Zwei- oder Mehrfachteilung des gesellschaftlichen Raumes inhärent, doch diese Grenzziehung erfolgt auf unterschiedliche Weise und hat somit divergierende Konsequenzen auf die Identität und Entwicklung des raumtheoretischen Konzepts. Der ‚Heterotopia‘ als Teil eines gesellschaftlichen Raumes liegt eine andere Verortung zugrunde als der ‚Semiosphäre‘, welche sich als Ort der Kultur etabliert: „Wenn man analog zu Vladimir Vernadskijs Konzept der Biosphäre auch eine Semiosphäre definiert, dann wird klar, dass dieser semiotische Raum nicht die Summe aus einzelnen Sprachen ist, sondern gewissermaßen die Bedingung dafür [...]“. ¹⁶⁵ Somit gibt es außerhalb der ‚Semiosphäre‘ keinen Hinweis auf Kultur bzw. soziale Strukturen, denn „[a]ußerhalb der Semiosphäre gibt es weder Kommunikation noch Sprache“ ¹⁶⁶. Die heterotopologischen Strukturen erweisen sich als Gegenbereiche bzw. andere Räume, die sich nicht unbedingt gegenüber, aber zwischen den ‚offenen‘ und ‚geschlossenen‘ Bereichen des gesellschaftlichen Lebens formieren:

Es gibt offene Ruheplätze wie Cafés, Kinos, Strände oder Hotels. Und es gibt schließlich geschlossene Bereiche der Ruhe und des Zuhause. Unter all diesen verschiedenen Orten gibt es nun solche, die vollkommen anders sind als die übrigen Orte, die sich allen anderen widersetzen und sie in gewisser Weise sogar auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen sollen. Es sind gleichsam Gegenräume.¹⁶⁷

Diese Orte sind lokalisierbar und real, konstituieren sich jedoch jenseits der eigentlichen gesellschaftlichen Räume. Foucault interessiert sich im Rahmen dieses Modells

¹⁶⁴ Chlada (2005), S. 8.

¹⁶⁵ Lotman (2010a), S. 163.

¹⁶⁶ ebd., S. 164.

¹⁶⁷ Foucault (2005), S. 10.

für die Abweichungen bzw. Randbereiche der sozialen Wirklichkeit und dafür, welche strukturellen Besonderheiten oder Funktionen diesen Orten anhaften, die dem gesellschaftlichen Netzwerk entstammen: „Die erwachsene Gesellschaft hat lange vor den Kindern ihre eigenen Gegenräume erfunden, diese lokalisierten Orte, diese realen Orte jenseits aller Orte.“¹⁶⁸ Diese ‚anderen‘ Räume erweisen sich ebenfalls als heterogenes topologisches Gebilde, doch aufgrund ihres anormalen Charakters und der Verortung am Rande der Sozialstruktur fallen sie unter eine gemeinsame Kategorie, welche Foucault als real ‚lokalisierbare Utopien‘ bezeichnet: „Die Kinder kennen solche Gegenräume, solche lokalisierten Utopien, sehr genau. Das ist natürlich der Garten. Das ist der Dachboden oder eher noch das Indianerzelt auf dem Dachboden.“¹⁶⁹ Auch Lotman betont die heterogene bzw. asymmetrische Struktur der ‚Semiosphäre‘, die sich aufgrund der divergierenden Ordnungen und Mechanismen ständig dynamisiert und weiterentwickelt. Ein synchroner Schnitt durch den Raum der ‚Semiosphäre‘ zeigt die asymmetrischen Verhältnisse auf, welche die Irritationen zwischen den unterschiedlichen Bereichen des Gesamtsystems auslösen. Es besteht keine einheitliche Welt des Miteinanders, sondern ein heterogenes Ganzes, dessen Zusammensetzung sich ähnlich der eines Museums ständig ändert und erweitert:

In jedem synchronen Schnitt durch die Semiosphäre treffen somit verschiedene Sprachen in verschiedenen Entwicklungsstadien aufeinander, und bestimmte Texte stehen in einem ihnen fremden sprachlichen Kontext, in dem die Codes, mit denen sie dechiffriert werden könnten, gar nicht vorhanden sind. Als Beispiel für eine einheitliche Welt im synchronen Schnitt können wir uns einen Saal in einem Museum vorstellen, wo in verschiedenen Vitrinen Exponate aus unterschiedlichen Epochen ausgestellt sind [...].¹⁷⁰

Die heterogene Struktur bildet einen gemeinsamen Bezugspunkt, um die Entwicklung des kulturellen Raumes zu begreifen. Lotman betont die Notwendigkeit des asymmetrischen Ganzen bzw. zeigt die Modifikation oder Erweiterung des sozialen Gebildes auf, indem er die binäre Aufspaltung an mehreren Stellen durch ein Pluralitätskonzept ersetzt, um die ‚Semiosphäre‘ als eine Art Informationsgenerator auszuweisen:

Da die verschiedenen Sprachen der Semiosphäre aber in den meisten Fällen semiotisch asymmetrisch sind, also keine uneindeutigen [sic!] Sinnentsprechun-

¹⁶⁸ Foucault (2005), S. 11.

¹⁶⁹ ebd., S. 10.

¹⁷⁰ Lotman (2010a), S. 168.

gen aufweisen, kann man die Semiosphäre insgesamt als Informationsgenerator betrachten.¹⁷¹

Der dynamische Charakter des jeweiligen sozialen Bereiches wird in beiden Raumkonzepten hervorgehoben, denn auch Foucault unterstreicht Wandlungsfähigkeit und -notwendigkeit an mehreren Stellen in Bezug auf die heterotopologische Struktur: „Aber in Wirklichkeit können die Heterotopien äußerst vielfältige Formen annehmen und tun dies auch. Wahrscheinlich gibt es auf der ganzen Erde und in der ganzen Weltgeschichte keine einzige Heterotopie, die konstant geblieben wäre.“¹⁷² Die abweichenden Strukturen bilden sich heraus, um den Prozess der Veränderung anzutreiben. Eine Auflösung des Alten garantiert die Herausbildung des Neuen, wobei der Auslöser dieses Prozesses bei Lotman und Foucault der gleiche zu sein scheint, nämlich eine kollektive Gruppe, doch Lotman weist aufgrund der zentralen Stellung des Kollektivs nicht auf eine nachdrückliche Signatur der Akteure hin. Foucault hingegen bindet die Funktion der Auslöschung des Alten oder Hervorbringung des Neuen klar an die Gesellschaft als pauschale Kategorie zurück und versucht diesen Prozess mit Beispielen aus der Geschichte zu belegen: „Im Laufe der Geschichte kann jede Gesellschaft ohne weiteres bereits geschaffene Heterotopien wieder auflösen und zum Verschwinden bringen oder neue Heterotopien schaffen.“¹⁷³ Zwar spricht Foucault an anderer Stelle von der Möglichkeit einer Verlegung des Zentrums an die Peripherie oder umgekehrt und zeigt somit eine Alternative zur vollkommenen Auslöschung der bekannten Strukturen auf, doch verfolgt er diese Annahme nicht weiter und legt weder Gründe dafür noch Konsequenzen für das soziale Ganze dar. In einer der ersten Arbeiten zu dem ‚Heterotopia‘-Konzept erwähnt er jedoch die Veränderung der sozialen Funktionen der Heterotopien im diachronen Verlauf:

Der zweite Grundsatz dieser Beschreibung der Heterotopien ist, daß eine Gesellschaft im Laufe ihrer Geschichte eine immer noch existierende Heterotopie anders funktionieren lassen kann; tatsächlich hat jede Heterotopie ein ganz bestimmtes Funktionieren innerhalb der Gesellschaft, und dieselbe Heterotopie kann je nach der Synchronie der Kultur, in der sie sich befindet, so oder so funktionieren.¹⁷⁴

Der synchrone Schnitt artikuliert sozusagen die aktuell geltenden Funktionen innerhalb des Kulturraumes. Mit dieser temporären Unterbrechung äußert sich der jeweili-

¹⁷¹ Lotman (2010a), S. 169.

¹⁷² Foucault (2005), S. 11.

¹⁷³ ebd., S. 13.

¹⁷⁴ Foucault (1991³), S. 41.

ge Status quo der Sozialstruktur. Die Wandlung wird angehalten und die aktuellen Ergebnisse, welche mit dem Terminus ‚kulturelles Gedächtnis‘ beschrieben werden, werden ermessen. Lotman bezeichnet dieses Gedächtnis als Teil der Synchronie einer Kultur, der die asymmetrische Struktur des kulturellen Raumes bzw. den Speicher als Netzwerk divergierender Elemente offenlegt. Je nach Zeitpunkt der synchronen Betrachtung ändert sich die Ordnung innerhalb des Systems und belegt neue strukturelle Verhältnisse zwischen den ungleichen Elementen: „Die widerstreitenden Systeme lösen einander nicht ab, sondern treten in eine strukturelle Beziehung zu einander und bringen dabei einen neuen Typ von Ordnungen hervor.“¹⁷⁵ Diese Beziehung zwischen den Elementen überträgt Lotman auch auf die Struktur des kulturellen Gedächtnisses selbst, um die Verarbeitung der Innovationen innerhalb des Kultursystems zu verorten. Das Gedächtnis eines sozialen Kollektivs bezeichnet nach Lotman nicht nur einen statischen Punkt als soziales Faktum, sondern auch den Ausgangspunkt der aktuellen Entwicklung:

Die Wechselbeziehung zwischen dem kulturellen Gedächtnis und seiner Selbstreflexion basiert auf einem ständigen Dialog: Texte aus chronologisch früheren Schichten werden in die Kultur hineingetragen, sie wirken mit deren aktuellen Mechanismen zusammen und generieren ein Bild der historischen Vergangenheit, das von der Kultur in die Vergangenheit projiziert wird und von dort aus als gleichberechtigter Dialogpartner auf die Gegenwart einwirkt. Doch im Licht der durch sie transformierten Gegenwart verändert auch die Vergangenheit ihr Gesicht.¹⁷⁶

Die Struktur des kulturellen Gedächtnisses interessiert auch Foucault. Auffällig ist, dass er zu Beginn seiner Ausführungen ebenfalls das Bild des Museums zur Beschreibung des gesellschaftlichen Strebens nach Bewahrung bzw. Speicherung heranzieht: „Ganz allgemein kann man sagen, in einer Gesellschaft wie der unsrigen gibt es Heterotopien, die man insofern als Heterotopien der Zeit bezeichnen kann, als sie Dinge bis ins Unendliche ansammeln, zum Beispiel Museen und Bibliotheken.“¹⁷⁷ Foucault führt verschiedene Speicherungsmodi bzw. Heterotopientypen der Zeit an, um die jeweiligen zeitlichen Ordnungsstrukturen offen zu legen, die vom Wechselspiel zwischen Raum und Zeit abzuhängen scheinen. Somit erweist sich das kulturelle Gedächtnis nicht als Teil aller Heterotopien, da nur diejenigen Kulturräume über einen Speicherungsbedarf verfügen, die soziale Strukturen aufnehmen und ein-

¹⁷⁵ Lotman (2010a), S. 168.

¹⁷⁶ ebd., S. 375.

¹⁷⁷ Foucault (2005), S. 16.

gliedern und somit als ‚ewigkeitsorientiert‘ gelten. Doch welchen Speicherungsbedarf übernehmen in der Folge ‚zeitweilige‘ Heterotopien, wenn sie sich der Wandlung und Modifikation verschreiben? Foucault bezeichnet die Funktion dieser episodenhaften Bereiche als eine vernichtende, auslöschende, die sich nicht der Akkumulation von Informationen verschrieben hat, „[...] denn es geht nicht darum, auf diesem Wege Zeit anzusammeln, sondern im Gegenteil, sie auszulöschen, um zur Nacktheit und Unschuld des Sündenfalls zurückzukehren“¹⁷⁸. Obwohl Foucault zwischen Heterotopien der Gedächtnisspeicherung und -auslöschung unterscheidet, werden in beiden Fällen Informationen generiert und für eine gewisse Dauer in das kulturelle Gedächtnis eingelagert. Lotman differenziert ebenfalls unterschiedliche Perioden der Speicherung bzw. Entwicklung innerhalb des Gesamtsystems, wo sich Prozesse ebenfalls über längere oder kürzere Dauer erstrecken und wieder mit dem Bild von Sprache und Literatur korrespondieren:

Zudem muss man berücksichtigen, dass verschiedene Sprachen verschieden lange im Umlauf sind: die Geschwindigkeit, mit der die Kleidermoden wechseln, lässt sich nicht mit den wechselnden Entwicklungsstadien der Literatursprache vergleichen, und die Romantik im Tanz ist nicht synchron mit der Romantik in der Architektur.¹⁷⁹

Auch in Lotmans Raumkonzeption sind unterschiedliche Zeitperioden verankert, wobei hier keine klaren Grenzen gezogen werden, sondern die verschiedenen Phasen ineinander übergehen bzw. sich vermischen. Auch innerhalb von Foucaults heterotopologischer Strukturen gibt es Übergangsformen, die sich zwischen den ‚ewigkeitsorientierten‘ und ‚zeitweiligen‘ Bereichen etablieren und die Klarheit der Grenzen verwischen, sodass nur Teile des Alten weitergeführt und mit neuen Erfahrungen vermischt werden: „Andere Heterotopien sind nicht mit dem Fest verbunden, sondern mit dem Übergang, der Verwandlung, den Mühen der Fortpflanzung.“¹⁸⁰ Die Wandlung des Systems ist in beiden Konzeptionen auf unterschiedliche Weise garantiert, indem ein Ein- und Abschließungssystem für die Zufuhr von neuen Informationen und für die Modifikation oder Ausschließung bestehender Elemente sorgt. Aufgrund der Spaltung des Kulturraumes in ein ‚Innen‘ und ‚Außen‘ bzw. in ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ geschieht ein ständiger Austausch innerhalb des heterogenen Netzwerks der Gesellschaft, der für die ‚Transformation‘ der Codes verantwortlich ist. Foucault

¹⁷⁸ Foucault (2005), S. 17.

¹⁷⁹ Lotman (2010a), S. 167.

¹⁸⁰ Foucault (2005), S. 17.

unterscheidet auch hier zwischen unterschiedlichen Zugangsbeschränkungen der Heterotopien, da der ‚andere‘ Ort gegenüber den eigentlichen sozialen Sphären gleichzeitig offen und geschlossen scheint: „Als fünften und letzten Grundsatz der Heterotopologie möchte ich die Tatsache anführen, dass Heterotopien stets ein System der Öffnung und Abschließung besitzen, welches sie von der Umgebung isoliert.“¹⁸¹ Die gleichzeitige Öffnung und Abschließung des Modells scheint auf den ersten Blick paradox, Foucault löst diese Ungereimtheit jedoch auf, indem er die Funktionsweisen verschiedener Arten kultureller Räume darlegt. Es gibt mehrere Möglichkeiten und Regelungen des Beitritts, wobei zwischen einer freiwilligen und einer erzwungenen Mitgliedschaft unterschieden wird. Darüber hinaus existieren kulturelle Räume, zu welchen der Zugang derart reglementiert ist, dass eine strenge Auswahl erfolgen muss und der Beitritt somit lediglich gewissen Gruppierungen gestattet ist. Neben diesen klaren Bedingungen kultureller Räume etablieren sich die bereits erwähnten Zwischenbereiche, die nur Scheinkonditionen zur Aufnahme- oder Ausschlussregelung anführen:

Andere Heterotopien sind gegen die Außenwelt vollkommen abgeschlossen, aber zugleich auch völlig offen. Jeder hat Zutritt, doch wenn man eingetreten ist, stellt man fest, dass man einer Illusion aufgesessen und in Wirklichkeit nirgendwo eingetreten ist. Die Heterotopie ist ein offener Ort, der uns jedoch immer nur draußen lässt.¹⁸²

Diese Orte erweisen sich als Teil eines kulturellen Netzwerks, in welches sie sich einzuordnen versuchen oder auch nicht. Die Mechanismen des jeweiligen Bereiches unterscheiden sich deutlich, doch auf die eine oder andere Weise korrespondieren sie auch miteinander. Die Entwicklung des Netzwerks wird jedoch lediglich durch die Einordnung in das Ganze garantiert, da die Bereiche aneinander stoßen und für den Kontakt und somit auch für die Modifikation kultureller Codes sorgen. Trotz der Tendenz der Absonderung ‚anderer‘ Räume, welche eine Sonderordnung generieren, können sie nur in Bezug zum eigentlichen Gefüge erkannt und verstanden werden. ‚Gegenräume‘ etablieren sich gegen etwas und zwar als Konstante eines gesellschaftlichen Ganzen und können daher lediglich als real verortbare Bereiche des Kulturraumes bzw. als Teilbereiche des kulturellen Geflechtes verstanden werden, „[...] indem sie ganz real einen anderen realen Raum schaffen, der im Gegensatz zur

¹⁸¹ Foucault (2005), S. 18.

¹⁸² ebd., S. 18.

wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist.“¹⁸³ Das ‚Semiosphäre‘-Modell hingegen setzt sich mit dem gesamten Kulturraum gleich, dies meint, dass sich außerhalb dieses Bereiches keine soziale Struktur etablieren kann. Innerhalb des Kulturraumes gelten nach Lotman wie auch bei Foucault divergierende Regeln und Grenzsetzungen, so dass nicht von einer einheitlichen, sondern von einer äußerst widerstreitenden Struktur auszugehen ist. Die jeweiligen Bereiche sind innerhalb des Netzwerks eng aufeinander bezogen und bedingen einander, um einerseits das Eigene und das Fremde bewusst wahrzunehmen und andererseits die Entwicklung der einzelnen Bereiche und infolgedessen des Gesamtsystems zu garantieren. Ähnlich wie bei Foucaults Aus- und Einschließungsmechanismus funktioniert auch bei Lotman der Kulturraum nach einer sinnwidrigen Formel, die Gegensätzlichkeiten zur Basis des Sozialgefüges erhebt. Diese Voraussetzung oder Bedingung scheint auf den ersten Blick paradox, ist jedoch für die Evolution der kulturellen Formation konstitutiv: „Der innere Raum der Semiosphäre ist auf paradoxe Weise sowohl ungleichmäßig und asymmetrisch als auch einheitlich und homogen. Er besteht aus verschiedenen widerstreitenden Strukturen, hat aber auch Qualitäten eines Individuums.“¹⁸⁴ Stärker als bei Foucault sind diese einzelnen Bereiche bei Lotman aufeinander bezogen, wobei auch hier zwischen spezifischen Raum- und Zeitstrukturen zu unterscheiden ist, innerhalb welcher Kultur entsteht. Die ‚anderen‘ Räume am Rande der Gesellschaft sind ebenfalls Teil des kulturellen Ganzen, doch müssen diese erst semiotisch relevant werden, um auf die Subjekte des Kulturraumes einzuwirken:

Damit die Außenwelt, die den Menschen umgibt, zu einem kulturellen Faktor wird, muss sie zunächst semiotisiert werden, also eingeteilt in Objekte, die etwas bedeuten, symbolisieren, indizieren, kurz: die einen Sinn haben, und Objekte, die nur für sich selbst stehen.¹⁸⁵

Diese kulturellen Außenbereiche sind Objekte, die scheinbar alleine existieren können, doch nur in Bezug auf die innere Ordnung bzw. den kulturellen Gesamtbereich kann das ‚Innen‘ und ‚Außen‘ pulsieren. Der geltende Code oder die festgelegte Norm sind nur dann von Gültigkeit, wenn es Räume gibt, welche sich der Kontrastierung verschreiben. Dies sind die Orte, die von Lotman und Foucault so eingehend beschrieben werden, um die Ordnung des kulturellen Systems offen zu legen: „Wir

¹⁸³ Foucault (2005), S. 19f.

¹⁸⁴ Lotman (2010a), S. 174.

¹⁸⁵ ebd., S. 177.

leben, wir sterben und wir lieben nicht auf einem rechteckigen Blatt Papier. Wir leben, wir sterben und wir lieben in einem gegliederten, vielfach unterteilten Raum [...].“¹⁸⁶

¹⁸⁶ Foucault (2005), S. 9.

5. Homi K. Bhabha und *Die Verortung der Kultur*

Der Zugriff auf Bhabhas Kulturbegriff bringt neben Lotman und Foucault eine neue, außereuropäische Perspektive mit sich. Der Titel seiner Abhandlung *Verortung der Kultur* weist auf die räumliche Konnotation hin, die bei Lotman und Foucault bereits analysiert und einem Vergleich unterzogen wurde. ‚Semiosphäre‘, ‚Diskurs‘ und ‚Heterotopie‘ eröffnen einen Blick auf den Umgang mit raumtheoretischem Material innerhalb des europäischen Gebietes und legen eine postmoderne Verbindungslinie offen. Dieses Denken wird nun um eine Studie erweitert, die sich zum Teil mit europäischen Kulturphänomenen auseinandersetzt, deren Bedeutungs- und Sinnstrukturen sich jedoch mit Hilfe außereuropäischer Scharfsichtigkeit einer Dekonstruktion unterwerfen. Dieses Fehlen von klaren Sinnstrukturen könnte sofort mit Foucaults Diskursanalyse in Verbindung gebracht werden, doch vor allem die raumtheoretische Konzeption Lotmans lässt das Netzwerk räumlich konnotierter Begrifflichkeiten und Vorstellungen klarer und differenzierter erscheinen. Auch Bhabhas Konzeption baut auf räumlich konnotierte Begrifflichkeiten und Überlegungen auf, welche sich innerhalb anderer Raumtheorien wiederentdecken lassen bzw. diese erweitern, kritisch reflektieren oder konkrete Korrespondenzen aufweisen. Auch die ausgewählten Texte zur Verdeutlichung seiner Thesen stammen teilweise aus europäischen Kulturen und betonen den besonderen Klang außereuropäischer Stimmen, welche sich gegen europäische Konventionen erheben.¹⁸⁷ Damit geht eine Verzerrung bzw. Verrückung einher, welche eine neue Perspektive innerhalb des kultur- oder raumtheoretischen Gesamtgebildes eröffnet und neue bzw. fremde Wege zur Verortung kultureller Mechanismen aufzeigt.

5.1. *Die Ränder der Gesellschaft*

Innerhalb des kulturellen Ganzen lassen sich bestimmte Schwellen, Grenzen und Übergänge verzeichnen, die unterschiedlich verortet bzw. platziert werden und keine konstante Ordnung dokumentieren. Die Kultur erweist sich nicht als fixierter Zustand, sondern als Bereich des Fließens und Wechselns, da sich ihre Bestandteile ständig erneuern, erweitern und miteinander vermengen. Der postkoloniale Blick Bhabhas

¹⁸⁷ vgl. beispielsweise Bhabhas Auseinandersetzung mit Joseph Conrads *Herz der Finsternis*.

auf kulturelle Entwicklungen hebt die Ränder der Gesellschaft besonders klar hervor und zeigt die Konsequenzen dieses Differenzierungsdenkens auf. Die Differenz ist gleichzeitig Quelle und Konsequenz einer Dynamik, welche zwischen sozialen Bereichen entsteht und Brüche, Schwellen und Überlappungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit betont: „Kulturen sind niemals in sich einheitlich, und sie sind auch nie einfach dualistisch in ihrer Beziehung des Selbst zum Anderen.“¹⁸⁸ Die Anwendung des Raumes als Beschreibungsmodell kultureller Phänomene ermöglicht die Analyse gesellschaftlicher Generierungen mit Hilfe lokaler Zuschreibungen. Diese Verortungen belegen kulturelle Differenzen und somit Verankerungen des Sozialen an verschiedenen Orten des Kulturraumes:

Die Frage kultureller Differenz konfrontiert uns mit einer Verteilung von Kenntnissen oder Praktiken, die nebeneinander existieren; abseits bedeutet hier eine Form von sozialem Widerspruch oder Antagonismus, die verhandelt werden muß und die nicht einfach aufgehoben werden darf. Die Unterschiede zwischen unverbundenen Orten und Darstellungen des gesellschaftlichen Lebens müssen artikuliert werden, ohne daß dabei die inkommensurablen Bedeutungen und Urteile überwunden würden, die im Prozeß transkulturellen Handelns entstehen.¹⁸⁹

Die Frage nach den Rändern der Gesellschaft beantwortet Bhabha mit dem Hinweis auf konkrete Subjekte, sodass die topologische Struktur gleichzeitig mit sozialen Inhalten gefüllt wird. Somit erweist sich der Rand nicht nur als lokale Zuschreibung, sondern simultan als Ort, an dem sich Kultur generiert und der für soziale Festlegungen verantwortlich ist. Bestimmte semiotische Prozesse werden für die Entstehung und Entwicklung des kulturellen Ordnungssystems verantwortlich gemacht, wobei die Mechanismen dieser institutionellen Strukturen nicht eindeutig bestimmbar bzw. nicht jedermann zugänglich sind, denn „[e]s reicht nicht, sich einfach der semiotischen Systeme bewußt zu werden, die kulturelle Zeichen und deren Dissemination erzeugen“¹⁹⁰. Vielmehr gilt es, den jeweiligen Diskursen und Institutionen auf die Spur zu kommen, welche Wissen formieren und die sozialen Bereiche einrichten, in denen sich Kultur herausbildet und entwickelt. Die Grenzsetzungen erweisen sich bei Bhabha als unscharf, vage und überlappend, da sich zwischen diesen Kontexten keine klare Linie erkennen lässt. Die ‚Ränder‘ markieren ein ‚Außen‘, ein kulturell ‚Anderes‘, das sich nicht gegenüber der Denkfigur des ‚Eigenen‘ bzw. Einheimischen organisiert, sondern zwischen diesem. Dem vertrauten Ort wird zwar ein anderer Be-

¹⁸⁸ Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg, 2000, S. 54. (Stauffenburg discussion, 5)

¹⁸⁹ ebd., S. 241.

¹⁹⁰ ebd., S. 242.

reich gegenübergestellt, um die innewohnende Dialektik und Ambivalenz des kulturellen Systems zum Ausgangspunkt der postkolonialen Diskussion zu verwerten, doch diese Gegenüberstellung beinhaltet die Vorstellung einer gespaltenen Einheit, wie auch Bronfen in ihrem Vorwort klar darlegt:

[D]aß diese nämlich eine Vorstellung von Nation und den Trost der Zugehörigkeit zu einem heimisch-vertrauten Ort immer mit der unheimlichen, aber unvermeidbaren Bedrohung verschränkt, die von dem kulturell Anderen ausgeht, z.B. mit dem Gefühl von Fremdheit, von Andersartigkeit und fehlender Zugehörigkeit. Die für Bhabha so relevante psychoanalytische Entdeckung besteht demzufolge in der Erkenntnis, daß das Andere nie außerhalb oder jenseits von uns verortet ist, sondern seine Stelle einnimmt innerhalb eines jeden kulturellen Systems und des durch dieses System bedingten Diskurses.¹⁹¹

Dieser klaren Bestimmung des ‚Dazwischen‘, für die Bronfen deutlich argumentiert, widersetzt Bhabha sich an einigen Stellen, um auch hier die Deutlichkeit der Verortung zu verschleiern. Immer dann, wenn die Vorstellungen und Beschreibungen von kulturellen Phänomenen transparent erscheinen, findet Bhabha einen Weg der Indirektheit, um die Sackgassen und Brüche möglicher kulturell-räumlicher Grenzziehungen zu verdeutlichen. Der Abstand zwischen dem ‚Innen‘ und ‚Außen‘ innerhalb Bhabhas raumtheoretischen Modells wird von Bronfen stark reduziert, wenn nicht gar verleugnet, da sich diese Raumkonzeption jenseits klarer Schwellen bzw. Trennungslinien bewege: „Differenz ist nicht die Marke für eine Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen Zentrum und Rändern, sondern ein unumgänglicher Ort mitten im Zentrum.“¹⁹² Bhabhas Verwendung von Termini wie ‚Innen‘ und ‚Außen‘ spricht gegen diese These, auch wenn plurale Formen des ‚Dazwischen‘ weitere Unterbrechungen in das Modell einführen, die zur Vermittlung zwischen zentralen und peripheren Bereichen verwendet werden. Die Widersprüche zwischen den kulturellen Räumen widersetzen sich dem Einheitsbegriff anderer raumtheoretischer Modelle und belegen eine heterogene Welt, die sich lediglich innerhalb von Aufspaltungen und Begrenzungen generiert. Diese Grenzsetzungen sind nicht als starr und unveränderlich zu denken, sodass Randbereich und Peripherie einer Kultur als variable Momente eines verbundenen Ganzen verstanden werden müssen, die einander wechselseitig bedingen und miteinander in ständigem Kontakt stehen. Die Grenzen

¹⁹¹ Elisabeth Bronfen: *Vorwort*. In: Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg, 2000, S. Xf. (Stauffenburg discussion, 5)

¹⁹² ebd., S. XI.

sind nicht klar gezogen und Bewegungen im ‚Dazwischen‘ sorgen für Übertragungen und Verschiebungen innerhalb der kulturellen Identität:

Die verbindenden Grenzbeziehungen der kulturellen Differenz mögen gleich oft von Konsens oder von Konflikt geprägt sein; sie mögen unsere Definitionen von Tradition und Moderne durcheinanderbringen; die gewöhnliche Grenzlinie zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen, dem Hohen und dem Niedrigen neu ziehen; und normative Erwartungen in Bezug auf Entwicklung und Fortschritt in Frage stellen.¹⁹³

Die Grenzlinien sind bei Bhabha dynamisch zu verstehen, da sie Widersprüchlichkeiten verbinden und sich damit neue Wege des widerstreitenden Miteinanders eröffnen. Der Austausch zwischen den scheinbar abgegrenzten Bereichen führt zu beharrlicher Modifikation der Zusammensetzung, so dass sich sowohl inhaltliche als auch formal-räumliche Beziehungen zwischen den Elementen umkehren oder verschieben. Bhabha stellt die Frage nach Präzision hinsichtlich der Binaritäten, die sich zwangsläufig innerhalb europäischer Wissenschaftstheorien zum Kulturraum etabliert und festgesetzt haben: „Sind wir auf eine Politik des Kampfes fixiert, bei der die Repräsentation sozialer Antagonismen und historischer Widersprüche keine andere Form annehmen kann als die einer binären Opposition [...]?“¹⁹⁴ Die Umkehrung von kulturtheoretischen Annahmen und raumtheoretischen Verhältnissen, die von einer außereuropäischen Perspektive herrühren, ermöglicht die kritische Hinterfragung traditioneller Begrifflichkeiten und Verzerrungen. Die Struktur des kulturellen Netzwerks, welche Bhabha in den Blick nimmt, zeigt die radikale Verwertung von kulturellen Verortungen auf, die sich zwischen ‚Rand‘ und ‚Zentrum‘ der Gesellschaft bewegen. Worin liegt die Strategie dieser Verortung und welche Konsequenzen bringt diese für die jeweiligen gesellschaftlichen Bereiche mit sich? Dieser Frage begegnet Bhabha mit der diskursiven Vorstellung Foucaults, welche die Vorstellung einer institutionell bedingten Organisation der Kultur zur Differenzierung zwischen den autoritären und untergebenen Bereichen der Gesellschaft heranzieht. Die Bedeutung der Bedingung ‚im Wahren‘ zu sein kennzeichnet einen Ort, welcher für die Konstitution der geltenden Regeln und Normen von zentraler Bedeutung ist, da sich lediglich innerhalb dieses Bereiches Gesellschaft formiert und entwickelt. Doch auch hier findet eine Begegnung mit den ‚Rändern‘ der Gesellschaft statt, nämlich eine wechselseitige Kontaktaufnahme zwischen den Schichten der kulturellen Sphäre, damit sich die

¹⁹³ Bhabha (2000), S. 3.

¹⁹⁴ ebd., S. 29.

geltende Norm bzw. das kollektive Wahre als autoritäre Macht etablieren und organisieren kann:

Das ‚Wahre‘ trägt immer die Kennzeichen der Ambivalenz seines Entstehungsprozesses selbst und wird immer erst durch die Produktivität der Bedeutungen herausgebildet, die *in medias res*, im Akt der Auseinandersetzung selbst, im Rahmen einer Verhandlung (statt nur einer Verneinung) entgegengesetzter und antagonistischer Elemente Formen des Gegenwissens konstruieren.¹⁹⁵

An dieser Stelle betont Bhabha wiederum die Notwendigkeit eines Austauschs bzw. einer Verhandlung zwischen den divergierenden Räumen einer Kultur. Die einzelnen Kulturräume stehen einander zwar gegenüber, doch lassen sie sich nicht auf Ränder und Kerngebiete reduzieren, sondern erweisen sich als Elemente eines Systems, dessen Evolution von Prozessen wie ‚Verhandlung‘ und ‚Übersetzung‘ abhängig ist: „Jede Zielsetzung wird auf der Spur jener Perspektive errichtet, die sie soeben ausgelöscht hat; jedes politische Objekt wird in Beziehung zum anderen bestimmt und in diesem kritischen Akt deplaziert.“¹⁹⁶ Divergenzen lassen sich somit nicht mehr klar nachzeichnen und beschreiben, da die binäre Welt erschüttert ist und den Platz für Pluralität und Mehrspachigkeit räumen muss, so dass sich Probleme mit Grenzziehungen ergeben. ‚Ränder‘ und ‚Zentren‘ sind nicht Geschichte, sondern werden im Laufe der Moderne um weitere Größen erweitert, um die Dynamik des neuen Zeitalters einzufangen und die kulturellen Prozesse nachzeichnen zu können. Koschorke begegnet dieser neuen Bewegung mit der Bestimmung des ‚Dazwischen‘, des konstituierenden ‚Dritten‘, das die binären Bestimmungen sprengt und neue Perspektiven der kulturtheoretischen Betrachtung eröffnet, da „die Problematisierung der Unterscheidung als Unterscheidung [...] ein Phänomen darstellt, das in der Moderne besonders vordringlich geworden ist.“¹⁹⁷ Die binäre Trennung zwischen bestimmten Ordnungen zur Präzisierung wird von Seiten Bhabhas unterlaufen, indem neue Bereiche des ‚Dazwischen‘ eingeschoben werden, um Spannungen und Überschneidungen innerhalb des Kulturraumes aufzuzeigen. Daraus folgt die Annahme einer heterogenen Struktur, die bewusst ein Ungleichgewicht erzeugt oder beibehält, um die Starrheit von Grenzsetzungen zugunsten dynamischer Entwicklungen und Austauschprozesse aufzubrechen. Das Moment der ‚Übertragung‘ und ‚Transformation‘

¹⁹⁵ Bhabha (2000), S. 34.

¹⁹⁶ ebd., S. 40.

¹⁹⁷ Albrecht Koschorke: *Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften*. In: Eva Eßlinger u. a. (Hrsg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*. Berlin: Suhrkamp, 2010, S. 11. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1971)

betont nicht nur die Dynamik kultureller Prozesse, sondern auch den Mischcharakter des raumtheoretischen Modells, das die Grenzen immer neu formiert und platziert:

Der transformatorische Wert der Veränderung liegt hier in der Neuartikulierung – oder Übersetzung – von Elementen, die *weder das Eine [...] noch das Andere [...] sind, sondern etwas weiteres neben ihnen*, das Begriffe und Territorien von beiden in Frage stellt.¹⁹⁸

Dieses Weitere bezeugt die Bedeutung von ‚Hybridität‘ in Bhabhas Raumkonzeption, um die Entstehung von etwas Neuem begrifflich fassbar zu machen, das sich aufgrund des Kontaktes zwischen ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ etabliert. Die Bedeutung der ‚kulturellen Differenz‘ für die Beschreibung gesellschaftlicher Mechanismen ist unbestreitbar, doch um jeden Teil des kulturellen Netzwerks zu beachten, muss der oppositionelle Kurs durchbrochen werden. Wenn lediglich Differenzmomente zur Diskussion stehen, wird die Gegenseite dabei entweder negiert, verändert oder interpretiert. Die Beziehung zwischen den Räumen und die Konsequenzen ihres wechselseitigen Kontaktes bleiben dabei unbeachtet, sodass lediglich die Analyse und Interpretation des dazwischentretenden Bereiches die besondere hybride Ordnung des Kulturraumes demonstriert:

Die Einführung dieses Raumes stellt unsere Auffassung von der historischen Identität von Kultur als einer homogenisierenden, vereinheitlichenden Kraft, die aus der originären Vergangenheit ihre Authentizität bezieht und in der nationalen Tradition des Volkes am Leben gehalten wurde, sehr zu Recht in Frage.¹⁹⁹

Die Merkmale der Kultur sind somit nicht als einheitlich und fixiert zu verstehen, sondern als fließende Größen, die als Konsequenz eines Transformations- und Übersetzungsprozesses gelten. Die hybride Ordnung innerhalb des Kulturraumes erweist sich als notwendige Basis bzw. Gleichgewichtsstörung, um einerseits Bedeutung zu konstituieren und andererseits die daraus resultierenden Festsetzungen bzw. Normierungen zu sprengen. Das kulturelle Netzwerk besteht lediglich durch Umwertung und Transformation von Zeichen, die aufgrund des Kontaktes zwischen den einzelnen Sphären einer immerwährenden Modifikation unterzogen werden:

Erst wenn wir verstehen, daß sämtliche kulturellen Aussagen und Systeme in diesem widersprüchlichen und ambivalenten Äußerungsraum konstruiert werden, begreifen wir allmählich, weshalb hierarchische Ansprüche auf die inhärente Ursprünglichkeit oder ‚Reinheit‘ von Kulturen unhaltbar sind, und zwar schon bevor

¹⁹⁸ Bhabha (2000), S. 42.

¹⁹⁹ ebd., S. 56.

wir auf empirisch-historische Beispiele zurückgegriffen haben, die ihre Hybridität demonstrieren.²⁰⁰

‚Hybridität‘ und ‚kulturelle Differenz‘ belegen somit die Bedeutung von Gegensätzen in Bhabhas Raummodell, die zur Begründung einer Spaltung von Polariäten herangezogen werden. Prozesse wie ‚Verhandlung‘ und ‚Übersetzung‘ werden an weitere Räume zurückgebunden, welche sich zwischen den antagonistischen Raumdimensionen manifestieren: „Dabei sollten wir immer daran denken, daß es das ‚inter‘ – das Entscheidende am Übersetzen und Verhandeln, am Raum da-zwischen – ist, das den Hauptanteil kultureller Bedeutung in sich trägt.“²⁰¹ Wichtig scheint hier aber auch die Anerkennung des ‚Anderen‘ zu sein, da erst in Bezug zum Fremden die historische kulturelle Verortung bewusst wahrgenommen und gleichzeitig kritisch reflektiert bzw. gesprengt werden kann:

Das koloniale Begehren wird immer in bezug auf den Ort (*place*) des Anderen artikuliert: den halluzinatorischen Raum des Besitzers, den kein einzelnes Subjekt allein oder für immer einnehmen kann und der daher den Traum von der Umkehrung der Rollen gestattet.²⁰²

Das ‚Andere‘ als bereits erwähnte Negation des kulturell Fremden gilt als notwendige Voraussetzung zur Konstitution der eigenen gesellschaftlichen Welt. Die ‚Ränder‘ bzw. ‚Grenzen‘ der Gesellschaft ermöglichen eine Erfahrung des ‚Dazwischen‘ bzw. eine synchrone Auseinandersetzung mit eigener und fremder Identität, um die ‚kulturelle Differenz‘ für die Evolution gesellschaftlicher Werte nutzbar zu machen, wie auch Babka, Malle und Schmidt in ihrer Einleitung zu Bhabhas Kulturtheorie anmerken: „Der Raum, den er als Verhandlung an der Grenze fasst, der liminale Raum, wird zugleich zur Grenzerfahrung, zur Grenzexploration und zum Grenzereignis.“²⁰³ An den ‚Rändern‘ der Gesellschaft wird die ‚kulturelle Differenz‘ am stärksten sichtbar bzw. spürbar, da hier der eigentliche Austausch zwischen den differenten Bereichen des Kulturraumes stattfindet. Identitätsstiftende Momente werden mit fremden Merkmalen konfrontiert und teilweise von diesen überlagert, sodass etwas Neues entsteht, das für die Raumkonzeption Bhabhas von besonderer Bedeutung ist. Die ‚menschliche Natur‘ ist aus kulturtheoretischer Sicht ständig in Bewegung, vor allem aus topologischer Blickwinkel, die den Blick auf die einzelnen Strukturen des gesell-

²⁰⁰ Bhabha (2000), S. 57.

²⁰¹ ebd., S. 58.

²⁰² ebd., S. 66.

²⁰³ Anna Babka u. a. (Hrsg.): *Dritte Räume. Homi K. Bhabhas Kulturtheorie. Kritik. Anwendung. Reflexion*. Wien u. a.: Turia + Kant, 2012, S. 14.

schaftlichen Gesamtgebildes richtet, denn „sie [die Kultur] entwickelt sich [...] unvermeidlich und untergründig in der strategischen Wiederkehr jener Differenz, die das Bild der Identität formt und verformt, am Rande der Andersheit, die Identifikation sichtbar werden lässt“²⁰⁴. Diese Grenzen der ‚Andersheit‘, an denen sich die eigene kulturelle Wahrheit verformt bzw. erweitert, gilt es zu überschreiten, um sich einerseits auf die Wirkung des Anderen einzulassen und andererseits die oppositionelle Stellung kritisch zu reflektieren bzw. langsam abzulegen, damit eine Vermittlung innerhalb des inhomogenen Ganzen vorangetrieben werden kann:

Innerhalb eines Systems der Anordnung, wie ich es gerade vorgeschlagen habe, ist der Ort der Differenz und Andersheit – oder der Raum des Gegnerischen – niemals gänzlich außerhalb oder unversöhnlich oppositionell. Diese bilden einen Druck und eine Präsenz, die ungleichmäßig, aber beständig entlang der gesamten Grenze der Autorisierung wirken [...].²⁰⁵

Die binäre Spannung zwischen dem ‚Innen‘ und ‚Außen‘ funktioniert an dieser Stelle nicht mehr, so dass lediglich die hybride Ordnung als elementare Spannung innerhalb des Kulturraumes die gesellschaftlichen Strukturen und Abläufe zu erklären vermag: „Die paranoide Bedrohung durch das Hybride kann letztlich nicht eingedämmt werden, weil es die Symmetrie und Dualität von selbst/anderem, von Innen/Außen niederreißt.“²⁰⁶ Die Erweiterung oder Sprengung traditioneller Termini wie ‚Grenze/Rand‘, ‚Innen‘ und ‚Außen‘, ‚Peripherie‘ und ‚Zentrum‘, ‚Andersheit‘ und dergleichen durch Begriffe wie ‚Hybridität‘, ‚Dazwischen‘, ‚Dritter Raum‘ usw. eröffnet nicht nur eine neue Perspektive innerhalb der kulturellen Verortung, sondern ermöglicht auch die Modifikation bisheriger Annahmen über Prozesse und Formeln, was nicht nur ein kulturtheoretisches, sondern auch ein damit verbundenes raumtheoretisches Netzwerk eröffnet. Die Erweiterung des kulturtheoretischen Raum- und Begriffsmodells soll im nächsten Unterkapitel zur Diskussion stehen, in dem die eigentliche Innovation Bhabhas, das Modell des ‚Dritten Raumes/third place‘, einer eingehenden Analyse unterzogen wird.

²⁰⁴ Bhabha (2000), S. 91.

²⁰⁵ ebd., S. 162.

²⁰⁶ ebd., S. 172.

5.1.1. Untersuchung des ‚Dritten Raumes‘

Bhabhas Modell des ‚Dritten Raumes‘ führt uns die Unsicherheit und Instabilität der modernen, globalisierten Welt vor Augen, in welcher die Grenzen durchlässig und die Übergänge fließend scheinen. Kley rekurriert auf dieses Moment der Spannung zwischen den räumlich und zeitlich divergierenden Übergangsbereichen, welche für die Herausbildung des Neuen bzw. des ‚Dritten‘ verantwortlich sind:

Das ethische Moment von Entscheidungsprozessen liegt, so Bhabha [...], daher genau in der Inkommensurabilität, also der Nichtvergleichbarkeit, konkurrierender Möglichkeiten, in ihrem Spannungsverhältnis, welches das heteronome Subjekt in eine Position versetzt, in der es (hoffentlich semiotisch trainiert) seine von vielfältigen und häufig nicht übersehbaren Faktoren beeinflussten Entscheidungen und deren Konsequenzen vertreten muss. Diese verunsicherte Position nennt Bhabha auch ‚the “third place”‘.²⁰⁷

Dem ‚Dritten Raum‘ ist mit Sicherheit keine einheitsstiftende Funktion inhärent, da er lediglich heterogene Elemente umfasst, aus denen sich der Kulturraum zusammensetzt. Der Austausch der kulturellen Sphären bedingt die Herausbildung des ‚Dazwischen‘, eines neu verortbaren Raumes, der das Resultat des wechselseitigen Austauschs repräsentiert. Dieser dritte Bereich ermöglicht es, diejenigen Prozesse einzufangen, die sich zwischen den binären Bereichen abspielen und ein innovatives kulturelles Wertsystem hervorbringen: „Um Bedeutung zu produzieren, ist es erforderlich, daß diese beiden Orte in eine Bewegung versetzt werden, bei der sie einen Dritten Raum durchlaufen.“²⁰⁸ Die Asymmetrien zwischen ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ werden nun auf andere bzw. variationsreichere Weise ausgelotet, um die hybride Ordnung mit Hilfe eines adäquaten Konzepts abzumessen, denn „Hybridisierung bedeutet vor allem in methodischer Hinsicht das Ausloten eines Dritten Raumes (‘third place’) [...]“²⁰⁹. Bachmann-Medick verweist an dieser Stelle auf die Sprengung traditioneller Kategorisierungen, um das Nebeneinander heterogener Strukturen als bestehende Ordnung des kulturellen Raumes zu verdeutlichen. Dadurch entstehen Spannungsräume der interkulturellen Kommunikation, die den Kontakt zwischen widersprüchlichen und divergierenden Schichten der Gesellschaft auslösen bzw. stei-

²⁰⁷ Antje Kley: *‚Beyond control, but not beyond accommodation‘: Anmerkungen zu Homi K. Bhabhas Unterscheidung zwischen cultural diversity und cultural difference*. In: Christof Hamann und Cornelia Sieber (Hrsg.): *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*. Hildesheim u. a.: Olms, 2002, S. 63. (Passagen, 2)

²⁰⁸ Bhabha (2000), S. 55.

²⁰⁹ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 203.

gern. Dadurch werden die Kontaktaufnahmen und Resultate dieses Austauschs zu Analyse- und Interpretationsmomenten der Kulturtheorie und lassen den Differenzcharakter gegenüber Identitätsstrukturen klar hervortreten:

In diese Richtung weist bereits die zweite Dimension des third space-Konzepts: die nicht nur konzeptuell, sondern auch räumlich fundierte Vorstellung eines Kontaktraums, eines Vermischungsraums, eines Zwischen- und Überlappungsraums von Grenzzonen und Grenzsituationen. Gemeint ist ein Ort der Auseinandersetzung in und zwischen Kulturen, in dem Grenzziehungen (z.B. zwischen Eigenem und Fremdem) destabilisiert werden können.²¹⁰

Hier kommt das Moment der ‚Verhandlung‘ besonders zur Geltung, und zwar nicht deshalb, um die kulturellen Unterschiede aufzuheben, sondern um diese zu artikulieren und aufzuzeigen. Die Sprach-Metapher Bhabhas korrespondiert hierbei mit Lotmans und Foucaults Verwendung der Sprachstruktur zur Bewertung kultureller Strukturen und Prozesse. Die Sprache hilft dabei, das kulturelle System zu zerlegen und zu analysieren, da Funktion und Ordnung einander ähneln und bedingen, wie Bhabha auch in seiner Abhandlung anführt: „In allen hier von mir angeführten Beispielen eröffnet die Sprach-Metapher einen Raum, in dem eine theoretische Aufschließung (*disclosure*) verwendet wird, um über die Theorie hinaus zu kommen.“²¹¹ Auch Bachmann-Medick wendet sich diesem Aspekt in Bhabhas und Foucaults Raumkonzeptionen zu, indem sie die Bedeutung der ‚Kultur als Text‘ mehrfach betont und auf Kon- und Divergenzen zwischen den kultur- bzw. raumtheoretischen Modellen hinweist:

Dies setzt jedoch voraus, dass hybride Räume nicht als bloße Vermischungsräume betrachtet werden, sondern unter Berücksichtigung von Differenzen und Konflikten als konkrete Übersetzungsräume genutzt bzw. auf Übersetzungsprozesse hin ausgelotet werden.²¹²

Die Verhandlungsprozesse sind Teil der diachronen Entwicklung des kulturellen Systems und zeigen somit die dynamischen Verhältnisse und Prozesse zwischen den Spannungsfeldern auf, welche dominante Strukturen ständig unterlaufen bzw. transformieren. Bei Bhabha führt die Verwendung der Sprachmetapher zur Anlehnung an diskursive Praktiken, was als Demaskierung wirksamer Faktoren innerhalb der kulturellen Bewegung bezeichnet werden kann: „Statt dessen enthüllt die performative Struktur des Textes eine Temporalität des Diskurses, die meines Erachtens bedeut-

²¹⁰ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 205.

²¹¹ Bhabha (2000), S. 267.

²¹² Bachmann-Medick (2010⁴), S. 204f.

sam ist.“²¹³ Die diskursive Formation Foucaults wird zur Beschreibung kultureller Strategien und Mechanismen herangezogen, da der ‚Diskurs‘ die Bereiche festlegt, innerhalb derer sich Kultur formiert und entwickelt. Die Sprache ist Teil dieser diskursiven Organisation, da sich das Individuum entweder innerhalb oder außerhalb des Satzes befindet, wobei Bhabha mit der Zone des ‚Dazwischen‘ eine weitere Alternative anbietet: „Dabei möchte ich jedoch durchgängig jenen bedrohlichen Sinn beibehalten, in dem der Nicht-Satz direkt an den Satz angrenzt, ihm nahe, aber different, und nicht einfach seine anarchische Aufspaltung ist.“²¹⁴ Der ‚Dritte Raum‘ spaltet die Gegensätze auf, welche sich im westlichen Denksystem festgesetzt haben, um den semiotischen Prozessen ein ‚Dazwischen‘ einzuräumen, das die Einschreibungen kritisch reflektiert und neue Wege kulturtheoretischer Betrachtung zulässt, denn „[b]ei jeder dieser Einschreibungen gibt es im Akt der Signifikation selbst eine Doppelung und eine Spaltung der zeitlichen und räumlichen Dimension“²¹⁵. Die Krise der Identität findet Eingang sowohl in die europäische als auch in die außereuropäische Kulturwissenschaft der Postmoderne. Die neue Kulturwissenschaft wird bei Bachmann-Medick nach verschiedenen ‚turns‘ eingeteilt, welche bereits bei Foucault und Lotman in Bezug auf den ‚spatial turn‘ zu Diskussion standen. Hier eröffnet sich eine neue, außereuropäische Perspektive, die unter dem Terminus ‚postcolonial turn‘ zusammengefasst wird. Das Subjekt bewegt sich zwischen verschiedenen kulturellen Bereichen, die nicht im Widerspruch zueinander stehen, sondern aufgrund der Artikulation einer Alteritätsperspektive zu einer Identitätskrise und Reflexion der persönlichen Stellung im Kulturraum führen. Der Raum ist nicht beharrlich gespalten bzw. untersteht keiner konstanten Ordnung, sondern entspringt einer hybriden Struktur, die von inneren Differenzierungen wie Schwellen und Brüchen durchdrungen ist:

Die Identitätsdefinition geschah lange Zeit im Rekurs auf Ursprung, Wesen und Einheit, jetzt wird eher Bruch, Übergang, Überlappung, Transformation und Heimatlosigkeit betont. Diese Umstellung von Identität auf Differenz hat dazu geführt, auch kulturelle Identitätsbildung als Artikulation von Differenzen neu zu sehen.²¹⁶

Die Übersetzungsleistungen innerhalb der neu geordneten Differenzräume heben Kultur als Ort der ‚Translation‘ hervor, wie auch Foucault im Rahmen der diskursiven Ordnung betont. Das Konzept des ‚Dritten Raumes‘ bezeichnet ein dynamisches Kul-

²¹³ Bhabha (2000), S. 270.

²¹⁴ ebd., S. 271.

²¹⁵ ebd., S. 272.

²¹⁶ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 206.

turverständnis, das Kultur als Übertragungs- und Überlappungsort versteht, wie auch Bachmann-Medick darlegt: „Kultur selbst wird als ein Prozess der Übersetzung verstanden – auch im Sinne eines neuen räumlichen Paradigmas von Über-Setzung.“²¹⁷ Bhabhas Gebrauch der Begriffe ‚Dialogismus‘ und ‚Transformation‘, die von Bachtins theoretischen Abhandlungen herrühren, rücken das sprachliche Handeln innerhalb ambivalenter Grenzen und die Spaltung des Subjekts selbst ins Zentrum der kulturellen Kommunikation. Die dialogische Verhandlung vermittelt das modifizierende Moment, das durch einen synchronen Schnitt die Ordnung der geltenden diskursiven Wahrheit offenlegt, die sich im Kulturraum etabliert und ständig weiterentwickelt:

Der Prozess der Neueinschreibung und Verhandlung – die Einführung oder Intervention von etwas, das neue Bedeutung annimmt – geschieht im zeitlichen Bruch im Zwischenraum des der Subjektivität entblößten Zeichens, im Bereich des Intersubjektiven.²¹⁸

Der Ort des Konflikts scheint theoretisch klar lokalisierbar, denn er tritt als ‚Dritter Raum‘ in Erscheinung. Dieser Raum eröffnet sich in der Gegenwart, und zwar in der aktuellen Erfahrung der Grenze, die sich zwischen den widerstreitenden Bereichen etabliert. Die starren Grenzsetzungen lösen sich auf, da ein ‚Drittes‘ entsteht und die kulturellen Spannungen aushält und auswertet. Die Erfahrungen an den Rändern der Kultur sind notwendig, denn lediglich Konflikte und darauf folgende Panik produzieren neue kulturelle Information, die einen Wechsel bzw. eine Transformation des Zeichens garantiert:

Und so ist das Moment der politischen Panik in dem Augenblick, in dem es in eine historische Narrative verwandelt wird, eine Bewegung, die die Stereotomie von innen/außen niederreißt. Sie enthüllt dadurch den kontingenten Prozeß, in dem sich das Innere in das Äußere verwandelt und einen anderen hybriden Ort, ein anderes hybrides Zeichen produziert.²¹⁹

Die lang anhaltende Diskussion von Transformations- bzw. Übersetzungsprozessen zeigt die besondere Bedeutung von ‚Verhandlung‘ und ‚Übertragung‘ auf, die Bhabha in seinem Konzept des ‚Dritten Raumes‘ akzentuiert. Nicht nur die räumliche Sphäre selbst und die darin stattfindenden Verschiebungen und Spannungen stehen im Zentrum des Interesses, sondern besonders die sprachliche Artikulation wie auch die damit verbundenen Verhandlungs- und Transformationsprozesse. Auf diese Ver-

²¹⁷ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 247.

²¹⁸ Bhabha (2000), S. 286.

²¹⁹ ebd., S. 309.

schiebung des Kultur- und Raumverständnisses bezieht sich Bhabha, wenn er die postmoderne Zeit als Wandlung sozialer und kollektiver Identitäten und Einschreibungen bezeichnet:

Die Re-vision des Problems des globalen Raumes aus der postmodernen Perspektive bedeutet, die Verortung kultureller Differenz vom Raum der demographischen Pluralität zu den an den Grenzen stattfindenden Verhandlungen kultureller Übersetzung zu verschieben.²²⁰

Damit geht nicht nur eine perspektivische Verschiebung strategischer und räumlicher Kategorien einher, sondern auch die Modifikation der zeitlichen Fundierung, welche mit dem Einschalten des Zwischenraumes und dem Prozess der Übertragung unmittelbar zusammenhängt, denn „eine seltsame Stille zeichnet die Gegenwart aus, in der das Schreiben der historischen Transformation auf unheimliche Weise sichtbar wird“²²¹. Das Verständnis von Kultur als Text beeinflusst auch den Umgang mit Zeitstrukturen, so dass die Raumprägung der Postmoderne, von welcher bereits die Rede war, auch ein neues Zeitverständnis auslöst. Durch den Einbezug des Übersetzungsprozesses wird auch das Moment der Verhandlung und nicht nur die historische, diachrone Abfolge von Ereignissen für den Handlungsraum Kultur bedeutsam, was von Bhabha mit dem Begriff ‚translatationaler‘ Kultur markiert wird. Kultur als Ort der Translation ermöglicht die Erfassung von Differenzstrukturen zwischen einzelnen Bereichen des Kulturraumes, in denen immerwährend Übersetzungsprozesse stattfinden, die von Bachmann-Medick folgendermaßen angeführt und kommentiert werden:

[H]eterogene Diskursräume innerhalb einer Gesellschaft, kulturinterne Gegendiskurse, bis hin zu Diskursformen von Widerstandshandlungen. Kulturanthropologie und Postkolonialismus haben schließlich die Aufmerksamkeit nicht nur auf Differenzen und Übersetzungen zwischen den Kulturen, sondern auch innerhalb von Kulturen und quer zu kulturellen Grenzziehungen gelenkt.²²²

Die räumlichen und zeitlichen Verhältnisse werden in Bhabhas Konzeption einer besonderen Synchronie unterzogen, um die Spannungen im ‚Dazwischen‘ wahrnehmen, beschreiben und kulturell verankern zu können. Immer wieder ist die Rede von der ambivalenten Zeitstruktur der Gegenwart, welche von der räumlichen Differenz der Postmoderne eröffnet wird, jedoch kaum in theoretische Abhandlungen Eingang

²²⁰ Bhabha (2000), S. 333.

²²¹ ebd., S. 335.

²²² Bachmann-Medick (2010⁴), S. 249f.

findet. Das Ausloten dieser kulturellen Differenz, die sich sowohl auf räumliche als auch auf zeitliche Strukturen niederschlägt, ist ein Teilbereich des diskursiven Raumes, der nach Bhabha eine vollkommen neue Sphäre der Kulturwelt repräsentiert:

Mir geht es mehr um das ‚fremde‘ Element, welches das Zwischenräumliche enthüllt, nachdrücklich auf den textilen Überfluß an Falten und Winkeln hinweist und zum ‚instabilen Element der Verknüpfung‘, zur indeterminierten Zeitlichkeit des Da-zwischen wird, mit dem man sich auseinandersetzen muß, um die Bedingungen zu schaffen, durch die das ‚Neue in die Welt kommt‘.²²³

Im Schlusskapitel von *Verortung der Kultur* bespricht Bhabha erneut die Konsequenzen der kulturellen Differenz, die in ein Modell der ‚Hybridität‘ münden müssen, um die kulturellen Verhältnisse der Andersheit neu zu überdenken. Die räumlichen und zeitlichen Strukturen werden aufgrund der kulturellen Übersetzungsleistungen neu verhandelt und somit einer mehrfachen Aufspaltung unterzogen, da jedes Zeichen innerhalb eines bestimmten Zeit- und Ordnungsrahmens eine neuartige Stellung einnimmt:

Weil diese Zeitverschobenheit in der Tat gerade die Struktur der Differenz und Spaltung innerhalb des Diskurses der Moderne ist und diesen in einen performativen Prozeß verwandelt, ist jede Wiederholung des Zeichens der Moderne in sich verschieden und für die jeweiligen historischen und kulturellen Äußerungsbedingungen des Zeichens spezifisch.²²⁴

Bhabhas raumtheoretische Überlegungen bedingen eine Erweiterung oder Sprengung traditioneller Begrifflichkeit, wobei er auch neue Termini hinzufügt, um seine Thesen zur ‚kulturellen Verortung‘ darzulegen. Das Modell des ‚Dritten Raumes‘ resultiert aus einer Verkettung von Tradition und Innovation, sodass eine knappe Analyse der verwendeten Termini unumgänglich scheint.

5.1.2. Analyse der Begrifflichkeit

Der Großteil der von Bhabha verwendeten Termini ist im vorangehenden Kapitel bereits erwähnt worden, um das Modell des ‚Dritten Raumes‘ authentisch und möglichst gehaltvoll darzulegen. Doch diese Begrifflichkeit lässt sich teilweise auch im Rahmen anderer kultur- bzw. raumtheoretischer Modelle finden, so dass sich auf den ersten

²²³ Bhabha (2000), S. 340. Bhabha bezieht sich hier auf einen Essay von Rodolphe Gasché über Walter Benjamins ‚Theorie der Sprache‘.

²²⁴ ebd., S. 371.

Blick ein umfassendes theoretisches Netzwerk enthüllt. Bei der Annahme von Analogien ist jedoch Vorsicht geboten, da sich Termini zwar wiederholen können, diesen jedoch teilweise eine Bedeutungsänderung bzw. -erweiterung eingeschrieben ist. Auch die Verwendung innovativer Begriffe eröffnet neue Perspektiven in der begrifflichen Reihenbildung und somit neue Standards innerhalb des kulturtheoretischen Netzwerks. Bhabhas Kulturmodell beinhaltet eine Vielzahl traditioneller bzw. bekannter Begrifflichkeiten, die aus einem anderen wissenschaftlichen Kontext stammen und sich vor allem auf europäische Kultur-, Literatur-, und Raumtheorien zurückführen lassen. Um die Traditionslinien bzw. Wenden in Bhabhas Denken offen zu legen, ist eine Analyse seines theoretischen Werkes unumgänglich. Oft verwendet Bhabha zur Darlegung seiner Thesen Kategorien und Formeln der europäischen Kulturwissenschaft, um einen Wechsel bzw. Bruch einzuleiten und mit Hilfe des Theorietransfers einerseits Einseitigkeit und Deplatziertheit aufzuzeigen und diese andererseits zu sprengen:

Die herkömmlichen europäischen Analyseketegorien sind auf eine autonome Kultur- und Literaturproduktion zugeschnitten. Sie stoßen an ihre Grenzen, wenn sie Asymmetrien zwischen Zentrum und Peripherie, Erfahrungen von Kolonialismus und eigenständige Äußerungsformen marginalisierter Kulturen und Literaturen ausloten sollen.²²⁵

Bachmann-Medick führt die Situation von Bhabhas Denkstrukturen vor Augen, da zwar die Verwendung europäischer Begrifflichkeit zur Analyse europäischer und außereuropäischer Verhältnisse unvermeidbar scheint, jedoch ebenso eine Erweiterung und Modifikation von Bedeutungen bedingt. Bhabha vollzieht eine Beschreibung und Interpretation beider Räume und versucht den Kontakt und die wechselseitige Einflussnahme der divergierenden Kulturbereiche von innen heraus zu erörtern. Seine Herangehensweise erweist sich nicht als Sicht von außen bzw. eines außenstehenden Subjekts, sondern er versucht die kulturellen Vorgänge wie in seiner wissenschaftlichen Arbeit durch Verortung und Verschiebung auf neuartige Weise zu behandeln:

In den Aufsätzen, die in dem Band *Die Verortung der Kultur* zusammengetragen sind, geht Homi K. Bhabha der Frage nach, welche neuen Topographien sich durch die Herausforderung der tradierten Hegemonie der westlichen Kultur durch ethnische Minderheiten ergeben.²²⁶

²²⁵ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 193.

²²⁶ Bronfen (2000), S. IX.

Um diese räumlich-kulturellen Verhältnisse von allen Seiten ablichten und unterschiedliche Perspektiven einnehmen zu können, sind Denkmuster und Begriffe traditioneller Diskurse unweigerlich vonnöten. Bhabhas multiple Sichtweise ermöglicht es, dass die Verwendung bereits bekannter Raum- und Kulturkategorien jenseits klarer Grenzziehungen stattfindet, um den Bereich des Prozesshaften stärker ins Zentrum der Beobachtung zu rücken. Er nutzt das Merkmal der kulturellen Differenz vergangener Wissenschaftstraditionen und setzt damit neue Möglichkeiten der Kulturbetrachtung frei, da er die bipolare Sichtweise verschiebt und somit simultan erweitert:

Aus dem Beharren darauf, kulturelle Differenz als zur Schau stellende Entstellung zu begreifen, die aber gleichzeitig einer Rekonstruktion von persönlicher wie kollektiver Identität dient, gewinnt Homi K. Bhabhas Versuch, die widersprüchliche Verortung von Kultur zu beschreiben, Brisanz.²²⁷

Das Moment der ‚kulturellen Differenz‘ erweist sich zwar bei der Beschreibung sozialer Prozesse und räumlicher Ordnungen als nützlich, doch wirken die Grenzziehungen an dieser Stelle äußerst starr und lassen keine weiteren Alternativen zu. Die Einordnung des kulturellen Bereiches in ‚Innen‘ und ‚Außen‘ bzw. ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ bzw. die Benennung des kulturell Anderen führt die Anwendung bereits vertrauter Normierungen vor Augen, die von Seiten Bhabhas jedoch nach und nach dekonstruiert werden, um einerseits Festlegungen oder Ordnungen kritisch zu reflektieren und andererseits weitere Wege kultureller Betrachtung aufzuzeigen. Auf diese Weise wird der Identitätsbegriff vorangegangener Modelle gesprengt und das Subjekt in eine Welt zwischen den zugeschriebenen Bereichen versetzt:

Räume zu eröffnen, Räume ‚auszuhandeln‘ sind Aspekte, welche die Theoriebildung Homi Bhabhas prägen: auf dem Spiel stehen die Verhandlungen produktiver Zwischenräume für das Miteinander und Ineinander verschiedener Kulturen, die Verortungen von Kultur(en), die Arbeit an und mit Grenzen.²²⁸

Die Grenzsetzungen werden durch Eröffnung eines weiteren Raumes bewusst überschritten, um das Moment der Verhandlung zwischen den Kulturen zu betonen und dafür einen Raum zur Verfügung zu stellen. Kulturelle Mechanismen lassen sich somit nicht eindeutig verorten bzw. an binäre Zuschreibungen anpassen, da die Andersartigkeit nicht als unlösbarer Widerspruch topologisch und strukturell erfasst, sondern innerhalb des kollektiven Netzwerks zwar registriert, aber im Kontakt zu an-

²²⁷ Bronfen (2000), S. XI.

²²⁸ Babka (2012), S. 13.

deren Bereichen als hybride Ordnung bestimmt wird. Eine Beziehung zum Anderen ist notwendig, um die Spannungen oder Überschneidungen wahrzunehmen und den Austausch zwischen den einzelnen kulturellen Sphären neu verorten zu können. Doch diese Bereiche sind nicht voneinander abgesondert bzw. als klar topologisch registrierbar zu verstehen, da der wechselseitige Kontakt und die damit einhergehende Übersetzungsleistung beider Seiten für Deplatzierungen und Transformationen sorgt, welche neue Bereiche innerhalb des Gesamtgebildes eröffnen: „Keine Synthetisierung zwischen zwei bestehenden, festen Räumen, Polen oder Positionen ist damit gemeint, sondern die Forderung, immer schon unreine, gemischte Ausgangslagen vorauszusetzen [...]“.²²⁹ Somit erweist sich die Eröffnung des Raumes zwischen ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘ bzw. zwischen ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ als Aushandlungsort, an dem heterogene Elemente eine hybride Struktur ergeben und somit die gleichzeitige Verortung von Ungleichzeitigem ermöglichen. Bhabhas Enthüllung eines ‚Dritten Raumes‘ begründet keine Grenze zwischen zwei binären Sphären, sondern einen autonomen Bereich, der gegen starre Kategorisierungen und Zuweisungen funktionalisiert wird:

Das Wesen oder der Ort der Kultur kann folglich nicht mehr als einheitlich und geschlossen verstanden werden, sondern verlangt nach einem Dritten, das sich als die Möglichkeitsbedingung der Artikulation kultureller Differenz den gegenläufigen Polaritäten von Ich/Anderer, Dritte Welt/Erste Welt etc. entzieht [...].²³⁰

Aber nicht nur die Verwendung bipolarer Begriffe wird kritisch hinterfragt und deren Bedeutung erweitert, sondern Bhabha gebraucht zur Beschreibung kultureller Mechanismen bzw. zur Konstruktion des ‚Dritten-Raum‘-Modells Foucaults Diskursentwurf. Bereits die Thematik von *Verortung der Kultur* lässt die Anwendung des Diskursbegriffs erahnen, da Bhabha sich eingehend mit Machtstrukturen und politischen Ordnungen auseinandersetzt: „Sind wir auf eine Politik des Kampfes fixiert, bei der die Repräsentation sozialer Antagonismen und historischer Widersprüche keine andere Form annehmen kann als die einer binären Opposition zwischen Theorie und Politik?“²³¹ Auch Foucault sprengt widersprüchliche Ordnungen innerhalb seines Diskurs-Konzepts bzw. lässt die Verortung der diskursiven Formation im ‚Dazwischen‘, an einem nicht konkret lokalisierbaren Ort passieren. Der institutionelle Apparat, welcher Wissen generiert und somit den Bereich fixiert, innerhalb dessen eine kollektive

²²⁹ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 203.

²³⁰ Babka (2012), S. 14.

²³¹ Bhabha (2000), S. 29.

Gruppierung ‚im Wahren‘ liegt, findet in Bhabhas theoretisches Modell Eingang, da der Austausch zwischen Kulturen über den Kontakt von Institutionen funktioniert. Foucaults Beschreibung der Wissenskonstruktion wird von Bhabha dahingehend genutzt, dass er einen Verhandlungsort zwischen den institutionellen Bereichen etabliert, welcher die Wissensübertragung zwischen den kulturellen Sphären organisiert, Bedeutungen weitertransportiert und somit auch weiterentwickelt. Denn nach Bhabha muss sich das Eigene immer gegenüber einem Fremden ausprägen und somit die Ordnung des Anderen in sich aufnehmen und umkehren, sodass eine Kontaktaufnahme unumgänglich scheint:

Das Unternehmen der Theorie muß, indem es im Namen einer Gegenautorität oder eines Horizonts ‚des Wahren‘ [...] spricht, genau die gegnerische Autorität (an Macht und/oder Wissen) repräsentieren, die es gleichzeitig in einer doppelt eingeschriebenen Bewegung umzustürzen und zu ersetzen sucht.²³²

Auch der Wahrheitsbegriff Foucaults findet sich in Bhabhas Entwurf der kulturellen Verhandlung, in dem die Anerkennung des Subjekts und der gesellschaftlichen Wahrheit von der Platzierung der diskursiven Formation abhängig gemacht wird: „Dissens, Alterität und Andersheit sind die diskursiven Bedingungen für die Zirkulation und Anerkennung eines politisierten Subjekts und einer öffentlichen ‚Wahrheit‘ [...]“²³³ Die vollständige Besprechung von Foucaults Begriffsapparat würde hier noch weitere Ausführungen, wenn nicht gar eine eigene Arbeit nach sich ziehen. An dieser Stelle sollen nur jene weiteren Termini zur Diskussion stehen, welche auch für Lotmans Arbeit interessant sind, wie beispielsweise die Übersetzungs- und Transformationstendenz innerhalb des heterogenen Kulturraumes. Die Wichtigkeit der Inhomogenität zeigt Bhabha mit Hilfe von Kategorien auf, welche aus dem sprachtheoretischen Kontext stammen. Termini wie ‚Übersetzung‘, ‚Übertragung‘ und ‚Transformation‘ belegen die Labilität des ‚Äußerungsraumes‘, welche zur Generierung kultureller Information bewusst erschaffen und erhalten wird:

Denn eine Bereitschaft, in jenes fremde Territorium, in das ich den Leser geführt habe, hinabzusteigen, könnte den Blick dafür freimachen, daß die theoretische Anerkennung der Gespaltenheit des Äußerungsraumes den Weg zur Konzeptualisierung einer *internationalen* Kultur weisen könnte, die nicht auf der Exotik des Multikulturalismus oder der *Diversität* der Kulturen, sondern auf der Einschreibung und Artikulation der *Hybridität* von Kultur beruht.²³⁴

²³² Bhabha (2000), S. 34.

²³³ ebd., S. 35.

²³⁴ ebd., S. 58.

Die verwendeten Begrifflichkeiten zum ‚Dritten Raum‘ sind eng miteinander verkettet und jeder Teil des Geflechts verweist mittelbar auf einen anderen, wie auch das Merkmal der ‚Hybridität‘ sogleich die Unmöglichkeit einer einheitlichen und geschlossenen Raumbegrenzung offenbart: „Der Dritte Raum schafft nach Bhabha die Bedingungen dafür, dass kulturelle Symbole nie einheitlich und fixiert festgelegt werden (können).“²³⁵ Das ‚Dazwischen‘ erweist sich als ungewisses kulturelles Gebiet, das den Kulturraum – gleich der Grenze bei Lotman – nicht nur in divergierende Bereiche spaltet, sondern die Möglichkeit des Austausches und somit des Übertritts eröffnet, sodass die kulturelle Ambivalenz als produktiver Ausgangspunkt gilt: „Eine solche Lektüre enthüllt die Grenzlinien des kolonialen Diskurses, und zugleich ermöglicht sie, ausgehend vom Raum jener Andersheit, ein Überschreiten dieser Grenzen.“²³⁶ Der Spannungszustand innerhalb des ‚Dritten Raumes‘ wird aufgrund der divergierenden Annahmen der Kulturbereiche beharrlich aufrecht erhalten, da es keine absolute Wahrheit geben kann und die Angst vor der Artikulation einer widersprüchlichen Vielheit überwunden wird. Diese kulturelle Pluralität verlangt nach einem Dialog und nicht nach einer bipolaren Ordnung des Widerstandes, um gegensätzliche Verhältnisse wahrzunehmen, aufzuzeigen und zu verhandeln. Ähnlich wie bei Lotman werden bestimmte Räume der Gesellschaft zu zentralen Dialogpartnern, um das Eigene zu artikulieren und mit dem Fremden zu verbinden. Bei Bhabha und Lotman erhalten die Zwischenbereiche im Rahmen des Austauschprozesses eine besondere Stimme, da sich artikulatorische Verhandlungen am Rand bzw. an der Grenze der Gesellschaft zuspitzen:

Die nichtsynchrone Zeitlichkeit globaler und nationaler Kulturen eröffnet einen kulturellen Raum – einen dritten Raum –, in dem die Verhandlung inkommensurabler Differenzen eine Spannung schafft, wie sie für Existenz(weis)en an der Grenze typisch ist.²³⁷

Die Relevanz der ‚Ränder‘ der Gesellschaft betont Bhabha an einer Stelle der Abhandlung, obwohl er durchgehend von der Gleichwertigkeit der Kulturbereiche spricht und die Herausbildung des ‚Dazwischen‘ bzw. des ‚Dritten Raumes‘ als innovative Kategorie innerhalb des kulturtheoretischen Materials hervorhebt. Bhabhas Modell setzt sich somit aus unterschiedlichen Begrifflichkeiten und Annahmen zusammen,

²³⁵ Birgit Kossek: *Zur Artikulation der rassischen und sexuellen Differenz in Homi K. Bhabhas »Anatomie des kolonialen Diskurses«*. In: Anna Babka u. a. (Hrsg.): *Dritte Räume. Homi K. Bhabhas Kulturtheorie. Kritik. Anwendung. Reflexion*. Wien u. a.: Turia + Kant, 2012, S. 90.

²³⁶ Bhabha (2000), S. 99.

²³⁷ ebd., S. 326.

welche dem kulturwissenschaftlichen Feld der Postmoderne entstammen. Doch beruht der ‚Dritte Raum‘ auf einer komplexen Verkettung unterschiedlicher Positionen, die im Rahmen der kulturellen Verortung eine spezielle oder neuartige Wirkungskraft erlangen:

Indem ich meine Inspiration weniger vom Scheitern des Logozentrismus als von der subalternen Geschichte der Ränder der Moderne beziehe, habe ich versucht, zumindest in kleinem Maßstab das Bekannte zu revidieren, das Postmoderne aus der Position des Postkolonialen neu zu benennen.²³⁸

5.2. *Ein Vergleich theoretischer Ansätze: Lotman und Bhabha*

Momente des Vergleichs sind das Kernstück dieser Arbeit, da sich die hier zur Diskussion stehenden kultur- und raumtheoretischen Konzepte aufeinander beziehen lassen und sich somit die Lücken, die innerhalb der einzelnen Modelle auftreten, zu schließen scheinen. Trotz der divergierenden Wissenschaftstraditionen, in denen diese Theorien stehen, bzw. besonders deshalb beinhalten die Analogien auch Reibungs- und Spannungszustände, die eine Entwicklung der Thesen und Beobachtungen erkennen lassen. Dieses raumtheoretische Netzwerk, das es erlaubt, drei kulturell divergierende Perspektiven nebeneinander zu stellen, betont die simultane Bedeutung topologischer Strukturen in verschiedenen Bereichen der Kulturwissenschaft. Auch De Toro befasst sich in seinem bereits zitierten Aufsatz mit den unterschiedlichen Phasen und Richtungen der Kulturwissenschaft und versucht, konforme Tendenzen in heterogenen Wissenschaftsbereichen zu verorten und Traditions- oder Innovationslinien offen zu legen:

Wie bekannt, entstammt die postkoloniale Debatte den Colonial Studies und den Cultural Studies, sie befasst sich mit Macht und Abhängigkeit im Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie und ist bemüht, von den Rändern aus den Blick aus dem Zentrum zu korrigieren und mit diesem in einen kritischen und spannungsreichen Dialog zu treten, um bestehende Verhältnisse bewusst zu machen und ggf. zu ändern.²³⁹

Die Verbindungslinien setzen keine reelle Bezugnahme der Theoretiker zum Modell des jeweils anderen voraus, obwohl diese sich bei Bhabha und Foucault nachweisen lässt, denn hier steht die Offenlegung raumtheoretischer Kon- und Divergenzen postmoderner Kulturtheoretiker im Zentrum der Aufmerksamkeit. Lotman erweist sich

²³⁸ Bhabha (2000), S. 262.

²³⁹ De Toro (2002), S. 20.

hier als Bindeglied zwischen den einzelnen kulturwissenschaftlichen Ansätzen, da sein ‚Semiosphäre‘-Modell alle drei Kulturtheorien miteinander verknüpft bzw. in einen spannungsreichen Dialog treten lässt. Lotman als Vermittlerfigur zwischen Bhabha und Foucault auszuwählen, scheint auf den ersten Blick gewagt, vor allem aufgrund der Ignoranz der europäischen Kulturwissenschaft gegenüber seiner Arbeit.²⁴⁰ Die angestrebte Fokussierung auf Lotman kann aber womöglich zu fruchtbaren Neuorientierungen innerhalb der Kulturwissenschaft führen. Ungeachtet der lethargischen Stellung der europäischen Wissenschaft gegenüber Lotmans Arbeit, betont De Toro die Notwendigkeit, Verbindungen zwischen interkulturellen Theorieentwürfen herzustellen:

Dabei wird eine sinnvolle Verknüpfung von Einzeldisziplinen sowie eine angemessene Vernetzung von Wissen angestrebt – beispielsweise von unterschiedlichen Theoriemodellen und Praktiken im Umgang mit kulturellen Gegenständen in einer globalisierten Welt.²⁴¹

In den nächsten Unterkapiteln wird die Vernetzung bestimmter Problemfelder innerhalb der Kulturwissenschaft angestrebt, um gewisse raumtheoretische Grundbegriffe in einen Begründungszusammenhang zu stellen und aufzuschlüsseln, kulturelle und räumliche Barrieren zu überwinden und kulturübergreifende Annahmen zu entgrenzen bzw. in einen Dialog treten zu lassen.

5.2.1. Grenze/Rand bei Lotman und Bhabha

Lotman und Bhabha sind Theoretiker unterschiedlicher Disziplinen und kultureller Zugehörigkeit, sie begegnen einander jedoch aufgrund ihrer wissenschaftlichen Grenzerfahrung. Lotman arbeitete am Rande des ehemaligen sowjetischen Gebietes, in Estland, wo im Gegensatz zu zentralen Städten wie Moskau oder St. Petersburg ein liberaleres Schaffen möglich und die differente Funktion von Zentrum und Peripherie spürbar war. Auch Bhabha lernte die kulturelle Bedingtheit von gesellschaftlichen Randgebieten aus kolonialer Perspektive kennen. Für beide Theoretiker spielt die bipolare Spaltung des Kulturraumes eine besondere Rolle, auch wenn diese auf unterschiedliche Art und Weise in die Modelle Eingang findet:

²⁴⁰ vgl. beispielsweise die Auflistung postmoderner Kulturtheorien von Bachman-Medick.

²⁴¹ De Toro (2002), S. 29.

In diesem Zusammenhang lassen sich einige Besonderheiten der Lotman'schen Theorie exemplifizieren. Einerseits sorgt seine eigene periphere Situation im akademischen Diskurs der Sowjetunion für eine argumentative Ausgangsposition, die der vieler postkolonialer Theoretiker in ihrem Verhältnis zu den (post)kolonialen Zentren ähnelt.²⁴²

Das Grenzbewusstsein ist daher Teilbereich der postmodernen Wissenschaft, auch wenn die Trennung eines ‚Innen‘ und ‚Außen‘, ‚Fremden‘ und ‚Eigenen‘ nach und nach einem Wandel unterzogen wird, der sich in der Etablierung eines Zwischenraumes abzeichnet. Doch diese Entwicklung soll hier vermittelnd aufgezeigt und innerhalb beider Modelle demonstriert werden. Auch die Prozesse, die mit den ‚Rändern‘ oder ‚Grenzen‘ der Gesellschaft in unmittelbarem Zusammenhang stehen, müssen innerhalb dieses Kapitels zumindest kurz zur Darstellung gelangen. Zunächst ist die Verwendung widersprüchlicher Lokalisierungen zentrales Merkmal beider kulturtheoretischen Modelle, da der soziale Raum von beiden Theoretikern nach topologischen Gesichtspunkten gegliedert und angeordnet wird, auch wenn das strikte Ordnungsprinzip sogleich gesprengt oder verdichtet wird. Die Anfänge von Lotmans semiotischen Untersuchungen sind von binären Ordnungen bestimmt, die eine Opposition bzw. Gegenüberstellung als zentrale Basis der kulturellen Manifestation ausweisen:

Aus ihr folgt, daß eine Kultur niemals eine universale Menge, sondern nur eine auf bestimmte Weise organisierte Untermenge ist. Sie schließt nie *alles* ein, sondern bildet eine auf besondere Weise abgegrenzte Sphäre. Die Kultur wird nur als Ausschnitt gedacht, als geschlossener Bereich auf dem Hintergrund der Nicht-Kultur.²⁴³

Der offene und geschlossene Bereich wird sozusagen mit einer Kultur und Nicht-Kultur gleichgesetzt, sodass sich außerhalb des eigentlichen Kulturraumes Bereiche eröffnen, die bestimmte Voraussetzungen des kulturellen Zeichensystems nicht erfüllen. Dies ist jedoch nicht die einzige Gegenüberstellung im Lotman'schen Modell, die sich von Beginn an nachweisen lässt, denn innerhalb des Kultursystems enthüllen sich divergierende Strukturierungsgrade, die einem zentralen und peripheren Ordnungssystem zugeordnet werden: „So ist das ganze System der Aufbewahrung und Übermittlung menschlicher Erfahrung wie ein konzentrisches System aufgebaut, in dessen Zentrum die offensichtlichsten und konsequentesten ([...] strukturiertesten)

²⁴² Frank, Ruhe, Schmitz (2010), S. 394.

²⁴³ Lotman, Uspenskij (1986), S. 853.

Strukturen angeordnet sind.“²⁴⁴ Das ‚Zentrum‘ gilt als stabile Ordnung, welche sich gegenüber den chaotischen Bedingungen am ‚Rande‘ der Gesellschaft abgrenzt, der von Lotman als peripherer Bereich der Kultur bezeichnet wird: „Weiter zur Peripherie hin befinden sich die Gebilde, deren Strukturiertheit nicht offensichtlich oder nicht bewiesen ist [...]“.“²⁴⁵ In den letzten beiden Abhandlungen, aber vor allem in der *Innenwelt des Denkens*, werden die Anfänge der semiotischen Untersuchung weiter ausgeführt bzw. weiterentwickelt, wobei die bipolare Spaltung des gesellschaftlichen Raumes noch weiter zur Diskussion steht und erst im letzten Werk mit dem Titel *Kultur und Explosion* vollständig aufgebrochen wird. An einigen Stellen der Abhandlung *Innenwelt des Denkens* zeichnet sich der Weg einer pluralen und asymmetrischen Aufspaltung bereits ab, da Lotman den Vergleich des kulturellen Systems mit demjenigen der sprachlichen Ordnung weiter ausbaut und Analogien zur Betrachtung von Übergangsformen aufzeigt. Mit Hilfe von Sprechakten und Kommunikationsgesetzen belegt Lotman einerseits die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache und andererseits die Anerkennung von fremden Sprachsystemen, welche die Grenzen eigener Redeweisen und Austauschmöglichkeiten aufzeigen:

Da jede Semiosphäre in der Realität nicht von einem amorphen ‚wildem‘ Raum umgeben ist, sondern an andere Semiosphären mit ihrer je eigenen Organisation angrenzt (die aus der Sicht der ersten allerdings als Nicht-Organisation erscheinen kann), kommt es hier zu einem permanenten Austausch, zur Entwicklung einer gemeinsamen Sprache, einer Koinē, und zur Entstehung kreolisierter semiotischer Systeme.²⁴⁶

Zumindest wird hier bereits eine plurale Ordnung registriert, welche die asymmetrische bzw. heterogene Struktur der ‚Semiosphäre‘, gleich den Gesetzen des dialogischen Systems, ausweist. Die Brüche und Schwankungen führen zu relevanten Überlegungen bezüglich der Verformungstendenzen, welche die Kontinuitäten zwischen ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ neu hervorbringen bzw. neue Phasen und Strukturen zwischen den bestehenden bipolaren Welten einkalkulieren. Der Austauschprozess zwischen dem ‚Innen‘ und dem ‚Außen‘ der ‚Semiosphäre‘ führt nun nicht mehr, wie zu Beginn des Raumkonzepts angenommen, lediglich zur Modifikation des zentralen Kulturbereichs, sondern zur Entwicklung von Substrukturen, die dem Dialog kulturell relevanter Bereiche zu entspringen scheinen:

²⁴⁴ Lotman, Uspenskij (1986), S. 855.

²⁴⁵ ebd., S. 855.

²⁴⁶ Lotman (2010a), S. 190.

Semiotische Systeme sind in ständiger Bewegung. Veränderung ist das Existenzgesetz der Semiosphäre. Sie verändert sich als ganze, und sie verändert fortwährend ihre innere Struktur. Es gibt jedoch noch eine weitere Form der Veränderung: Innerhalb der einzelnen Substrukturen, aus denen die Semiosphäre sich zusammensetzt [...].²⁴⁷

Aufgrund des Austausches zwischen unterschiedlichen kulturellen Sphären, kommt es zu einem Mehrwert, es entsteht etwas Neues, das aus der Übersetzungs- und Transformationsleistung zwischen den jeweiligen Kulturbereichen resultiert. Hier findet sich die Schnittstelle zu Bhabhas Konzeption, da jedem dialogischen Akt ein innovativer Charakter zugesprochen wird, zumal dieser für die Entstehung einer neuen Sprache bzw. eines dritten Bereiches sorgt und somit dem kulturellen Austausch einen gesonderten Raum zuspricht. Beide Theoretiker betonen die kulturelle Mehrsprachigkeit, die sich besonders im Zwischenbereich abzeichnet und als ‚Rand‘ oder ‚Grenze‘ eine bedeutende Rolle einnimmt. Im Nachwort von *Die Innenwelt des Denkens* betonen Frank, Ruhe und Schmitz die Korrespondenz von Lotman und Bhabha, da der Grenzbereich als ‚filternde Membran‘ bzw. Ort des kulturellen Austauschs an das Modell des ‚Dritten Raumes‘ als Bereich des Überganges erinnert:

Diese Definition der Grenze erinnert nicht von ungefähr an Homi Bhabhas Beschreibung des ‚third space‘ als eines ‚Schwellenraumes‘, der ‚gegen Dichotomien, gegen binäre Kategorisierungen‘ einschreitet. Die Grenze ist für Lotman ein ‚Übersetzungsmechanismus‘ ähnlich wie für Bhabha der ‚third space‘.²⁴⁸

Die kulturellen Strukturen unterliegen ständigen Übersetzungsprozessen, die sich auf alle Bereiche des Gesamtgebildes auswirken und bisherige Werte mit neuen Informationen anreichern. Beide Theoretiker stützen ihre Übertragungsthese auf die Bedingungen sprachlicher Artikulation und literarischer Textarbeit, worauf auch in diesem Nachwort kurz hingewiesen wird. Die Literatur- und Sprachwissenschaft wird sozusagen in kulturtheoretische Mechanismen miteinbezogen, und diese agieren teilweise als modellbildende Systeme zur Erforschung einer räumlich-kulturellen Ordnung. Die Handlungskraft bzw. Dynamik wird am ‚Rand‘ des kulturellen Systems verortet, der auch bei Lotman weniger einer ‚Grenzlinie‘ als vielmehr einem ‚Schwellenraum‘ gleichkommt: „Für Lotman ist die Grenze keine Linie, sondern ein Raum, der die höchste semiotische Aktivität entfaltet und daher für kultursemiotische Untersuchungen interessant ist.“²⁴⁹ Die Hinweise von Frank, Ruhe und Schmitz belegen

²⁴⁷ Lotman (2010a), S. 203.

²⁴⁸ Frank, Ruhe, Schmitz (2010), S. 401.

²⁴⁹ ebd., S. 399.

die analogen Bedingungen der Raumkonzepte in Bezug auf die dialogische Aushandlung, Transformation und Herausbildung eines Zwischenraumes, der als Kernbereich der kulturellen Entwicklung angesehen werden kann. Innerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit postmodernen Kulturtheorien werden die Kategorien des jeweiligen Modells zwar herausgelöst und beschrieben, doch kaum in einen Vergleich zu kongruenten Entwürfen anderer Theoretiker gestellt, von denjenigen abgesehen, zu denen eine ausdrückliche Bekanntschaft nachweisbar ist. Rath beispielsweise betont die Bedeutsamkeit von ‚Rändern‘ in Bhabhas Raummodell, die auch bei Lotman vielfach konstatiert wird: „Sein Fokus liegt auf den gesellschaftlichen Rändern, den Zonen der Ambivalenz des Diskurses und dem kulturell ‚Hybriden‘.“²⁵⁰ Nach Rath überwindet Bhabha mit Hilfe zahlreicher Hybridisierungstendenzen wie beispielsweise durch den Prozess der Übertragung im Zwischenraum die Macht binärer Ordnungen vergangener Modelle: „Als ‚hybrider Prozess‘ und inhärenter Teil des ‚Dritten Raumes‘ bildet ‚kulturelle Übersetzung‘ damit ein weiteres Glied in der Kette dieser konzeptuellen Metaphern.“²⁵¹ Der Dialog innerhalb des Grenz- oder Randbereiches verhindert somit den Stillstand des kulturellen Systems, da er zwischen unterschiedlichen Kulturbereichen vermittelt und eine asymmetrische bzw. hybride Ordnung generiert und erhält. Ohne diese von Bhabha als ‚hybrid‘ und von Lotman als ‚asymmetrisch‘ bezeichnete Gliederung, welche am ‚Rand‘ bzw. an der ‚Grenze‘ des Systems am signifikantesten zum Tragen kommt, wäre eine kulturelle Evolution nicht möglich: „Die Grenzregion erscheint in dem Maße ambivalent, in dem sie [...] als unstrukturiertes und damit vitalisierendes Reservoir verstanden wird, dessen eine Kultur bedarf, um sich zu erneuern.“²⁵² Die Grenz- und Randverhältnisse sind bei Bhabha und Lotman auch insofern analog aufgebaut, als die Vorrangstellung eines Bereiches aufgrund ständiger Aushandlungsprozesse einer anhaltenden, unvorhersehbaren Wandlung unterzogen ist, wie in *Verortung der Kultur* klar dargelegt wird:

Der Prozeß der Äußerung ist stärker dialogisch angelegt und versucht, Deplatzierungen und neue Allianzen auszumachen, die ihrerseits die Auswirkung kultureller Antagonismen und Artikulationen sind – womit er das Prinzip des he-

²⁵⁰ Gudrun Rath: ‚Hybridität‘ und ‚Dritter Raum‘. *Displacements postkolonialer Modelle*. In: Eva Eßlinger u. a. (Hrsg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*. Berlin: Suhrkamp, 2010, S. 138. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1971)

²⁵¹ ebd., S. 141.

²⁵² Frank, Ruhe, Schmitz (2010), S. 400.

gemonialen Moments untergräbt und eine Neubestimmung alternativer, hybrider Orte der kulturellen Verhandlung vornimmt.²⁵³

Bei Lotman ist dieser Verhandlungsprozess mit der Transformation von kulturellen Codes verbunden, welche alle Schichten des Gesamtsystems durchziehen. Die Trennung von ‚Innen‘ und ‚Außen‘ wird angesichts der Transformation von Informationen kritisch betrachtet, da nun von Schwellen auszugehen ist, welche die ‚Semi-sphäre‘ als ‚Binnengrenzen‘ durchziehen und nun als Teilbereich eines Gesamten gelten, das mehr ist als die Summe seiner Teile: „Diese Binnengrenzen, die die Semi-sphäre durchziehen, erzeugen ein mehrstufiges System.“²⁵⁴ Der Fokus auf Transformations- und Übersetzungsprozessen innerhalb des Kulturraumes, welche sich bei den zur Diskussion stehenden Modellen vor allem am Gesellschaftsrand verorten lassen, wird von Bachmann-Medick als besondere Tendenz innerhalb der postmodernen Kulturtheorie ausgewiesen, die sie als ‚translational turn‘ bezeichnet:

Der Übersetzungsbegriff blieb nun nicht mehr auf die Übertragung von Sprachen und Texten beschränkt, sondern öffnete sich immer stärker für Fragen kultureller Übersetzung und sogar für die Analyse der vielschichtigen und spannungsreichen kulturellen Lebenswelten selbst.²⁵⁵

In Bhabhas Modell werden nicht nur die kulturellen Übersetzungsprozesse weitgehend im Zwischen- oder Schwellenräumen verortet, sondern auch die Verschiebungen, die durch den Konflikt zwischen widerstreitenden Positionen ausgelöst werden. Diese Transformation bedingt eine Neuorientierung innerhalb des Kulturraumes, da aufgrund der Auseinandersetzungen am Rand bzw. an der Grenze das Zentrum neu verhandelt wird und eine Umwandlung bzw. Umstellung geschieht. Sowohl Lotman als auch Bhabha beschreiben dieses Moment des Übergangs als notwendige Voraussetzung der kulturellen Entwicklung, welche sich im Zwischenbereich abzeichnet und infolge derer sich der innere und äußere Bereich neu verorten:

Im Ergreifen durch das Zeichen gibt es, wie ich dargelegt habe, weder eine dialektische Aufhebung noch den leeren Signifikanten: was statt dessen vorliegt, ist ein Widerstreit der vorgegebenen Autoritätssymbole, welche die Gebiete, auf denen die Antagonismen ausgetragen werden, verschieben.²⁵⁶

²⁵³ Bhabha (2000), S. 265.

²⁵⁴ Lotman (2010a), S. 184.

²⁵⁵ Bachmann-Medick (2010⁴), S. 239.

²⁵⁶ Bhabha (2000), S. 289.

Bei Lotman erfolgt ebenso eine Verschiebung der räumlichen Sphären bzw. eine neuartige Zusammensetzung ihrer Bestandteile, die im Grenzbereich durch das Filtern hinzukommender Informationen evoziert werden. Somit sind Kern- und Randbereiche stark aufeinander bezogen und tauschen mitunter sogar ihre Plätze, so dass der ‚explosive Akt‘ der kulturellen Transformation vollständig zum Tragen kommt:

Während das Generieren von Texten sich in der Regel im Kern der Semiosphäre abspielt, geschieht die Aufnahme an deren Peripherie. Wenn nun die Anreicherung eine gewisse Schwelle erreicht, werden die inneren Textproduktions-Mechanismen der empfangenden Struktur in Gang gesetzt. Von einem passiven Zustand wechselt sie in einen aktiven und beginnt selbst, mit Hochdruck Texte zu produzieren [...]. Zentrum und Peripherie tauschen gewissermaßen die Plätze.²⁵⁷

Grenz- und Randbereiche, die sich abweichend zur eigentlichen Ordnung und als Teilbereich des Zwischenraums organisieren, erweisen sich bei Lotman und Bhabha an vielen Stellen als analog konstruiert. Die Beschreibungen gehen zwar teilweise in unterschiedliche Richtungen, beinhalten jedoch Termini und Annahmen, welche eine gemeinsame Linie erkennen lassen. Die Ordnung des Randbereiches kommt nun klarer zum Vorschein, da die Begegnung der beiden Theoretiker neue Aspekte des Kulturraumes eröffnet. Die bewusste Offenheit der kulturtheoretischen Modelle lädt zur Einbeziehung anderer kongruenter Raumkonzepte ein, die das raumtheoretische Netzwerk weiter vervollständigen können, indem sie neue Informationen über das und Auffassungen des Ereignisses ‚Raum‘ der Postmoderne hinzufügen. Im Nachwort zu Lotmans *Die Innenwelt des Denkens* wird darauf hingewiesen, dass viele bedeutsame Ansätze bis dato nicht in das raum- und kulturübergreifende Gesamtbilde eingereiht und einer komparatistischen Analyse unterzogen worden sind:

Bei aller Öffnung der Kulturwissenschaften für periphere Denkansätze muss man konstatieren, dass manche Peripherien noch abgelegener sind als andere. Jedenfalls blieben frühere Beiträge zu den aktuellen Debatten bislang weitgehend unbeachtet.²⁵⁸

Im nächsten Unterkapitel erfolgt ein Vergleich des ‚Anderen‘ bzw. des ‚Fremden‘ bei Lotman und Bhabha, um die Bedeutung des Begriffes neu zu verhandeln und die kon- und divergierenden Positionen der beiden Theoretiker für das raumtheoretische Gesamtbilde nutzbar zu machen.

²⁵⁷ Lotman (2010a), S. 193.

²⁵⁸ Frank, Ruhe, Schmitz (2010), S. 410.

5.2.2. Das Andere/Fremde bei Lotman und Bhabha

Die Zonen des ‚Außen‘ und ‚Innen‘ erweisen sich in Lotmans und Bhabhas Raumkonzeption keineswegs als binär gestaltete Sphären, die als unumgängliche Orte pulsieren und ihre Selbstsetzung beabsichtigen. Zwar erweist sich die Vorstellung eines kulturell ‚Anderen‘ zunächst als Gegenstück mit widersprüchlicher Struktur, das für sich existieren und sich selbst organisieren kann, jedoch ändert sich diese Annahme angesichts der Herausbildung des bereits diskutierten Zwischenraumes, der trotz unterschiedlicher Bezeichnungen sowohl bei Lotman als auch bei Bhabha als Schwellenraum in Erscheinung tritt. Bhabhas Verortung kultureller Werte jenseits klarer Grenzziehungen reduziert freilich die vertraute Klarheit bipolarer Abgrenzungen, doch kann sie diese nicht vollkommen auflösen, da der Ausgangspunkt von Bhabhas Modellbildung eine Doppelung bleibt, die jedoch nach und nach negiert bzw. aufgelöst wird: „Die vom hybriden Subjekt vorgeführte Intervention ist für ihn immer auch eine Erfindung (*invention*). Der von ihm zelebrierte Zwischenraum eine innovative Unterbrechung unserer gegenwärtigen Welt.“²⁵⁹ Diese Unterbrechungen erweisen sich als Zwischenräume unserer Gesellschaft, deren Spaltung jedoch von einem bipolaren Basisdenken erfüllt ist, und die daher gegensätzliche Annahmen oder Darstellungen mit innovativen Ambivalenzen anreichern. Das ‚Außen‘ wird als Denkfigur verwendet und in das veraltete Modell der kulturellen Differenz eingegliedert, damit eine Ablösung der Grenzsetzung mit Hilfe alternativer Kategorien erfolgen kann und zugleich kritisch hinterfragt wird. Das kulturell ‚Andere‘ und somit Außenstehende wird als befremdliches, bedrohliches Gegenstück zur eigenen Kultur wahrgenommen und auch artikuliert, das der eigenen kulturellen Welt entgegensteht und somit negativ konnotiert wird. Bhabha stellt sich die Frage, ob dieses widersprüchliche Verhältnis aufgelöst und mit welchen Mitteln ein Umdenken innerhalb des globalisierten Kulturraumes erreicht werden könnte:

Kann das Ziel freier Erkenntnis in der simplen Umkehrung der Beziehung zwischen Unterdrücker und Unterdrücktem, Zentrum und Peripherie, negativem und positivem Bild bestehen? Wissen wir keinen anderen Weg aus diesem Dilemma als die Postulierung eines unversöhnlichen Gegensatzes oder die Erfindung eines Gegenmythos der radikalen ursprünglichen Reinheit?²⁶⁰

²⁵⁹ Bronfen (2000), S. XI.

²⁶⁰ Bhabha (2000), S. 29.

Das Merkmal der kulturellen Differenz schränkt somit die Sicht auf kulturelle Pluralität ein, obwohl diese nicht vollkommen ausgelöscht bzw. ausgeschlossen werden kann, denn jede Position innerhalb des Kulturraumes wird letztlich durch den Bezug zum Anderen bestimmt und erst dadurch sichtbar: „Jede Zielsetzung wird auf der Spur jener Perspektive errichtet, die sie soeben ausgelöscht hat; jedes politische Objekt wird in Beziehung zum anderen bestimmt und in diesem kritischen Akt deplatziert.“²⁶¹ Dies ist die Konsequenz der gesellschaftlichen Wirklichkeit, da sich jedes Subjekt gegenüber dem Anderen positioniert und die Möglichkeit eines einheitlichen Raumes sprengt bzw. ad absurdum führt. Jeder Bereich des Kulturraumes organisiert sich zum Teil selbst, sodass die Differenzierung zwischen Eigenem und Fremdem ihre Berechtigung hat, obwohl letztlich ohne die Beziehung zum Anderen keine Entwicklung stattfindet, was einen Kontakt zwischen den divergierenden Bereichen unumgänglich macht, wenn Stagnation und Auflösung verhindert werden sollen. Bhabha beschreibt die Notwendigkeit einer ambivalenten Haltung gegenüber dem Fremden, die sich als paradoxe Spaltung des Subjekts erweist, mit Hilfe sprach- und literaturwissenschaftlicher Inhalte. Einerseits strebt das Individuum nach der Erhaltung eigener kultureller Elemente, andererseits steht es in Beziehung zu äußeren Bedingungen, welche eine kulturelle Dynamik evozieren:

Daß ein kultureller Text oder ein kulturelles Bedeutungssystem sich nicht selbst genügen können, liegt daran, daß der Akt des kulturellen Ausdrucks – der *Ort der Äußerung* – von der *différance* des Schreibens überkreuzt wird. [...] Eben diese Differenz im Prozeß der Sprache ist ausschlaggebend für die Produktion von Bedeutung und sorgt gleichzeitig dafür, daß Bedeutung nie einfach mimetisch und transparent ist.²⁶²

Erst in Beziehung zum ‚Anderen‘ entsteht das ‚Eigene‘ und kann sich im Austausch mit fremden Bereichen des Kultursystems weiterentwickeln. Auch Lotman bezeichnet die Beziehung zwischen ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ als notwendige Voraussetzung der Herausbildung und Entfaltung des Kulturraumes. Die ‚Semiosphäre‘ setzt sich zunächst aus einem Innen- und einem Außenbereich zusammen, die für den wechselseitigen Austausch verantwortlich sind, denn erst dieses asymmetrische Verhältnis zwischen den räumlichen Sphären ermöglicht den Eintritt der Kultur in weitere Entwicklungsstadien: „Am Beginn jeder Kultur steht die Einteilung der Welt in einen inneren (‚eigenen‘) und äußeren Raum (den der ‚anderen‘). Wie diese binäre Einteil-

²⁶¹ Bhabha (2000), S. 40.

²⁶² ebd., S. 55.

lung interpretiert wird, hängt vom jeweiligen Typus von Kultur ab, die Einteilung an sich aber ist universal.“²⁶³ Ähnlich wie Bhabha verwendet Lotman diese universale Spaltung des Kulturraumes, um die gesellschaftliche Prägung bzw. die sozial verankerten Denkmuster vorzuführen und langsam aufzubrechen. Die Forderung nach einer Ablösung veralteter bipolarer Modelle erweist sich in Bhabhas Konzeption zwar als ausdrücklicher und vehementer, doch ist dieser Ansatz auch bei Lotman vorzufinden, wenn er von einer Vielzahl an widerstreitenden Strukturen spricht und den Grenzbereich als Übergangsgebiet bzw. Kontaktraum zur stabilen Konstanten erhebt:

Die Einheit des semiotischen Raumes der Semiosphäre entsteht aber nicht nur durch metastrukturelle Konstruktionen, sondern in wesentlich höherem Maß durch ein einheitliches Verhältnis zur Grenze, die den inneren Raum der Semiosphäre vom äußeren, ihr *Innen* von ihrem *Außen* trennt.²⁶⁴

Die Trennung des ‚Innen‘ und ‚Außen‘ wird mittels des Schwellenraumes aufgehoben, welcher einerseits die Übertragung von Information zwischen den Bereichen garantiert und andererseits für weitere Spaltungen oder Grenzziehungen im Dazwischen sorgt. De Toro belegt diese Schnittstelle im Rahmen verschiedener postkolonialer Ansätze, die Widersprüche und Diskontinuitäten innerhalb eines bipolar gespaltenen Raumes schaffen, um die Gegensätze schließlich aufzulösen:

Unser Konzept umfasst immer, als Palimpsest im epistemologischen Sinne, den Diskurs der Kolonisatoren und den der Kolonisierten, den der Peripherie und den des Zentrums, jedoch wird auf der Basis dieses Palimpsestes die traditionelle Opposition überschritten.²⁶⁵

Hier kommt es zur Erwähnung eines signifikanten Elements postkolonialer Ansätze, nämlich der Übertragung topologischer Isolierungen wie ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ auf das Subjekt selbst. Die Ansätze sind inhaltlich nicht von radikaler Verschiedenartigkeit geprägt, sondern lediglich die formale Herangehensweise unterscheidet sich aufgrund ihrer divergierenden methodischen Zuordnung. Die Ausgangsbasis für die Repräsentation des ‚Einen‘ und des ‚Anderen‘ lässt sich in beiden Abhandlungen klar nachweisen und auch die binäre Aufteilung wird mit kongruenten Begriffen gesprengt, die in weiterer Folge komparatistisch zur Darstellung gelangen sollen. Zunächst sind es die bereits diskutierten kulturellen Sphären ‚Grenze‘ und ‚Rand‘ als

²⁶³ Lotman (2010a), S. 174.

²⁶⁴ ebd., S. 173.

²⁶⁵ De Toro (2002), S. 27.

Schwellen- bzw. Übergangsbereich, die zu einer Neuorientierung innerhalb der Kulturwissenschaft bzw. zu transkulturellen Theorieentwürfen führen. Die kulturelle Interaktion zwischen den differenten Kulturräumen bedingt eine Verschiebung des ursprünglich ‚Anderen‘ und ‚Eigenen‘, sodass sich kulturelle Veränderungen als unvorhersehbar, unumgänglich und deshalb unheimlich herausstellen. Wenn archaische Strukturen umgewandelt werden, führt dies zu Umstellungen bzw. Umwandlungen innerhalb einer vertrauten Umgebung und zerstört die Vorstellung einer homogenen und linearen Entwicklung. Lotman beschreibt diesen Prozess wie Bhabha in Bezug auf die Reaktion des und die Konsequenz für das betreffende Subjekt: „Diese äußeren Einflüsse – sei es einzelner Texte, sei es ganzer kultureller Schichten – lösen im inneren Aufbau des Weltbildes der jeweiligen Kultur unterschiedliche Irritationen aus.“²⁶⁶ Bhabha verwendet zur Beschreibung von Veränderungen innerhalb geokultureller Räume und deren Einfluss auf das soziale Kollektiv Freuds metaphorische Dialektik des ‚Heimischen‘ und ‚Unheimlichen‘, um die Gesetze der kulturellen Evolution und deren Auswirkungen auf das Gesamtgebilde als ambivalenten Ertrag zu porträtieren:

Die unverhüllte Bestätigung des Anomalen produziert eine unmögliche kulturelle Alternative: Zivilisation oder das drohende Chaos – entweder eines oder das andere –, während die Option des Diskurses beständig beides verlangt und die Praxis der Macht, auch hier wieder anomal [...] imaginiert wird – ein weiteres Mal weder eines noch das andere.²⁶⁷

Der eigene Raum wird als organisiert und strukturiert ausgewiesen, um das Gegenüber als chaotisches Gegenstück zu entlarven. Der scheinbare Widerspruch wird zur Idealisierung des eigenen Weltbildes und zur Aufdeckung der chaotischen und diffusen Gegenseite konstruiert. Das Eindringen des Fremden in das kulturelle ‚Zentrum‘ sprengt die festgelegten Normen und führt zum Bruch mit alten Vorstellungen und Begebenheiten, so dass die ‚Selbstbeschreibung‘ im Kern des Systems hinausgeschoben oder verhindert wird. Dieser Akt der ‚Selbstbeschreibung‘ muss nach Lotman zugunsten der Weiterentwicklung des Kulturraumes verhindert werden, weshalb das ‚Zentrum‘ auf das Eindringen außenstehender bzw. ‚anderer‘ Sphären angewiesen ist:

Zum einen bildet die jeweilige Selbstbeschreibung zwar im Kern der Semiosphäre, wo sie auch entstanden ist, in idealisierter Form tatsächlich eine reale Spra-

²⁶⁶ Lotman (2010a), S. 168.

²⁶⁷ Bhabha (2000), S. 197.

che ab, an der Peripherie der Semiosphäre aber geht die ideale Norm nicht aus der ‚darunterliegenden‘ semiotischen Realität hervor, sondern steht im Widerspruch zu ihr. Wenn im Zentrum der Semiosphäre die Beschreibung von Texten Normen hervorbringt, so dringen an der Peripherie die Normen aktiv in die ‚falsche‘ Praxis ein und generieren ‚richtige‘ Texte.²⁶⁸

Neue Informationen unterlaufen die herkömmliche Ordnung und dynamisieren das kulturelle System, so dass Traditionen und Festlegungen im ‚Zentrum‘ der Kultur auf neuartige Weise betrachtet und verstanden werden. Aufgrund alternativer Ordnungsmuster des ‚anderen‘ Raumes, welche zunächst unheimlich und widersinnig anmuten, zerfällt der Sicherheitsstatus der inneren kulturellen Autorität und die kulturelle Norm vermischt sich mit fremden Elementen. Lotman und Bhabha fügen jedoch noch weitere Möglichkeiten der kulturellen Transformation, um den Kulturraum zu reorganisieren, hinzu. Zum einen besteht die Chance der Wiederholung des Gleichen, wenn sich das Alte noch bewährt, jedoch aufgrund des neuen Blickes eine semantische Modifikation erfährt: „Denn die Wiederholung des ‚Selben‘ kann in Wirklichkeit seine eigene De-platzierung sein, kann die kulturelle Autorität genau in dem Moment, in dem sie sich äußert, in ihren eigenen Un-Sinn verwandeln.“²⁶⁹ Weiters spricht Bhabha vom Moment der Unsicherheit, das sich in Konfrontation mit dem ‚Anderen‘ ergibt und ein Umdenken bzw. eine Umformung innerhalb des ‚Zentrums‘ auslösen kann. Wenn diese Unsicherheit von Seiten des kulturell Inneren kippt, kann die autoritäre Stellung nicht mehr aufrechterhalten werden, so dass ein Weg der Anpassung bzw. Veränderung gefunden werden muss:

Wenn dieser Moment intellektueller und psychischer ‚Unsicherheit‘ erreicht ist, kann die Repräsentation die Autorität der Kultur nicht mehr garantieren, und die Kultur bietet keine Garantie mehr dafür, daß sie ihre ‚menschlichen‘ Subjekte als Zeichen des Menschseins autorisiert.²⁷⁰

Der Prozess der ‚De-Platzierung‘ bei Bhabha wurde bereits an anderer Stelle beschrieben und belegt lediglich die Möglichkeit einer ‚Verortung‘ des inneren bzw. äußeren Bereiches einer Kultur und ihrer Bestandteile, nämlich als Resultat des Konflikts zwischen den asymmetrischen oder hybriden räumlichen Sphären. Diese Elemente werden hier ebenfalls neu verhandelt, jedoch nicht vollkommen ersetzt und ausgelöscht, sondern lediglich vermischt und anders platziert. Die eigene Welt wird verfremdet und umstrukturiert, da ein ständiger Kontakt zu anderen Sphären besteht,

²⁶⁸ Lotman (2010a), S. 171f.

²⁶⁹ Bhabha (2000), S. 203.

²⁷⁰ ebd., S. 203.

die Bhabha in den Zwischenraum einlagert. Diese Gespaltenheit führt zur Veränderung bisheriger Unterscheidungen und stellt die Welt als einen heterogenen, aufgesplitterten Ort dar, der sich in Beziehung zum ‚Anderen‘ herausbildet und existiert:

Die in *Sie/Selbst* getrennte Nation, die ihrer ewigen Selbsterzeugung entfremdet wurde, wird zu einem liminalen, bedeutungskonstituierenden Raum, der *intern* durch den Diskurs von Minoritäten gekennzeichnet ist, durch die heterogenen Vorgeschichten rivalisierender Völker, antagonistischer Autoritäten und spannungsgeladener Verortungen kultureller Differenz.²⁷¹

Die Spaltung des Kulturraumes in unterschiedliche räumliche Sphären bezeichnet die gegenseitige Abhängigkeit eines asymmetrischen, hybriden Feldes. Die Räume sind aufeinander angewiesen und evozieren sogar etwas Gemeinsames, Neues und Bedeutungskonstituierendes, und zwar jenen Teil der Kultur, der bipolare Klassifizierungen künftig zu verhindern vermag. In *Die Innenwelt des Denkens* weist auch Lotman allmählich und bedächtig, doch vermutlich nicht derart radikal und stringent wie Bhabha, auf die Auflösung des einheitlichen Kulturraumes und dessen bipolarer Sphären hin, um die semiotischen Bedingungen des kulturellen Systems als ganzheitlich und vielschichtig darzustellen:

Aus der Vorstellung der Grenze, die den inneren vom äußeren Raum der Semiosphäre trennt, ergibt sich nur eine erste, grobe Einteilung. Faktisch ist der gesamte Raum der Semiosphäre von Grenzen unterschiedlicher Niveaus durchzogen, den Grenzen einzelner Sprachen und sogar Texte, und der Innenraum jeder dieser Sub-Semiosphären hat sein eigenes semiotisches ‚Ich‘, das sich als Verhältnis einer Sprache, einer Gruppe von Texten oder eines einzelnen Texts [...] zu einem sie beschreibenden metastrukturellen Raum realisiert.²⁷²

In seinem letztem Werk *Kultur und Explosion* löst Lotman schließlich die vollkommene Destruktion bipolarer Verhältnisse ein und eröffnet ein Modell, das sich dem ‚Dritten Raum‘ Bhabhas annähert. Die Grenzproblematik tritt hier absolut in den Hintergrund, um die Konzentration auf das Neue zu lenken, das sich beim Akt der Kollision herausbildet: „Oft genug generiert die Kollision etwas Drittes, prinzipiell Neues, das sich nicht als naheliegende, logisch vorhersagbare Konsequenz aus einem der beiden kollidierenden Systeme ergibt.“²⁷³ Hier wird der Raum als etwas ‚Drittes‘ ausgewiesen, was sich vollkommen mit der Bezeichnung Bhabhas deckt, wobei die Korrespondenzen der Raumkonzepte bereits zuvor klar zu Tage treten und zu weiteren

²⁷¹ Bhabha (2000), S. 220.

²⁷² Lotman (2010a), S. 184.

²⁷³ Lotman (2010b), S. 87.

vergleichenden Analysen einladen. Die ‚Figur des Dritten‘ lässt sich auch in weiteren Kulturtheorien finden, doch müssen auch die strukturellen Bedingungen, Annahmen und Bedeutungen von Begriffen in einem gemeinsamen Raum verortet werden, um das raumtheoretische Netzwerk in seine Bestandteile zu zerlegen und deren Verflechtungen und Abgrenzungen abzubilden, denn erst in Beziehung zum ‚Anderen‘ wird das ‚Eigene‘ verständlich.

6. Resümee der Ergebnisse

Die Geschichte des Raumes lässt sich kaum eingrenzen oder umfassend beschreiben, da sie sich über einen unüberblickbaren Zeitraum erstreckt und sich die scheinbar linearen Verläufe als komplex vernetztes Gesamtgebilde erweisen. Jeder Teil dieses Geflechts verweist auf einen anderen und drängt Studien über die historische Verankerung raumtheoretischer Modelle in den Hintergrund. Diese Diplomarbeit widmet sich einem kleinen Ausschnitt dieses Netzwerks, um die Annahmen, Beobachtungen und verwendeten Begriffe auf komparatistische Weise zu analysieren, zueinander in Bezug zu setzen und Kon- und Divergenzen offen zu legen. Ziel ist es jedoch nicht, Raumkonzepte zu isolieren und in ihre Bestandteile zu zerlegen, um ein genaueres Bild ihres Ursprungs, ihrer Systematik und ihrer Einflüsse auf nachfolgende Modelle zu erhalten. Im Rahmen dieser Arbeit erfolgt eine Vernetzung von Räumen, von kulturtheoretischen Abhandlungen und räumlich angelegten Termini, um divergierende und analoge Zugänge zum Ereignis ‚Raum‘ offen zu legen. Drei unterschiedliche Perspektiven auf den Kulturraum sollen die Bedeutungsentwicklung räumlicher Sphären innerhalb der Kulturwissenschaften aufzeigen. Bis heute gibt es nur wenige Studien, die eine vergleichende Analyse beinhalten; jene, die existieren, befassen sich lediglich mit Vergleichen von Theoretikern, zwischen denen ein Kontakt – entweder auf zeitlicher oder räumlicher Achse – nachzuweisen ist. Natürlich gibt es auch Abhandlungen, die Modelle in ein Raster einordnen, um Kategorisierungen und Klassifizierungen vorzunehmen, doch bleiben dadurch temporär und topologisch voneinander entfernte Ansätze ebenfalls ausgeschlossen.

Lotman wurde hier als Schnittstelle zwischen den besprochenen kulturtheoretischen Raummodellen ausgewählt, um die unterschiedlichen Perspektiven, die nach Bachmann-Medick einerseits dem ‚spatial‘ und andererseits dem ‚postcolonial‘, aber teilweise auch dem ‚translational turn‘ angehören, in Bezug zueinander zu setzen. Lotmans ‚Semiosphäre‘-Modell wird von Bachmann-Medick sowie in vielen weiteren westeuropäischen Arbeiten kaum beachtet, obwohl seine literatur- und kulturwissenschaftlichen Analysen sich über eine lange Periode erstrecken und Einblick in die Entwicklung bzw. Entfaltung sowohl raum- als auch kulturtheoretischer Darstellungen geben. Vor allem in seinen letzten Arbeiten beschäftigt sich Lotman vermehrt mit Themen der Kulturwissenschaft und vernetzt seine Beobachtungen mit jenen aus dem Bereich der Literaturwissenschaft, sowie der Sprach- und Raumtheorie. Diese

umfassende Vernetzung unterschiedlicher Sphären, Systeme und Disziplinen ermöglicht eine Wissensübertragung auf andere, topologisch und zeitlich abgelegenere, Theoriesysteme.

Diese Arbeit leitet ein kurzer Abriss über raumtheoretische Annahmen und Entwürfe ein, um die grundlegenden raumtheoretischen Entwicklungen zu skizzieren und deren Einflüsse auf nachfolgende Modelle anzudeuten. Das Ereignis ‚Raum‘ war nicht immer eine bedeutsame Größe in der Wissenschaft, sondern das Verhältnis zu ihm ist von ständiger Annäherung und Abstoßung geprägt. Einerseits der historische und andererseits der wissenschaftliche Fortschritt ermöglichten die Wiederannäherung an raumtheoretische Überlegungen, die sich zwar teilweise mit Annahmen vergangener Modelle decken, jedoch bedeutsame Veränderungen und Innovationen aufweisen. Diese Überblicksdarstellung über Raumtheorien zurückliegender Epochen soll die Diskontinuitäten und Bedingungen zur Raumdynamisierung offen legen.

Lotman als Schnittstelle für die Verknüpfung dreier unterschiedlicher kulturtheoretischer Positionen anzunehmen, scheint zwar gewagt, doch angesichts seiner umfassenden kultur- und raumtheoretischen Arbeit äußerst fruchtbar. Im zweiten Kapitel werden Beobachtungen und Thesen zur ‚Semiosphäre‘ ins Zentrum des Interesses gerückt, um vertraute sowie unbekannte Ansichten und Termini zu kulturtheoretischen Gegebenheiten vorzustellen. Lotmans Darstellungen weisen großen Konvergenzcharakter auf, so dass man nach Lektüre seiner Arbeiten auf eine deutliche Verbindung mit anderen Kultur- und Raumwissenschaften schließen könnte. Auch die Offenheit des ‚Semiosphäre‘-Modells und der folgenden Konzepte führen zu seiner zentralen Stellung im Rahmen der komparatistischen Arbeit, da Lotmans Darstellungen und Beobachtungen ein gewisser Verweischarakter bereits inhärent zu sein scheint. Termini wie ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘, ‚Innen‘ und ‚Außen‘, ‚Übersetzung‘ und ‚Transformation‘, ‚Grenze‘ etc. setzen eine Reihenbildung in Gang, welche in vergangene und folgende Perioden führt und ein heterogenes raumtheoretisches Netzwerk offen legt.

Im dritten Kapitel steht Foucault mit seinen raumtheoretischen Überlegungen im Zentrum des Interesses. Seine räumlich konnotierten Abhandlungen vor dem ‚Diskurs‘-Konzept sind nur selten Thema wissenschaftlicher Untersuchungen, als würde die Kraft des ‚Diskurses‘ auch auf diesem Gebiet wirksam sein. Foucaults Terminus des ‚Anderen‘ wird am Beginn des Abschnitts analysiert und auf Arbeiten der folgenden Themenstellungen übertragen, um die Bedeutungskonstitution und -wandlung des

‚Anderen‘ möglichst umfassend vorzuführen. Eine Diskussion eher unbekannter raumtheoretischer Überlegungen folgt in den daran anschließenden Unterkapiteln, wo der Begriff ‚Heterotopien‘ näher betrachtet wird, um diesen mit anderen damit zusammenhängenden Modellen zu vergleichen. ‚Heterotopie‘ und ‚Utopie‘ sind Teile des gleichen Theoriekonzepts, stehen einander jedoch im widersprüchlichen Sinne gegenüber. Foucaults raumtheoretische Analysen sind wie bei Lotman stets mit kulturtheoretischen Mechanismen verbunden, so dass ihre Beobachtungen und die dabei gebrauchten Begrifflichkeiten in gemeinsame Räume einzudringen scheinen. Diese kongruenten Räume bzw. kulturtheoretischen Annahmen belegen ein Begriffsinventar, das analoge Wege von Beschreibung und Widersetzung zulässt. Vor allem in den letzten Kapiteln dieses Abschnitts sind Lotmans und Foucaults vergleichbare, räumlich konnotierte Darstellungs- und Erklärungsversuche der Kulturmechanismen Gegenstand der Diskussion, um die Erkenntnisse in ein kulturwissenschaftliches Netzwerk einzuordnen.

Die letzte Perspektive entstammt den ‚postcolonial studies‘ als drittem räumlich konnotierten, kulturtheoretischen Ansatz. Bhabhas *Verortung der Kultur* setzt zwar neue Standards innerhalb dieser kulturwissenschaftlichen Betrachtung, doch lassen sich vergleichbare Ansätze, innovative Widersprüchlichkeiten oder Abweichungen auch zwischen seinen Arbeiten und jenen Lotmans feststellen. Die postkoloniale Betrachtungsweise des Kulturraumes lässt sich trotz ihrer besonderen kulturwissenschaftlichen Ausprägung auf eine vorangehende Theorie- und Forschungslandschaft zurückführen und eröffnet somit einen besonderen Spannungsraum zwischen den unterschiedlichen kulturtheoretischen Entwürfen. Bhabhas Verwendung von allseits bekannten Begriffen und Thesen, die internationaler Forschungsliteratur zugeordnet werden, zeigen gleichzeitig die Wechselbeziehungen und Brüche innerhalb des kulturwissenschaftlichen Forschungsfeldes auf. Zur Herausbildung und Verteidigung des ‚Dritten-Raum‘-Modells gebraucht Bhabha Begriffe und Dogmen früherer kulturtheoretischer Ansätze, um diese nach und nach kritisch zu reflektieren und dadurch eine Neuorientierung im Rahmen kultureller Verortung herbeizuführen. Auch Lotman setzt mit der Neuaufladung oder Sprengung von begrifflicher Bedeutung bzw. der Erweiterung oder Modifikation bisheriger Annahmen neue Standards und eignet sich somit für eine vergleichende Darstellung mit Bhabhas Raumkonzeption. ‚Grenze‘ und ‚Dritter Raum‘ sind als Schwellenraum oder Übergangsgebiet zwischen bipolaren Sphären gedacht, welche nach und nach den Dualismus der Vergangenheit auflö-

sen. Um den innovativen Charakter kulturtheoretischer Einsichten zu betonen, muss die raumtheoretische Begrifflichkeit der Vergangenheit analysiert und auf ihre Unschärfe bzw. ihre Inadäquatheit hin geprüft werden. Daraus folgt sowohl bei Bhabha als auch bei Lotman die Eröffnung eines ‚Dritten‘, eines neuen Dazwischen, das den Kontakt zwischen divergierenden Sphären des Kultursystems erlaubt und verfolgt. Die Kategorie des ‚Anderen‘ wird nach individuellen Kriterien untersucht, gegenüber dem ‚Eigenen‘ auf neuartige Weise verortet und aus seiner Bedeutungsverankerung gelöst. Damit scheint der innovative Charakter der Konzepte auf gleicher Ebene angesiedelt, so dass eine eingehende Analyse analoger und divergierender Kategorien oder Elemente hinsichtlich kultur- und raumtheoretischer Beobachtungen eine wichtige Voraussetzung zur Verortung der internationalen Kulturwissenschaft ist. Erst durch die Auseinandersetzung mit der Pluralität räumlich konnotierter Ansätze bzw. durch die Auflösung einer kulturwissenschaftlichen Einzeldisziplin wird das Ereignis ‚Raum‘ oder ‚Kultur‘ augenscheinlich. Um gegen diese vereinheitlichende Tendenz und die Beschränkung von Bezugsfeldern vorzugehen, wird an dieser Stelle keine Zusammenstellung von methodischen Ansätzen zu bestimmten Gruppierungen notwendig, sondern lediglich die Schaffung eines Raumes für eine konzeptionelle Begegnung. Kein raum- oder kulturtheoretisches Modell kann für sich alleine stehen, sondern es dokumentiert stets eine Reihe von Kontinuitäten und Brüchen in der Theorieentwicklung, die es durch reziproke Befragung zu entdecken gilt.

7. Краткое содержание дипломной работы

„Концепция пространства как предмет теории культуры и теории литературы“

Понятие пространства как особое поле исследовательской традиции и традиции философской мысли оказывается в центре научного внимания, поскольку описание условий возникновения и развития культуры постоянно ведется в терминах пространства. В рамках данной работы предпринята попытка анализа трех пространственно-ориентированных теоретических подходов, рассматривающих культурный континуум с различных точек зрения: подходов, разработанных в трудах Ю.М. Лотмана, М. Фуко и Хоми Д. Бабы.

В качестве текстов для анализа были выбраны прежде всего работы Ю.М. Лотмана *Внутри мыслящих миров* и *Культура и взрыв*, представляющие обширный анализ литературных и культурологических феноменов с точки зрения пространственной перспективы и разрабатывающие целый самобытный терминологический ряд, относящийся к теории пространства. Следующим текстом является текст М. Фуко *Порядок дискурса*, касающийся его теории „другого“ или „гетеротопии“, значительно изменившие существующую до него картину представлений о пространстве: с одной стороны, за счет декларируемого разрушения бинарного мышления его мысли о пространстве соотносятся со структурой дискурса, с другой, при помощи модели дискурса открываются ранее неизведанные пути в описании данной проблемы. Последним из анализируемых текстов является работа Хоми К. Бабы *Местоположение культуры*, в которой автор рассуждает о границах или „краях“ культуры и центре властной политики. Заявленная концепция „границы“ или „третьего пространства“ не просто делит пространство культуры на внешнюю и внутреннюю сферу, но объявляет его находящейся в непрерывном движении системой, постоянно порождающей что-то новое и являющейся, таким образом, ответственной за развитие культуры как таковой.

Аналогия внутри различных теоретических подходов, представленных в упомянутых текстах, видна уже из названия дипломной работы — это, свойственное всем указанным авторам, лишенное географической локализации, абстрактное представление о пространстве, в котором возникают

культурные феномены и которое авторы передают с помощью понятий 'семиосфера', 'дискурс', 'гетеротопия', 'третье пространство'. Компаративистский подход позволяет, с одной стороны, дать анализ отдельных работ, и с другой, посредством сравнения, выявить общие базовые структуры, лежащие в основе концепций разных авторов. При написании данной работы перед нами не стояла задача изолировать друг от друга упомянутые концепции пространства и разложить их на отдельные составные элементы, с тем, чтобы дать точную картину их возникновения, систематизировать и показать влияние на последующие модели. Данная работа призвана скорее объединить эти различные концепции в своего рода сеть, объединить культурно-теоретические исследования и пространственную терминологию с тем, чтобы показать, насколько различными или, наоборот, схожими могут быть подходы к проблеме пространства. Тем не менее, в начало работы помещен краткий очерк исследований относительно теории пространства, дающий картину основополагающих линий развития этого направления мысли и влияния предшествующих моделей на другие, последующие.

Понятие 'пространство' не всегда было столь значимо в науке как сегодня, скорее можно говорить об отношениях притяжения и отталкивания, которые складывались между ним и наукой на протяжении истории. Краткий обзор теорий пространства предшествующих эпох призван показать нарушения преемственности, разрывы, и условия для дальнейшего развития теории пространства. С одной стороны, истоки размышлений над проблемой пространства следует искать в античности, с другой, категория пространства приобретает свою особенную значимость лишь в эпоху модерна или постмодерна. Так, в частности Д. Бахман-Медик относит начало ренессанса понятия пространства к 80-м годам 20в. — эпохе глобализации и расширения границ, когда появилось представление о том, что глобальное развитие определяется не отдельными национально-государственными субъектами, но строится на принципах взаимозависимости и объединяющей мир некоей глобальной сети, что неизбежно привело к возникновению 'пространственной' перспективы зрения. Исторический и научный прогресс сделали возможным новое приближение к размышлениям о теории пространства, которые хотя и частично были взяты из предшествующих моделей, но все-таки содержали в себе много инновационного. Эти новые представления наложились на

временную перспективу, с точки зрения которой предшествующие эпохи привыкли смотреть на культуру — лишь ее одной стало уже недостаточно. Однако и в эпоху глобализации сохраняется тенденция к отталкиванию от пространственного концепта, поскольку по причине быстрого внедрения масс-медиа и телекоммуникаций пространство преодолевается, начинает играть скорее подчиненную роль в ситуации транслокальности. Этот парадокс особенно характерен для эпохи постмодерна. Некоторые исследователи связывают такую ситуацию в науке с появлением огромного количества несовпадающих между собой топологических терминов (как наполненных новым содержанием старых, так и совершенно новых), которые используются разными дисциплинами, и способствуют возникновению своего рода понятийного хаоса. Необходимо отметить, что в рамках данной дипломной работы не осуществляется анализ эволюции пространственных терминов, но подвергается исследованию само явление ‚пространственного поворота‘ (‘spatial turn‘, термин Д. Бахман-Медик) в ситуации постмодерна.

Появление постмодернистской, постколониальной географии и критической геополитики привело к изменению взгляда на культурно-теоретические феномены. Обращение таких выдающихся ученых как Ю.М. Лотман, М. Фуко или Ж. Делез к топологической терминологии на уровне теории культуры лишает, с одной стороны, культурную антропологию монопольного права на исследования в области теории культуры, с другой, географию — на исследования в области теории пространства, создает некий межнаучный синтез. Пространство начинает восприниматься не как физическое, материально-территориальное понятие, но как понятие относительное. Для ‚пространственного поворота‘ определяющим становится не географическое пространство как некое хранилище, резервуар, но пространство, понятое как носящий общественный характер процесс восприятия, использования и усвоения, как метафора культурной динамики. С началом эпохи постмодерна начинается активная работа по анализу расходящихся и прямо противоположных друг другу концепций пространства, хотя по причине отсутствия переводов и длительного господства канона некоторые тексты значительных теоретиков еще ожидают своего исследования. Так, например, тексты Ю.М. Лотмана, ввиду того, что они стали доступны и известны лишь с

большим опозданием, практически не включены в контекст культурно-теоретических исследований на территории Европы.

Различные картины пространства словно бы создают в совокупности некое общее поле, что дает возможность сравнения разных теорий пространства, которые находятся не в отношениях следования друг за другом, но в отношениях параллельного сосуществования. Анализ, основанный на подобном принципе, и осуществляется в последующих главах работы: различные концепции сравниваются, показывается их общность, картина пространства в науке таким образом предстает как эволюционирующий объект эпохи постмодерна.

Безусловно, существуют работы, которые стремятся поместить модели пространства в некую схему, с тем, чтобы категоризировать их, вывести определенные классификации, но подобные работы исключают присутствие в них слишком отдаленных по времени и топологически подходов. Нами был избран принципиально иной путь. В качестве некоего связующего звена между другими моделями пространства нами была выбрана модель Ю.М. Лотмана, поскольку в трудах именно этого ученого ставятся центральные для проблемы пространства вопросы и появляются понятия, актуальные для общей сети культурно-теоретического знания в целом. Подобный выбор для исследования, посвященного теории пространства, на первый взгляд кажется странным и рискованным, однако на поверку оказывается довольно плодотворным. Как уже было упомянуто, тексты Лотмана достигли западноевропейского пространства с большим опозданием. Советская цензура позволяла переводить довольно небольшое количество работ ученого на английский язык, и далеко не все наследие ученого было доступно исследователям. Модель семиосферы Лотмана оказалась в тени других теорий. Она почти обойдена вниманием как у Бахманн-Медик, так и у других западно-европейских исследователей. Однако литературный и культурологический анализ, предпринятый теоретиком, охватывает довольно значительные периоды и дает обширное представление о развитии пространственных и культурно-теоретических представлений. Поворот к семиотической модели мышления предвосхищает тот поворот, который позднее проделали другие теоретики, многие положения Лотмана можно, в том или ином виде, отыскать в последующих существенных работах о теории пространства.

Центром внимания во второй главе работы становятся наблюдения и теоретические положения относительно концепции ,семиосферы', с тем, чтобы дать понятие об уже знакомых и еще не охваченных вниманием ученых взглядах и терминологии исследователя относительно условий культуры. Понятие ,семиосферы' подразумевает некое не имеющее конкретного местоположения пространство, внутри которого создается культура. Сам термин ,семиосфера' представляет из себя аналог предложенному биохимиком В. Вернадским термину ,биосфера'. Подобно биосфере, которая, с одной стороны указывает на общность и органическое единство живой материи и, с другой стороны, выступает условием для продолжения жизни, семиосфера является одновременно результатом и предпосылкой культурного развития. Культура находится внутри этого динамического, находящегося в постоянном движении, пространства. Бинарность мышления в концепции Лотмана уступает место плюрализму системы. Такие необходимые структурные законы, по которым выстроена эта модель, как ,бинарность' и ,ассиметрия' не противоречат друг другу, но должны мыслиться в рамках плюрализма. Путь информации в семиотическое пространство осуществляется с помощью переструктурирования, поскольку кодирование с помощью знаковых систем неизбежно для достижения взаимного понимания. Граница разделяет внутренне и внешнее и являет собой часть обеих этих областей, принимая на себя, таким образом, ,посреднические' функции. Противостоящие друг другу элементы отвечают за развитие целостной системы культуры, которая организована во времени и пространстве и постоянно модифицируется. Эта пространственно-временная форма, без которой не может существовать культура, реализуется в виде и одновременно с помощью семиосферы. Она обладает динамичным характером, ее свойства обращены вовне, чтобы поддерживать диалог. Коммуникация между внутренним и внешним, или между ,центром' и ,периферией', необходима, чтобы поддерживать ассиметричность системы и с помощью этого гарантировать эволюцию культуры. Диалог может быть осуществлен только тогда, когда в системе наличествует определенная мера неструктурированности, хаоса, дезорганизации. Согласно Лотману, стремление к беспорядку, имеющее место быть внутри культуры, представляет из себя нечто само собой разумеющееся, предназначенное сохранить динамику составляющих культуры и поступления информации. Семиотические

процессы, протекающие на границе, можно охарактеризовать как наиболее интенсивные, поскольку именно здесь постоянно и в самом концентрированном виде происходит обмен между различными областями культуры. Внутри ,центра' данные, поступающие снаружи, организуются по-новому, но также подвергается изменению и прежний состав внутреннего, поскольку поступают новые альтернативы, которые перестраивают старое или объединяются с уже существующим знанием. Семиосфера не идет в своем развитии проторенными, легко предсказуемыми путями, она находится в состоянии постоянного бурления и в результате этого процесса высвобождается колоссальное количество энергии. Ассиметричный характер культуры, по Лотману, не является чем-то мешающим, требующем редукции, он выступает признаком изменения и развития. Без признака ,дезорганизованности' пространство культуры не могло бы продолжать свое существование, статика сделала бы культуру недоступной для всего чужого, закрыла бы ее для культурного обмена и предотвратила ее рост. Противоречивые стороны культуры обеспечивают диалог, необходимый для поддержания культурного пространства. Абсолютная симметрия привела бы к концу культуры.

Модель семиосферы и предложенная Лотманом система понятий дают возможность лаконичного анализа и описания культурных феноменов. Термины, которые использует Ю.М. Лотман, являются частью истории науки и научной традиции, которая прослеживается как у предшествующих ему исследователей, так и у последующих. Понятия ,границы', ,внутреннего', ,внешнего', ,периферии', ,центра', ,эволюции' и ,памяти' доказывают связи, которые возникают между различными научными дисциплинами и теоретическими школами или отдельными мыслителями. Описываемая им модель культурного пространства анализируется в рамках дипломной работы с точки зрения принадлежащих Лотману концепций взрыва и эволюции. Переход от структурализма к постструктурализму выступает у Лотмана особенно четко там, где биполярное мышление в рамках эволюционистской концепции уступает место построению системы с помощью взрыва. Сила концепции семиосферы лежит в отклонениях, которые подобно диалогу или переводу не представляют из себя простых линейных процессов, но как взрыв биполярных отношений порождают множество альтернатив. Последствия ,взрыва' ответственны за построение и развитие ,памяти', носителем которой является

семиосфера. И одновременно ,память' ответственна за трансформацию коллективного пространства и обе эти семиотические структуры обуславливают и взаимно влияют друг на друга.

В третьей главе работы рассматривается концепция пространства, разработанная М. Фуко. В начале главы анализируется термин Фуко ,другое' и переносится на работы последующих авторов, для того чтобы более полно и последовательно проследить образование и изменение понятия ,другого'. В следующих подглавах рассматриваются скорее неизвестные ранее идеи Фуко о пространстве, где более пристальное внимание уделяется понятию ,гетеротопии', с тем, чтобы сравнить его с другими и связанными с ними моделями пространства.

Воображаемые пространства Фуко тесно связываются большинством ученых с понятием ,дискурса', при этом его работы о ,гетеротопии' упоминаются ими скорее вскользь. В частности, и Д. Бахман-Медик не уделяет много внимания этому подходу Фуко, ограничиваясь лишь его упоминанием в разговоре о ,пространственном повороте'. Фуко многократно подчеркивает, что понятие ,пространство' является для науки основополагающей величиной, позволяющей распознать и описать сетевой характер общественного развития. Исследователь исходит из представления о множественности пространств, в которых обитает индивидуум, разделенных на различные ступени и уровни. Под ,гетеротопиями' Фуко понимает противоположные, другие пространства, которые противостоят реальным пространствам. Для того, чтобы описать их, автор разрабатывает собственную научную дисциплину — гетеротопологию, в рамках которой он заявляет свои принципы возникновения ,другого'. Одним из принципов является само наличие этого ,другого': нет общества, которое было бы лишено подобных пространств. Гетеротопии представляют собой в совокупности ряд неоднородных, находящихся между собой в напряженных отношениях элементов, из которых выстраивается ассиметричная, но тем не менее целостная, имеющая гетерогенную форму структура. Жизнь общества, согласно Фуко, строится на ,противовоставлениях', которые структурируют культурное пространство и формально существуют сепаратно как пространство ,внешнего' и ,внутреннего'. Каждое измерение имеет свою, особую функцию, которая в течение времени модифицируется и оказывает таким образом влияние на развитие всей системы. Пространство другого является

одновременно закрытым и открытым, носит и ассиметричный, и гетерогенный характер. Пространства внешнего отделены от пространств внутреннего нечеткой границей. Пространства внешнего предстают у Фуко как некий носящий общественный характер конструкт, который ответственен за развитие как внешнего, так и внутреннего, поскольку они реагируют на них как отрицание реальности.

Далее в работе анализируется понятие ‚утопии‘ у Фуко. ‚Гетеротопия‘ и ‚утопия‘ выступают частью одного и того же теоретического концепта, однако оказываются противопоставленными друг другу. Фуко определяет ‚утопии‘ как некие, в отличие от реально существующих гетеротопий, несуществующие места, часть фантазии культуры, некий ‚черный ход‘, которым пользуется общество в воображении. Эти нереальные пространства хотя и воздействуют на общественные структуры, однако не имеют непосредственного влияния на пространство культуры, поскольку находятся за пределами реальности. Эти пространства — часть индивидуума, результирующая его тела и духа. Тело помещает себя в это воображаемое пространство и действует в нем, вырываясь из привычного окружения, реальности. Фуко не говорит прямо о границах между сферами реального и утопического, но указывает на них, говоря о возможности для индивида переходить из одной сферы в другую. Утопии оказываются предпосылкой для восприятия гетеротопий, которые хотя и локализованы в пространстве, но не включены автоматически в сознание человека. Гетеротопии оказываются реализованными утопиями. Как утопии, так и гетеротопии — некие места культуры, создаваемые обществом, однако их функции различны: утопии призваны утешать, гетеротопии — волновать, вызывать беспокойство. В этом смысле утопии оказываются противопоставлены гетеротопиям.

Еще один концепт, рассматриваемый Фуко в связи с теорией пространства — концепт Дискурса. Он оказывается во многом схож с гетеротопологической моделью, поскольку Дискурс так же полагает границу между внешним и внутренним. Истина определяется властью Дискурса, таким образом, индивидуум должен находиться в пространственных границах Дискурса, чтобы находиться в ‚пространстве истинного‘. У дискурсивной формации есть свой порядок, который организует все элементы внутри очерченной границы и, таким образом, каждое проявление культуры является результатом Дискурса,

который позволяет или запрещает то или иное развитие или изменение внутри культурного пространства. Доступ к Дискурсу возможен не для всех индивидов, за счет чего формируется дискурсивный коллектив или некое особое культурное пространство человеческого взаимодействия и мышления. Подобно гетеротопиям и утопиям, Дискурс полагает некое другое, иное пространство, которое противопоставлено другим областям. Причины возникновения Дискурса недоступны для мышления индивида, непонятны ему, Дискурс оказывается заданным заранее. Дискурсивное пространство является, согласно Фуко, опасным, непредсказуемым и хаотичным. За общественным почитанием Дискурса, за декларируемой логофилией кроется страх. Это страх перед непредсказуемостью Дискурса, поскольку Дискурс имеет событийный характер.

В последних главах этой части работы центром внимания являются выявление общих моментов в описании и объяснении механизмов культуры с точки зрения теории пространства у Ю.М. Лотмана и М. Фуко, с тем, чтобы объединить их научные выводы в единую сеть в рамках культурологии. Модели семиосферы и гетеротопологическая модель хотя и не являются единственными пространственно-теоретическими концепциями, разработанными Лотманом и Фуко, тем не менее, являются центральными для последних по времени работ обоих теоретиков и хорошо подходят для сравнения топологических моделей обоих ученых. Пространственный анализ и у Фуко, и у Лотмана, тесно связан с механизмами теории культуры, настолько, что их наблюдения, кажется, вторгаются в какое-то единое пространство. Подобное совпадение культурно-теоретических подходов доказывает понятийный аппарат, выдающий аналогичные пути описания и противопоставления. Само конструирование некоего воображаемого общественного пространства в теоретических построениях Фуко и Лотмана сближает этих исследователей и свидетельствует о преодолении ими чисто линейного понимания процессов развития и эволюции, ведет к критическому рассмотрению этих процессов в тесной связи с феноменами социальной жизни. Используемая при этом для описания пространства терминология строится на категориях, отмеченных признаками динамики, прерывности, неоднородности, подрывает основанные на бинарных категориях теоретические модели. Как Лотман, так и Фуко отмечают негомогенную структуру своих топологических моделей, указывают на наличие

в них различных слоев, уровней, границ, которые порождают и взаимно обуславливают друг друга. Граница оказывается динамичной, подвижной в обеих моделях, и эта динамика и в той, и в другой концепции оказывается ответственной за дальнейшее развитие культурного пространства. Такие термины как ‚центр‘ и ‚периферия‘ у Лотмана соотносятся с понятиями ‚внутреннего‘ и ‚внешнего‘ или ‚центра‘ и ‚края‘ у Фуко, при этом всегда образуются некие промежуточные пространства, которые выступают ‚границей‘. Центр или внутреннее пространство предстает как упорядоченная, не отмеченная печатью хаоса область, в которой культура уже организована. Другая же сторона пространства олицетворяет идею отклонения от нормы, нечто хаотичное, неструктурированное, существующее по краям — эта область оказывается ответственной за критические ситуации и таким образом обеспечивает эволюцию социальной системы в целом. Проблема границ также занимает крайне важное место в обеих концепциях, при этом в обоих случаях речь идет не о четкой, конкретной границе, а о некоем подвижном, имеющем абстрактный характер явлении. Оба теоретика четко постулируют, что граница создает некое пространство, принадлежащее одновременно обоим противопоставленным друг другу сферам. Граница при этом выполняет двойную роль: разделяет и объединяет одновременно. Структура пространства в обеих теоретических моделях состоит из разнородных элементов, ответственных за возникновение своей противоположности. Однако в отличие от семиосферы, где отношения господства и подчинения выстраиваются в рамках одной общей структуры, гетеротопологическая модель порождает некое другое пространство, которое оказывается изолированным по отношению к остальной общественной системе.

Последняя из рассматриваемых в работе концепций берет свое начало в постколониальных исследованиях (‚postcolonial studies‘), третьем культурно-теоретическом подходе, выстраивающемся на понятии пространства и представляет ‚неевропейский взгляд‘ на теорию пространства. Работа Хоми Д. Бабы *Местоположение культуры* задает совершенно новые стандарты внутри этого подхода, и, тем не менее, обнаруживает сходие с лотмановскими подходы, а также инновационные противоречия работам Лотмана.

Постколониальный взгляд на пространство культуры, несмотря на свойственный ему самобытный культурологический отпечаток, может быть

возведен к предшествующему теоретическому и научному ландшафту и таким образом включен в некое общее, единое поле различных культурно-теоретических концепций. Использование в работе Бабы известных понятий и положений, на которых основывается интернациональная исследовательская литература, демонстрирует одновременно взаимовлияние и разрывы внутри общего пространства культурологических исследований. Для формирования и обоснования модели 'третьего пространства' Баба пользуется понятиями и догматами предшествующих культурно-теоретических подходов, чтобы вновь и вновь подвергнуть их критическому рассмотрению и с помощью этого выработать новую ориентацию в рамках местоположения культуры. Точно так же и Лотман, наполняя новым содержанием или разрушая старые понятия, расширяя или модифицируя предшествующие гипотезы, задает новые стандарты, что дает возможность сопоставить его концепцию с концепцией пространства Бабы.

Центральной в теоретических построениях Бабы становится идея культурной 'гибридности', идея 'третьего пространства', в которое помещен человек в эпоху глобализации. Культурное целое — подвижная область, составные части которой находятся в постоянном движении и обновлении. Граница внутреннего и внешнего культуры является подвижной и становится некоей областью 'между', которая является ответственной за развитие культуры. Понятия 'границы' и 'третье пространство' задуманы как некий порог, переходная область между биполярными сферами, которые снова и снова разрушают дуализм, господствовавший в предшествующие эпохи. Чтобы подчеркнуть инновационный характер собственных культурно-теоретических взглядов, необходимо проанализировать абстрактные теоретические представления о пространстве, свойственные прошлому и проверить их на неточность и неадекватность. И здесь и у Бабы, и у Лотмана следует открытие некоего 'третьего', промежуточной области, которая должна позволить осуществиться контакту между разобщенными сферами системы культуры. Категория 'другого' исследуется с точки зрения индивидуальных критериев, полагается по-новому относительно 'своего' и высвобождается от своего понятийного значения. При этом инновационный характер этих концепций кажется укорененным на одном и том же уровне, так что подробный анализ аналогичных и расходящихся категорий или элементов в отношении концепции пространства становится

важной предпосылкой для определения положения интернациональной культурологии.

В заключительной части работы приводятся выводы, которые можно кратко резюмировать следующим образом. Только при условии признания наличия множества различных подходов к культуре с точки зрения пространства, равно как и при условии высвобождения из рамок отдельных дисциплин внутри науки о культуре, можно охватить такие понятия как ,пространство‘ или ,культура‘. Для того, чтобы противодействовать унификации концепций и сужению поля исследования, не стоит прибегать к методическим приемам группировки концепций — вместо этого необходимо создание единого поля, на котором могла бы осуществиться встреча разных концепций. Ни одна пространственно-или культурно-теоретическая модель не существует сама по себе, изолированно, но каждая из них демонстрирует преемственность и разрывы в развитии общей теории, которые необходимо обнаруживать с помощью обоюдных вопросов, заданных от одной теории другой.

8. Bibliographie

8.1. Primärliteratur

Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg, 2000. (Stauffenburg discussion, 5)

Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971.

Foucault, Michel: *Die Heterotopien. Der utopische Körper*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.

Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 2010¹¹. (Fischer-Taschenbuch, 10083)

Lotman, Jurij M.: *Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur*. Hrsg. v. Karl Eimermacher. Kronber/Ts.: Scriptor Verl., 1974. (Forschungen Literaturwissenschaft, 1)

Lotman, Jurij M. u. a.: *Theses on the semiotic study of culture*. Lisse: De Ridder, 1975. (PdR Press publications in semiotics of culture, 2)

Lotman, Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*. München: Fink, 1993⁴. (Uni-Taschenbuch; 103)

Lotman, Jurij M.: *Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2010. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1944)

Lotman, Jurij M.: *Kultur und Explosion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2010. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1896)

Lotman, Jurij M., Boris **Uspenskij**: *Zum semiotischen Mechanismus der Kultur*. In: *Semiotica Sovietica*. Band 2. Hrsg. v. Karl Eimermacher. Aachen, 1986, S. 853-880.

8.2. Sekundärliteratur

Andrews, Edna: *Conversations with Lotman. Cultural semiotics in language, literature and cognition*. Toronto: Univ. of Toronto Press, 2003. (Toronto studies in semiotics and communication)

Babka, Anna u. a. (Hrsg.): *Dritte Räume. Homi K. Bhabhas Kulturtheorie. Kritik. Anwendung. Reflexion*. Wien u. a.: Turia + Kant, 2012.

Bachmann-Medick, Doris: *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2010⁴. (Rororo, 55675: Rowohlt's Enzyklopädie)

Barck, Karlheinz (Hrsg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig: Reclam, 1991³. (Reclam-Bibliothek, 1352: Kunstwissenschaften)

Bublitz, Hannelore u. a. (Hrsg.): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt am Main u. a.: Campus-Verl., 1999.

Chlada, Marvin: *Heterotopie und Erfahrung. Abriss der Heterotopologie nach Michel Foucault*. Aschaffenburg: Alibri-Verl., 2005.

Dünne, Jörg, Stephan Günzel (Hrsg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1800)

Eßlinger, Eva u. a. (Hrsg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*. Berlin: Suhrkamp, 2010. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1971)

Fischer-Lichte, Erika: *Ästhetik des Performativen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004. (Edition Suhrkamp, 2373)

Gente, Peter und Peter Weibel (Hrsg.): *Deleuze und die Künste*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1780)

Gosztonyi, Alexander (Hrsg.): *Der Raum. Geschichte seiner Probleme in Philosophie und Wissenschaften*. Band 2. Freiburg i. Br. u. a.: Alber, 1976. (Orbis academicus: 1, Geisteswissenschaftliche Reihe, 14)

Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 538)

Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1991. (Fischer Wissenschaft, 7359)

Hamann, Christof (Hrsg.): *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*. Hildesheim u. a.: Olms, 2002. (Passagen, 2)

Hamberger, Klaus: *Die Bedeutung des Raumproblems für die Sozial- und Kulturwissenschaften*. In: Harald Katzmaier und Günter Heffler (Hrsg.): *SYMBOL – STRUKTUR – KULTUR. Zur erkenntnistheoretischen Grundlegung der Sozial- und Kulturwissenschaften nach Ernst Cassirer, Claude Lévi-Strauss und Pierre Bourdieu*. Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst. Wien: Inst. für Wiss. und Kunst, 1999/54/2-3, S. 14-20.

Hamedinger, Alexander: *Raum, Struktur und Handlung als Kategorien der Entwicklungstheorie. Eine Auseinandersetzung mit Giddens, Foucault und Lefebvre*. Frankfurt am Main u. a.: Campus-Verl., 1998. (Campus-Forschung, 772)

Häussermann, Hartmut: *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges., 1991. (Stadt, Raum und Gesellschaft, 1)

Jammer, Max: *Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1960.

Kamleithner, Christa: *Foucaults Raumanalysen – Ansätze zu einer Sozialtopologie*. Wien: Dipl., 2002.

Kammler, Clemens und Rolf Parr (Hrsg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*. Heidelberg: Synchron, Wiss.-Verl. der Autoren, 2007.

Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1506)

Pichler, Axel: *Das Fremde und die Heterotopie oder Die Grenzen des Polylogs? Angebote und Fragen der Diskursanalyse an das interkulturelle Philosophieren*. In: *Cultures of Knowledge in Dialogue*, 10.-11. Juni 2010, Zentrum Moderner Orient, Berlin, S. 1-6. (nur online veröffentlicht: <http://sammelpunkt.philo.at:8080/1942/>, 2.8.2012)

Prokić, Tanja: *Einführung in Michel Foucaults Methodologie. Archäologie, Genealogie, Kritik*. Hamburg: Diplomica-Verl., 2009.

Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1761)

Simmel, Georg: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Band 2. Hrsg. v. Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 811)

Ströker, Elisabeth: *Philosophische Untersuchungen zum Raum*. Frankfurt am Main: Klostermann, 1965. (Philosophische Abhandlungen, 25)

Vetter, Helmuth (Hrsg.): *Wörterbuch der phänomenologischen Begriffe*. Hamburg: Meiner, 2004. (Philosophische Bibliothek, 555)

West-Pavlov, Russell: *Space in theory. Kristeva, Foucault, Deleuze*. Amsterdam u. a.: Rodopi, 2009. (Spatial practices, 7)

Abstract

Im Rahmen dieser Diplomarbeit erfolgt eine Analyse dreier räumlich angelegter kulturtheoretischer Ansätze, welche den Kulturraum aus unterschiedlichen Perspektiven untersuchen. Lotman fungiert als Schnittstelle des Vergleichs, da seine Arbeiten zentrale Themenstellungen und Begrifflichkeiten beinhalten, die auf ein gemeinsames kulturtheoretisches Netzwerk schließen lassen. Aufgrund der räumlich konnotierten Termini zur Beschreibung kultureller Bedingungen und Entwicklungen steht der ‚Raum‘ als besonderes Feld der Forschungs- und Denktradition im Mittelpunkt des Interesses. Sowohl Foucault als auch Bhabha entwickeln ein kulturtheoretisches Konzept, welches sich aus räumlichen Sphären und Bedeutungen zusammensetzt. Begriffe wie ‚Zentrum‘, ‚Peripherie‘, ‚Diskurs‘, ‚Heterotopie‘, ‚Dritter Raum‘ und ‚Grenze‘ setzen eine Reihenbildung in Gang, die keinen Anfangs- und Endpunkt aufzuweisen scheint, dabei jedoch Verkettungen bzw. konzeptionelle Erweiterungen offenlegt. Keines dieser Modelle soll isoliert innerhalb einer Einzeldisziplin, sondern innerhalb eines kultur- und raumtheoretischen Netzwerks untersucht werden, um Denk- und Wissenschaftstraditionen über zeitliche und räumliche Beschränkungen hinaus zu analysieren und auf Kon- und Divergenzen zu prüfen. Im Rahmen dieser Arbeit verbinden sich europäische und nicht-europäische Ansätze, die zwar divergierenden kulturwissenschaftlichen Disziplinen angehören, jedoch in ihrer Begegnung eine raumtheoretische Neuorientierung auslösen können.

Lebenslauf

Vor-, Zuname	<i>Christina Ritter</i>
Geburtstag	<i>22. April. 1987</i>
Geburtsort	<i>Oberwart</i>
Staatsbürgerschaft	<i>Österreich</i>
Familienstand	<i>ledig</i>
Eltern	<i>Ewald und Christine Ritter</i>
Wohnort	<i>Wien, Mariannengasse 15/1/5, 1090</i>
Schulbildung	<i>1993 – 1997 Volksschule in Loipersdorf 1997 – 2001 Hauptschule in Markt Allhau 2001– 2006 Bundeshandelsakademie in Oberwart 2006 – 2008 Lehramt, Universität Wien Germanistik/Geschichte 2007-2011 Dipl. Deutsch, Universität Wien Lehramt Deutsch/Russisch DaF/DaZ Modul seit 2006 Dipl. Russisch, Universität Wien</i>
Reifeprüfung	<i>IT-Maturaabschluss</i>
Weiterbildung	<i>Englisch-Sprachkurs in London (Kanada) 2 Russisch-Sprachkurse in Odessa (Ukraine) Englisch Begabtenförderungskurs Lateinergänzungskurs, Universität Wien Workshop zu Jugend & Teamgeist Missio Projekt (Hilfsprojekt)</i>
beruf. Tätigkeit (-praxis)	<i>2007 – Lehrtätigkeit bei ActiLingua 2008 – Lehrtätigkeit bei ActiLingua 2008 – DaF-Praktikum in Warschau</i>

*2009 Mitarbeit an einem Projekt von Sepp
Dreissinger: Zeitzeugen Thomas Bernhards
2009 Praktikum bzw. Mitarbeit im Elfriede Je-
linek-Forschungszentrum
2009 und 2010 – Praktika und Mitarbeit im
Thomas-Bernhard-Archiv in Gmunden
seit Februar 2010 im Sekretariat der Interna-
tionalen Thomas-Bernhard-Gesellschaft
- DaF-Praktikum und Fortbildung in Brno
- Führungen zum Thema „Auf den Spuren
Thomas Bernhards in Wien“
- 2012 Auslandsaufenthalt in St. Petersburg
- seit August 2012 Lehrerin
Deutsch/Russisch, BHAK Wien 10*

Sprachkenntnisse

Englisch
Französisch
Russisch
Bosnisch/Kroatisch/Serbisch
Latein

Wien , 18. 09. 2012

Christina Pitter
Unterschrift